THE UNIVERSITY OF ALBERTA

SPRACHLICHE UNTERSUCHUNG DER "ÄLTESTEN CHRONIK DER HUTTERISCHEN BRÜDER"

A THESIS

SUBMITTED TO THE FACULTY OF GRADUATE STUDIES

IN PARTIAL FULFILMENT OF THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE

OF MASTER OF ARTS

DEPARTMENT OF MODERN LANGUAGES

by

HERFRIED SCHEER

EDMONTON, ALBERTA

APRIL, 1962

ABSTRACT

The Gross-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, written between 1581 and 1665 in Austria-Hungary and rediscovered on this continent in 1937, is a valuable source for research in linguistics, in the history of religion, and in folklore. The primary goal of this thesis has been an investigation into and a determination of the nature of the chroniclers' dialects. To this end, the writer has found his mother tongue, the Bavarian dialect of Upper Austria, a most useful tool.

Zieglschmid's edition of the Älteste Chronik der Hutterischen Brüder is a literal transcript of the original. Its one thousand pages contain such a wealth of material that this thesis has been restricted, mainly, to a study of the first chronicler, Haupprecht Zapff. His contributions — although they are not in their entirety his own narrative — comprise almost two thirds of the complete work, thus surpassing those of the other six chroniclers both in volume and content.

The chief purpose of the Gross-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder was to instruct and inspire the hard-pressed Hutterite communities. To make himself understood to their members, who had come from various German-speaking areas with greatly divergent dialects, the first chronicler created, intentionally or not, a kind of standard speech

which was limited, of course, by the cultural and religious intent of the book. The core of these communities, well established in the second half of the sixteenth century, spoke the Bavarian-Austrian dialect, a dialect which the Middle-German chronicler was accordingly constrained to acknowledge and adopt.

In the course of the investigation into the phonetics, morphology, syntax, and vocabulary of the chroniclers' language, one fact emerged that is of a significance beyond the terms of reference of this paper: The development of Middle High German into New High German was not a simultaneous event for these four aspects of the language. Rather, it affected them in a definite sequence, transforming first the sounds, changing then the word forms and inflexions, and attacking last the stronghold of the ancient syntax and vocabulary.

Midway between Middle High German and New High German, with the vocabulary still of the old type and the sound system already of the new, the Early New High German Gross-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder gave to a religious splinter group of varied dialectal origins, socially isolated and constantly on the move, what its communities needed to survive and to perpetuate their creed:
The story of its people and the bond of a common language.

VORWORT

Das _Gross-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder_ ist wohl das einzige germanistische Dokument aus dem späten Mittelalter, das für Kanada, im besonderen für die Provinz Alberta, gegenwartnahe Bedeutung hat: Die volkspolitischen Probleme einer deutsch-sprachigen, religiös-ethnischen Minderheit können nur im Licht der Entwicklung dieser Gruppe durch die Jahrhunderte verstanden werden. Das _Gross-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder_ bietet die historische Grundlage für die tief verankerte Geisteshaltung der Hutterer.

Das Werk ist als Quelle für kulturgeschichtliche und volkskundliche Studien ebenso wertvoll wie für literarhistorische und sprachliche Untersuchungen. Die Mundarten der ersten Hutterer gehörten fast ohne Ausnahme dem süddeutschen Sprachgebiet an. Ihrer Herkunft nach stammten die meisten Glaubensbrüder dieser Sekte der Wiedertäufer aus dem gross-österreichischen Raum. Da ich mich aus sprachlichen und persönlichen Gründen dieser Landschaft verbunden fühle, war in einer sprachlichen Untersuchung und dialektgeographischen Begrenzung ein naheliegendes und aktuelles Thema gegeben.

Die zur Ausarbeitung des gestellten Themas erforderlichen Studien erwiesen sich als eine praktische Einführung in die Problematik der deutschen Mundartforschung und des Frühneuhochdeutschen. Diese erste sprachliche Untersuchung des Gross-Geschichtsbuches der Hutterischen Brüder möge ein bescheidener Beitrag sein zur Sprachgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts.

Für das leihweise Überlassen verschiedener Manuskripte und Bücher gilt mein Dank den Vorstehern der Bruderhöfe in Camrose, Crossfield, Beiseker und Cayley in Alberta und des Bon-Homme Bruderhofes in Süddakota. Für die freundliche Erlaubnis der Einsichtnahme in die reichhaltige Mikrofilm-Sammlung der Glenbow Foundation in Calgary, Alberta, danke ich ebenfalls auf diesem Wege.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich den Herren Dr. Joseph Szövérffy und Dr. Ernest Reinhold. Die wissenschaftliche Führung und das persönliche Interesse meiner verehrten Lehrer waren die Voraussetzungen zum Entstehen dieser Arbeit.

INHALTSVERZEICHNIS

Der Werdegang des Gross-Geschichtsbuches.

Der unmittelbare Gegenstand dieser Untersuchung ist Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder,[1] die im Jahre 1943 als eine "buchstabengetreue (diplomatische) Veröffentlichung"[2] zum ersten Mal im Druck erschien. Das Originalmanuskript trägt den Titel Geschichtbuech vnnd kurtzer durchgang von anfang der welt / wie Gott sein werck inn seinem volck auff erden angericht / gehandlet / vnnd triben hat.[3]

Im Jahre 1937 hatte der Herausgeber A.J.F. Zieglschmid das Manuskript auf dem Bon-Homme Bruderhof in der Nähe von Tabor, Süddakota, U.S.A., neu entdeckt, nachdem es jahr-

---

[1] A.J.F. Zieglschmid, Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder (Ithaca, N.Y., 1943). Die vorliegende Ausgabe ist Buch No. 522 der auf 1000 Kopien beschränkten Auflage. Alle weiteren darauf Bezug nehmenden Anmerkungen tragen entweder als Fussnoten den Vermerk Chronik oder sie erscheinen als blosse Seitenangaben unmittelbar im Text dieser Arbeit.

[2] Chronik, S. E XIX. Eine Unterscheidung zwischen S. E XIX und S. XIX ist notwendig, da Zieglschmid eine unglücklich gewählte Doppelnumerierung im Gebrauch römischer Zahlen verwendet hat. Anmerkungen, die sich auf seine eigene Einleitung beziehen, sind daher z.B. als S. E XIX wiedergegeben; andere Anmerkungen, welche sich auf die dem eigentlichen Chroniktext vorangestellte Liste der Vorsteher, auf die beiden Register und auf die Vorrede an den Leser beziehen, sind z.B. als S. XIX gekennzeichnet.

[3] Chronik, S. III und 1041, Tafel I; vgl. auch S. 147 der vorliegenden Untersuchung.

zehntelang "als verloren"[4] betrachtet worden war. Dieses Manuskript, sowie auch Zieglschmids Ausgabe, werden im heutigen Sprachgebrauch der Hutterer — soweit ihnen die Existenz des Originals und der gedruckten Ausgabe überhaupt bekannt ist — als das Gross-Geschichtsbuch oder das alte Gemein-Geschichtsbuch bezeichnet.[5] Auf die abenteuerliche Geschichte des Manuskriptes weist Zieglschmid in seiner Einleitung hin;[6] eine Berichtigung dazu gibt er in der zeitlich umfassenderen, doch weniger detaillierten Ausgabe des Klein-Geschichtsbuches der Hutterischen Brüder.[7] Was immer das Schicksal des Manuskriptes seit dem letzten Eintrag im Jahre 1665 gewesen sein mag, ist für diese Untersuchung belanglos — insofern als wir die Gewissheit haben können, dass nach diesem Zeitpunkt

---

[4] Chronik, S. E XXV; diese Feststellung bezieht sich auf Jos. v. Beck, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer, "Fontes Rerum Austriacarum," 2. Abtlg.: Diplomataria et Acta, XLIII (Wien, 1883), 286.

[5] Meine mündlichen Informationen stützen sich vor allem auf Elias Hofer, Vorsteher des Camrose Bruderhofes in Camrose, Alta., und auf Jakob Waldner, Vorsteher des Bon-Homme Bruderhofes in der Nähe von Tabor, Süddakota, U.S.A.

[6] Chronik, S. E XXIII-E XXV.

[7] Zieglschmid, Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder (Ithaca, N.Y., 1947). Da dieses Werk in teilweise normalisierter Sprache herausgegeben wurde, ist es für die vorliegende sprachliche Untersuchung von keinem unmittelbaren Wert. Weitere diesbezügliche Anmerkungen tragen den Vermerk Klein-Geschichtsbuch.

der Originaltext nicht mehr geändert oder umgeschrieben wurde.[8]

Von wesentlicher Bedeutung im Hinblick auf die Echtheit des Manuskripts erscheinen die von Zieglschmid angegebenen[9] und aus dem Chroniktext im einzelnen erschliessbaren Datierungen, die sich auf die eigentliche Niederschrift des Originalmanuskripts im Zeitraum der Jahre "1581 oder kurz vorher und 1665"[10] beziehen. Soweit ein sorgfältiger paläographischer und linguistischer Vergleich des gedruckten Chroniktextes mit den im Photodruck wiedergegebenen Handschriftproben[11] einen verlässlichen Schluss erlaubt, kann hier die Richtigkeit der von Zieglschmid getroffenen Einteilung in sieben, von verschiedenen Schreibern stammende Abschnitte (S. E XXIV)

---

[8] Es mag jedoch wohl der Fall sein, dass Teile des Originalmanuskripts verloren gegangen sind. Das Manuskript zum <u>Klein-Geschichtsbuch</u>, welches in den Jahren 1793 bis 1802 von Johannes Waldner geschrieben wurde, enthält den Hinweis, dass "sich von den Dienern des Worts ein doppelte Verzeichnis in dem alten Geschichtsbuch findet" (<u>Klein-Geschichtsbuch</u>, S. 193); Zieglschmid betont jedoch in seiner Anmerkung zu diesem Hinweis (ebenda), dass "das Originalmanuskript des <u>Gross-Geschichtsbuches</u> in seinem heutigen Zustand," d.i. also um 1943, kein solches Verzeichnis enthalte. Jakob Waldner berichtete in diesem Zusammenhang, dass das Originalmanuskript "ungefähr in den zwanziger Jahren" neu gebunden wurde (vgl. S. E XXVII); es besteht wohl die Möglichkeit, dass entweder damals oder auch bei ähnlichen früheren Anlässen Teile ausgelassen wurden oder verloren gegangen sind.

[9] <u>Chronik</u>, S. E XXIII-E XXIV.

[10] <u>Chronik</u>, S. E XXIII und E XXVII. Mir ist nicht bekannt, ob der Originaltext ebenfalls auf Grund seiner Wasserzeichen datiert wurde.

[11] <u>Chronik</u>, S. 1039-79, Tafeln I-XX; vgl. auch die Tafeln im Anhang der vorliegenden Untersuchung.

bestätigt werden:

1. "Von anfang der welt"[12] bis gegen Ende des Jahres 1591, das sind ungefähr 560 Druckseiten;

2. Ende 1591 bis Ende 1592 (ein Jahr lang), 4 Seiten;

3. Anfang 1593 bis Ende 1613 (21 Jahre lang), 103 Seiten;

4. Anfang 1614 bis Ende 1623 (10 Jahre lang), 123 Seiten;

5. Anfang 1624 bis Anfang 1628 (4 Jahre lang), 17 Seiten;

6. Anfang 1628 bis Ende 1660 (33 Jahre lang), 54 Seiten;

7. Ende 1660 bis Ende 1665 (5 Jahre lang), 34 Seiten.

Die Produktivität der meisten Schreiber schwankt demnach zwischen vier und sechs Druckseiten pro Jahr; die beiden Ausnahmen sind der vierte Schreiber mit mehr als zwölf Seiten und der sechste mit weniger als einer Seite pro Jahr. Die Beiträge aus der Hand Haupprecht Zapffs,[13] des ersten Schreibers, kann man kaum den anderen vergleichsweise zur Seite stellen, da er sich in seinen Berichten "von anfang der welt" bis um das Jahr 1542[14] —wahrscheinlich zur Gänze — auf eine ausführliche Vorlage von Casper

---

[12] Chronik, S. III und 1041, Tafel I; vgl. den vollen Titel auf Seite vii dieser Untersuchung.

[13] Die hier gegebene Schreibung des Vornamens, im Gegensatz zu der von Zieglschmid gewählten Schreibung Hauprecht, ist die genauere Wiedergabe seiner eigenen Unterschrift (S. LXIX und 1065, Tafel XIII).

[14] Chronik, S. E XXIII und LXVIII. In der "Vorrede an den Leser" berichtet Braitmichel über sich selbst (die Wiedergabe ist ebenfalls Zapffs Abschrift), dass "Ichs von wegen blödigkait des gesichts / vnnd des leibs schwachhait / nit vermag zum endt zu bringen / Sondern nur bissher auff das zway vnd viertzigst Jar."

Braitmichel stützt. Der Chroniktext für die Jahre 1542 bis 1591 stammt, soweit es sich erschliessen lässt,[15] unmittelbar von Zapff; die Berichte über diese fünfzig Jahre umfassen mehr als 300 Druckseiten, was einem Jahresdurchschnitt von ungefähr sechseinhalb Seiten entspricht. Von den insgesamt fast 900 Druckseiten des Chroniktextes stammen demnach etwa zwei Drittel aus der Hand Zapffs, die Hälfte davon (also ein Drittel des Gesamttextes) ist offensichtlich von ihm selbst verfasst, während der Rest, also nur ein Drittel, die Arbeit der sechs anderen, unbekannt gebliebenen Schreiber darstellt.

Über die Urfassung des ersten Drittels der Chronik, welche vom Vorgänger Zapffs geschrieben worden war, sagt Zieglschmid, dass "die bis 1542 führende Originalhandschrift Braitmichels" nicht mehr existiert (S. E.XXIII).

---

[15] Das Problem der Urheberschaft einzelner Textabschnitte zwischen 1542 und 1591 wird wohl kaum jemals völlig gelöst werden können: Es ist mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Zapff für den Chroniktext dieser Jahre verschiedene Teilberichte von anderen Brüdern der Hutterischen Gemeinde als Vorlage verwendet hatte. Das Traditionsbewusstsein der Hutterer entwickelte in ihnen eine ausgeprägte Pflege der Kunst des Schreibens, fast eine Lust am Schreiben. Das Wissen um den Wert ihrer überlieferten Schriften und das Bestreben, die Geschichte der Vorväter für die nachkommenden Generationen zu bewahren, führten dazu, dass das Abschreiben alter Bücher bis auf den heutigen Tag zu einer der vornehmsten Pflichten jedes Vorstehers einer Gemeinde gehört. Diese Information stammt von Elias Hofer, der mit Bereitwilligkeit und Stolz einige Bücher seiner Vorfahren und auch seine eigenen Arbeiten zur Einsicht vorlegte.

Wie aus dem Chroniktext hervorgeht, stammte Braitmichel aus Schlesien (S. 320). Zapff berichtet über sich selbst, dass er aus Sprenndling[16] gebürtig ist. Ob dieser Ort, der übrigens an drei Stellen in der _Chronik_ erwähnt wird,[17] wirklich mit einem der beiden Orte dieses Namens in Rheinhessen identisch ist,[18] kann hier nicht mit absoluter Bestimmtheit festgestellt werden. Obwohl der Text der _Chronik_ keine Bemerkung darüber enthält, betrachtet es Zieglschmid als eine feststehende Tatsache, dass Zapff

---

[16] _Chronik_, S. LXIX und 1065, Tafel XIII.

[17] _Chronik_, S. 357, 403 und 418. An diesen drei Stellen innerhalb der von Zapff selbst stammenden Berichte — den einzigen in der ganzen _Chronik_ — erwähnt er Sprendling (nun stets in dieser Schreibweise) jeweils im Zusammenhang mit einem gewissen Lorentz Hueff, durch den ihm, als seinem unmittelbaren Landsmann, offensichtlich die Gelegenheit zur Namensnennung seiner eigenen Heimatgemeinde äusserst willkommen zu sein scheint.

[18] Zieglschmids Vermerk im Ortsverzeichnis auf Seite 931 der _Chronik_, „"Sprendling (Pfalz)," lässt darauf schliessen, dass er der Überzeugung ist, dass es sich hier um jenes Sprendlingen handelt, das ungefähr 10 km östlich von Bad Kreuznach, bzw. 15 km südöstlich von Bingen liegt, und nicht um den Ort gleichen Namens 10 km südlich von Frankfurt a.M. Es ist nicht ersichtlich, woraus Zieglschmid seine überzeugte Annahme über Zapffs Herkunft aus dem erstgenannten Ort Sprendlingen schliesst. Der oben erwähnte, von Zapff selbst stammende Eintrag seiner Heimatgemeinde (S. LXIX und 1065) scheint die einzige Fundierung zu Zieglschmids Annahme zu sein. Es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, dass es im 16. Jahrhundert andere Orte dieses, bzw. eines ähnlichen Namens gab.

Rheinhesse, bzw. Pfälzer ist. Die sprachlichen Besonderheiten des Textes, wie aus der vorliegenden Untersuchung zu ersehen sein wird, können zwar die Annahme, dass er aus dem mitteldeutschen Raum stamme, nicht widerlegen; sie wird jedoch auf Grund des sprachlichen Charakters der Chronik in keiner Weise unterstützt. Es ist das Ziel dieser Arbeit, die aus der Hand Zapffs stammenden Beiträge hinsichtlich ihrer dialektgeographischen Eigenheiten zu untersuchen. Zugleich wird auch stets die Möglichkeit einer Trennung zwischen den von Zapff selbst geleisteten Beiträgen und seiner Wiedergabe der ursprünglichen Vorlage von Braitmichel zu erwägen sein.

In dem hier gegebenen Rahmen ist es nicht beabsichtigt, die individuellen sprachlichen Eigenheiten der sechs späteren Schreiber—abgesehen von einigen Hinweisen allgemeiner Art — im einzelnen zu untersuchen. Selbst mit dieser Einschränkung ist die Problemstellung überaus komplex, da auch Braitmichel seinerseits verschiedene Vorlagen verwendet hatte: zweifellos Sebastian Francks Chronica, Zeytbuch und geschycht bibel[19] aus dem Jahre 1531 und mit

---

[19] Der auf S. 902 der Chronik, mit ausführlicherem Titel gegebene Eintrag lautet: Sebastian Franck, "Chronica / Zeytbuch vnd geschycht bibel" . . . biss inn diss gegenwertig M.D.xxxj. jar . . . Anno M.D.XXXI (gedruckt zu Strassburg durch Balth. Beck).

Ein besonders aufschlussreicher Hinweis wird im Klein-Geschichtsbuch, S. XLII, gegeben. Der Vergleich einiger Textstellen aus Sebastian Francks Werk mit den fast wörtlich zitierten Parallelen in der Chronik (vgl. S. 32, 34, 38) liefert den überzeugenden Beweis, dass Braitmichel jenes Werk, entweder mittelbar oder unmittelbar, als Vorlage verwendet hatte.

Sicherheit auch eine Ausgabe der Bibel, wahrscheinlich die Züricher Bibel,[20] welche ihrerseits, obwohl aus dem alemannischen Sprachraum stammend, sich in gewissen Auflagen die Sprache Luthers zum Vorbild gesetzt hatte. Die Verworrenheit der in der Chronik aufeinander einwirkenden sprachlichen Kräfte ist in erster Linie räumlicher Natur; infolge der zeitlichen Kürze der eigentlichen Niederschrift konnten wenigstens keine weiteren Komplikationen sprachgeschichtlicher Art eintreten. Braitmichel, der im Jahre 1573 starb (S. 470), schrieb seine Beiträge höchstwahrscheinlich während der letzten Jahre seines Lebens[21] und Zapff arbeitete vom Jahre "1581 oder kurz vorher"[22]

---

[20] Zieglschmid betont an einigen Stellen im Glossar den Einfluss, den die Züricher Bibel in sprachlicher Hinsicht ausgeübt haben musste, z.B. S. 1007, 1015. Bis zu welchem Grade dieser Einfluss wirksam war, wird im einzelnen zu untersuchen sein.

[21] Chronik, S. E XXIII und LXVIII; vgl. auch S. x der vorliegenden Untersuchung.

[22] Chronik, S. E XXIII. Zieglschmid drückt hier ohnedies nur die Wahrscheinlichkeit aus, dass Zapff in diesem Zeitraum "die Abschrift der Handschrift Braitmichels begonnen" habe. Seine Begründung dafür beruht wohl auf der Eintragung innerhalb einer Initialenverzierung (S. 119). Da sich diese Initiale im Text zum Jahre 1533 befindet — anstatt im Text zu dem oben erwähnten Jahre 1542 — ergibt sich hier eine Diskrepanz. Mangels einer besseren Erklärung muss wohl die von Zieglschmid gegebene, auf der Eintragung in der Vorrede an den Leser fussende Jahreszahl 1542 akzeptiert werden. Die Eintragung der Zahl 1581 im Text des Jahres 1533 lässt sich wohl dahingehend deuten, dass Zapff in jenem Jahre bis zur Abschrift des Jahres 1533 gekommen war und dass er später den Übergang von der Abschrift zu seinem eigenen Bericht gar nicht näher kennzeichnete.

bis 1591, bzw. 1593,[23] am Kopieren dieser Vorlage und an der Fortsetzung des Chroniktextes. In der Chronik selbst kann man keine Erklärung finden, warum Zapff, der erst im Jahre 1630 starb (S. 813), die Arbeit am Manuskript nicht weiter fortsetzte.

Die Frage nach dem Ort der Niederschrift der einzelnen Textabschnitte ist nicht eindeutig beantwortet. Zieglschmid meint, dass Braitmichel das Manuskript wahrscheinlich in Austerlitz, Mähren, oder möglicherweise in Holitsch[24] begonnen habe. Da er in Austerlitz starb, wird wohl dies der Ort der Niederschrift gewesen sein. Zapff hat dann die Vorlage "wahrscheinlich auf der Neumühl in Mähren"[25] abgeschrieben, wo dann auch der Chroniktext erst von ihm und später von den drei folgenden Schreibern

---

[23] Es besteht kein Zweifel, dass die Textberichte nach dem Jahre 1591 von anderen Schreibern stammen. Ob die überaus zierliche Eintragung der Zahl 1593 in der Initiale des Zweiten Registers (S. E XXIII, LIII und 1061, Tafel XI) tatsächlich von Zapff geschrieben wurde, muss dahingestellt bleiben; es mag umso zweifelhafter erscheinen, als nicht er selbst, sondern Balthaser Mairhofer (S. E XXVI, VI und 1045, Tafel III) als der Zeichner der Zierinitialen gilt.

[24] Chronik, S. E XXIII. Holitsch, in der heutigen Slowakei wenige Kilometer südöstlich von Göding an der mährisch-slowakischen Grenze gelegen, gehörte zu Ober-Ungarn.

[25] Chronik, S. E XXIV und 394.

bis zum Jahre 1622 fortgeführt wurde. In diesem Jahre mussten die Hutterer Mähren verlassen[26] und zogen nach Ober-Ungarn; die Beiträge der letzten Schreiber vom Jahre 1622 bis zum Jahre 1665 wurden dann in Sobotiste[27] aufgezeichnet. Für diese Untersuchung ist vor allem die Tatsache ausschlaggebend, dass der vorliegende Text der Chronik in seiner Gesamtheit im mährisch-ungarischen Raum, also ausserhalb des eigentlichen deutschen Sprachgebietes und im Strahlungsbereich des bairisch-österreichischen Sprachraumes niedergeschrieben wurde.

---

[26] Chronik, S. 753. Die meisten Mitglieder der Hutterischen Gemeinde wanderten bald nach der Veröffentlichung der Ausweisungsdekrete, die Kardinal Franz von Dietrichstein "ins kaisers nammen vnd beuelch . . . aus gehn Liesse" (ebenda), nach Ungarn aus. Etliche Familien blieben in Mähren zurück unter dem Vorwand, katholisch zu werden; als jedoch in den darauffolgenden Jahren die Ausweisungsbestimmungen neuerlich verschärft wurden, flohen auch diese Hutterer zum Grossteil nach Ungarn, einige nach Niederösterreich. Die Chronik bietet viel aufschlussreiches Material über diese Jahrzehnte der Verfolgung. Zum Zwecke gründlicheren Studiums verweist Zieglschmid in seiner Bibliographie den Leser auf Jos. v. Beck, Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer, "Fontes Rerum Austriacarum," 2. Abtlg.: Diplomataria et Acta, XLIII (Wien, 1883).

[27] Chronik, S. E XXIV und 264. Sobotiste oder Sabatisch, in der heutigen Slowakei, liegt 25 km südöstlich von Holitsch und gehörte ebenfalls zu Ober-Ungarn (vgl. Klein-Geschichtsbuch, S. 781, Karte IV).

I. ABSCHNITT

TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN ZU ZIEGLSCHMIDS AUSGABE

Für eine sprachliche Untersuchung dieser Art wäre das Manuskript selbst die einzig richtige Unterlage. Dieses befindet sich auf dem "Bonhomme-Bruderhof nahe Tabor" (S. E XXV) in Süddakota, U.S.A., im Privatbesitz der Familie Waldner.[1]

Zieglschmids Ausgabe der Chronik wird leider nicht voll und ganz den Anforderungen gerecht, die man an eine "buchstabengetreue (diplomatische) Veröffentlichung"

---

[1] Als ich im Sommer 1961 den Bon-Homme Bruderhof besuchte, gab mir dessen Vorsteher, Jakob Waldner, bereitwilligst die Erlaubnis, die Chronik zu sehen; leider war es mir nicht möglich, das Original auf längere Zeit auszuleihen. Es ist anzunehmen, dass meine Bitte aus Sicherheitsgründen abgeschlagen wurde. In diesem Zusammenhang muss hier bemerkt werden, dass der derzeitige Aufbewahrungsort der Chronik als höchst ungeeignet erscheint: einerseits wegen Feuergefahr, andererseits wegen allgemein fahrlässiger Lagerung. Diese Tatsache ist umso erstaunlicher, als sowohl die religiöse und geschichtliche Bedeutung des Werkes für die Hutterer, sowie auch dessen linguistischer und volkskundlicher Wert für die allgemeine Forschung, selbst von den Hutterischen Brüdern klar erkannt werden.

(S. E XIX) stellt. Der gewaltige Umfang des Originalmanuskripts von mehr als 600 Doppel-Folioseiten konnte trotz peinlichster Genauigkeit des Herausgebers nicht fehlerfrei bewältigt werden. "Meine nicht weniger als sechsmal kollationierte Abschrift," sagt Zieglschmid, "die . . . in einem zur Genauigkeit beitragenden, auf meinem Zweifinger-Tippsystem beruhenden Schneckentempo sorgfältigst und gewissenhaft vorbereitet wurde, dürfte für Fehlerfreiheit bürgen" (S. E XXX). Die folgenden Fehler, welche sich allein auf einen Vergleich der Photodruck-Handschriftproben der Tafel I und der Tafeln IX bis XX[2] beschränken, müssen jedoch leider Zieglschmids Behauptung widerlegen:

Photodruck-Handschriftproben:	Gedruckter Text:
1) Tafel IX: <u>durch</u> sich	S. XI: <u>durch durch</u> sich
2) Tafel X: Walßer[3]	S. XL: Walſßer[3]
3) Tafel X: Andreas <u>h</u>iller	S. XL: Andreas <u>H</u>iller

[2] <u>Chronik</u>, SS. 1039-79. Die Tafeln II-VIII sind für einen Vergleich wertlos, da sie jeweils nur einen oder zwei Namen wiedergeben.

[3] Zwei weitere ſ-ß-s Fehler auf den Tafeln X und XII bleiben in dieser Liste auf Grund der durch die Schreibmaschine auferlegten Beschränkungen unberücksichtigt. Die folgenden ſ- und ß-Schreibungen in der <u>Chronik</u> werden hier als s und ss verzeichnet; vgl. hiezu S. 14.

4) Tafel XI: Ketzer hinweck gethon	S. LIII: Ketzer hinweck gethon Ketzer hinweck gethon
5) Tafel XII: grundtlichen	S. LXVII: gründtlichen
6) Tafel XIV: müglichen	S. 1: müeglichen ("möglich")
7) Tafel XV: warheit	S. 562: Warheit
8) Tafel XV: Zu Fryburg	S. 562: zu Fryburg
9) Tafel XVIII, Marginaleintrag: abgeschafft	S. 810, Marginaleintrag: abgschafft
10) Tafel XIX: Welchen	S. 864: Welches
11) Tafel XIX: weissenberg	S. 864: Weissenberg
12) Tafel XIX: weissenberg	S. 865: Weissenberg
13) Tafel XX: Schaaff	S. 232: Schaff

Von den insgesamt dreizehn Tafeln, welche untersucht wurden, sind nur vier fehlerfrei (I, XIII, XVI und XVII). Von den oben dargestellten Fehlern mögen manche auf den ersten Blick als ziemlich nebensächlich erscheinen. Die unrichtige Wiedergabe der Gross-, bzw. Kleinschreibung[4]

---

[4] Vgl. hiezu Chronik, S. E XXXII. Zieglschmid sagt hier, dass "eine vergrösserte Minuskel," die "dem subjektiven Auge . . . als Versal" erschien, "im Druck als solche" wiedergegeben wurde. Die oben angeführten Fehler können trotz dieser einschränkenden Erklärung Zieglschmids nicht entschuldigt werden, da für jeden einzelnen Fehler auf derselben Folioseite Vergleichsmöglichkeiten zu finden sind, welche bei sorgfältiger Untersuchung die Unrichtigkeit der Wiedergabe eindeutig klarmachen.

in den Fehlern Nr. 3, 7, 8, 11 und 12 gibt jedoch den Eindruck, dass sich die Rechtschreibung der Chronik dem modernen Gebrauch mehr nähert, als es im Manuskript wirklich der Fall ist. Die Wort- und Textwiederholungen in den Fehlern Nr. 1 und 4 wirken unangenehm und störend; andere Wiederholungen, welche an einigen späteren Stellen im Manuskript den Schreibern selbst als offensichtlich unrichtig zuzuschreiben sind, hat Zieglschmid mit einer besonderen Anmerkung versehen.[5] Fehler Nr. 2 ist für diese Arbeit mehr oder minder bedeutungslos; er verdiente wohl kaum erwähnt zu werden, hätte nicht Zieglschmid betont, dass er auch diesen Feinheiten der Wiedergabe "besondere Beachtung . . . gezollt" habe (S. E XXXI). Die Fehler Nr. 5, 6, 9 und 13 sind sprachlicher Art und verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit, da sie gegebenenfalls zu falschen Schlussfolgerungen in dieser Untersuchung führen könnten. Um diese Gefahr weitgehend auszuschalten, wird sich keines der zu untersuchenden Wörter auf nur einige Beispiele stützen dürfen; es wird vielmehr das Bestreben sein, für einige wenige Wörter eine möglichst grosse Anzahl von Beispielen anzuführen. Dieser Grundsatz muss auch

---

[5] Vgl. dazu z.B. die Anmerkungen auf den Seiten 714, 725, 730 der Chronik.

im Hinblick auf Fehler Nr. 10 betont werden. Hier liegt ein schwerer, scheinbar grammatischer Fehler vor, der umso tückischer ist, als auch die falsche Form als "richtig" aufgefasst werden kann. Der Originaltext lautet: "Also Halff inen Gott wider aus irer gefencknus. Sie wurden aber durch den Schergen bey 12 Meyl durch Bayrlandt belaithet. Welche<u>n</u> sie Allenthalben muessten aushalten." In der gedruckten Fassung nimmt <u>Welches</u> auf den ganzen vorhergehenden Satz Bezug, während sich das entsprechende Wort in der Originalfassung nur auf den "Schergen" bezieht. Es sei hier nochmals betont, dass in dieser sprachlichen Untersuchung derartige Fehlermöglichkeiten im Auge zu behalten sind und dass etwaige Fehlschlüsse nur durch eine Vielzahl von Belegen vermieden werden können.

Das häufige Auftreten solcher Druckfehler ist bedauerlich. Einige weitere textkritische Bemerkungen über Zieglschmids Ausgabe der <u>Chronik</u> werden den bisherigen Eindruck leider noch verschlimmern. Auf Seite 1035 der <u>Chronik</u> ist eine Liste der Errata. Von den sechzehn gegebenen Korrekturen sind trotzdem wieder sechs fehlerhaft. Das <u>Klein-Geschichtsbuch</u>, das vier Jahre später erschien, enthält eine zusätzliche Liste

von Errata,[6] welche 58 weitere Druckfehler in der Chronik und falsche Erklärungen in dem an diese angefügten Glossar berichtigen, und wiederum sind sieben davon fehlerhaft oder unvollständig. Da es hier nicht beabsichtigt ist, alle Fehler im einzelnen aufzuzeigen, sei nur einer zur Bekräftigung dieser Kritik und zugleich als Kuriosum beschrieben. Ein Eintrag in den Errata der Chronik auf Seite 1035 lautet: "S. 227: Sechste Zeile von . . . ." Im Druckfehlerverzeichnis des Klein-Geschichtsbuches heisst es: "S. 1035: S. 272 statt 227." In Wirklichkeit ist jene Stelle, auf die sich die erste Berichtigung hätte beziehen sollen, auf S. 277, d.h. dass hier Errata zu den Errata der Errata notwendig wären.

Von den genannten 58 Berichtigungen im Klein-Geschichtsbuch, welche sich auf die Chronik beziehen, gehen mehr als die Hälfte unmittelbar auf eine Buchbesprechung von John A. Walz zurück.[7] Walz zollt der Ausgabe der Chronik durch Zieglschmid verdientes Lob: "American Germanists and students of history and of

---

[6] Klein-Geschichtsbuch, SS. 744-745.

[7] John A. Walz, eine Buchbesprechung ohne eigentlichen Titel, "Journal of English and Germanic Philology," XLII (1943), 461-474.

religion owe a debt of gratitude to Professor Zieglschmid for having made accessible a work of such great intrinsic value."[8] Walz sieht sich jedoch, aus gutem Grund, veranlasst, an Zieglschmids sprachlichen Erläuterungen scharfe Kritik zu üben: "It must be stated that the Glossary does not show the same circumspection and high standard as the treatment of the manuscript."[9] Die Berichtigungen, welche Walz in bezug auf Druckfehler in der Chronik und auf sprachlich falsche Erklärungen im Glossar gibt, sind nur ungefähr zur Hälfte in die genannte Liste des Druckfehlerverzeichnisses im Klein-Geschichtsbuch aufgenommen worden. Es ist nicht klar, warum Zieglschmid die übrigen Fehler nicht ebenfalls berichtigt hat; wenn schon die Chronik "zunächst dem Germanisten eine neue reiche linguistische Fundgrube" (S. E XIX) sein soll, so dürfte doch keine Mühe gescheut werden, nach Möglichkeit alle sprachlichen

---

[8] Walz, S. 474.

[9] Ebenda, S. 466. Walz kritisiert im besonderen das Fehlen von Hinweisen auf die entsprechenden Textstellen: "An all but fatal defect of the Glossary is the total absence of page references" (S. 466). An einigen Stellen gibt Zieglschmid völlig nichtssagende Hinweise mit dem Vermerk hier und Walz kommentiert: "There are a number of these tantalizing hiers in the Glossary" (S. 466).

Fehler zu vermeiden oder doch wenigstens alle offenkundig fehlerhaften Eintragungen zu berichtigen. Im folgenden sei bloss eine Auswahl von Fehlern angeführt, deren Korrektur Zieglschmid aus unerklärten Gründen nicht in die Liste der Druckfehler einschliesst;[10] die Beispiele erweisen, dass es sich bei diesen übergangenen Berichtigungen keineswegs um nebensächliche Fragen handelt:

---

[10] In jener Liste im Klein-Geschichtsbuch sind neben vielen, mehr oder minder nebensächlichen Druckfehlern (z.B. Pusteral statt Pustertal, samit statt sampt, auf statt aus) auch dreizehn sprachliche Fehler berichtigt. Jeder einzelne dieser sprachlichen Fehler (z.B. geistlos: geistlich statt ungeistlich; aussgehandlet: ausgescholten statt mit jemandem verhandeln) ist in der Buchbesprechung von Walz angeführt worden. Aus diesem Grunde kann kein Zweifel darüber bestehen, dass sich Zieglschmid auf die Erklärungen von Walz stützt; umso unbegreiflicher erscheint es, wenn Zieglschmid nirgends darauf hinweist, dass Walz der Urheber dieser Berichtigungen ist. Der eben genannte Fehler geistlich statt ungeistlich trägt bei Walz die Referenz p. 413, last line (S. 467); diese Referenz ist jedoch unrichtig, da das Wort auf dieser Seite überhaupt nicht vorkommt. Die Tatsache, dass Zieglschmid diese unrichtige Referenz in seine Bemerkungen im Klein-Geschichtsbuch übernimmt, ohne sie selbst erst zu prüfen, erhärtet, dass er sich voll und ganz, in diesem Punkt sogar blindlings, auf die Berichtigungen von Walz stützt.

Zieglschmid (Glossar)	Walz	Götze[11]
vortel (frz. fort) kleines Befestigungswerk, Fort.	Vortel . . . is not derived from the French fort . . . but is identical with the German word Vorteil, advantage, which came to mean a place of vantage	vorteil, vortel, fortl: Vorrecht; vorteilhafte Stellung; Vorsprung, Überlegenheit . . . .
[eitler]: eitel (frnhd.) stockfinster, (mhd.:) lihtes laere.	Eitel by itself never means stockfinster nor can I see that MHG îtel ever means lihtes laere. In the phrase bei eitler Nacht, which was very common in the Early NHG period . . . eitel may be translated by stockfinster, literally it is pure, mere.	eitel adj. bloss, pur, rein; vollwertig, unnütz; adv. nur, lauter.
flehen (schlechte Schreibung für flöhen, mhd. vlœhen) flüchten (tr.), wegbringen	flehen . . . several times in the text: pp. 582, 642, 696 . . . . Hence the 'e' cannot be simply poor orthography, as the DWb states (s.v. flehen). It must be a case of Entrundung . . . . Cf.: flehnen, floehnen . . . though here the DWb does not call flehnen schlechte Schreibung.	fleh(n)en swv. trans. flüchten.

[11] Alfred Götze, Frühneuhochdeutsches Glossar, 5. Auflage (Berlin, 1956). Alle weiteren Anmerkungen, welche sich auf dieses Werk beziehen, tragen den Vermerk Götze.

Im Rahmen dieser textkritischen Untersuchung der Zieglschmidschen Ausgabe muss nun betont werden, dass von den oben ausführlich beschriebenen Fehlern[12] kein einziger in den insgesamt 74 Berichtigungen der beiden Druckfehlerverzeichnisse (und darüber hinaus auch nicht in der Buchbesprechung von Walz) erwähnt wird. Man gewinnt somit den Eindruck, als seien Zieglschmids Druckfehlerverzeichnisse, abgesehen von den durch Walz veranlassten Berichtigungen, aus blossen Zufallsentdeckungen zusammengestellt. Aus diesem Grunde müssen wir gewärtig sein, dass eine grosse Anzahl weiterer Fehler weder bisher berichtigt noch als solche aufgezeigt wurden. Eine kurze Auswahl derartiger Fehler möge diese Annahme bekräftigen; dabei wird es nicht in jedem Fall möglich sein zu entscheiden, ob es sich um einen Fehler Zieglschmids oder um einen Druckfehler des Setzers handelt.

Chronik:	Berichtigung:
S. 242, Anmerkung Zieglschmids, Zeile 4: "Durch die Verfolgung . . . wurden die Schweizer Brüder fast ausgerodet."	Es müsste offensichtlich ausgerottet heissen.

---

[12] S. 2 und 3 der vorliegenden Untersuchung.

Chronik:	Berichtigung:
S. 985: "glimpflich, glümpfflich . . . rechtmässig, billich . . . ."	Wenn auch die fnhd. Form billich sehr häufig in der Chronik vorkommt, so rechtfertigt dies trotzdem nicht die falsche Verwendung dieser Form an Stelle der heute gebräuchlichen Schreibung billig.
S. 1011: "seitemaln, seytemaln . . . seit; seitemals . . . sindemals."	Die Form sindemals gibt es im heutigen Sprachgebrauch nicht; es sollte vielmehr sintemal[13] heissen oder noch besser da (ja), weil(überdies).[14]

Der Wert der Chronik als zeitgeschichtliches Dokument und als Quelle für volkskundliche und kulturgeschichtliche Forschung soll durch diese kritischen Bemerkungen nicht geschmälert werden. Walz sagt in diesem Zusammenhang: "When we remember that the whole volume has nearly 1150 pages of text, the number of misprints is very small, showing the careful work of the editor."[15] Auch für eine sprachliche Untersuchung kann man, mit entsprechender Vorsicht, viel wertvolles Material in der Chronik entdecken.

---

13 Auch diese Form wäre als nhd. "Übersetzung" kaum geeignet, da sie fast nur in der Kanzleisprache verwendet wird; vgl. Der Grosse Duden, 10. Aufl. (Leipzig, 1930).

14 Vgl. Götze: "seit(mal) conj. da ja."

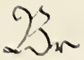
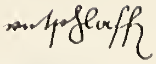
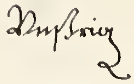
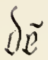
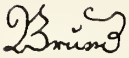
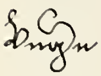
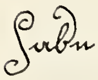
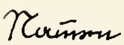
15 Walz, S. 474.

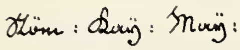
Zieglschmid gibt in seiner Einleitung eine umfangreiche Liste von "Abkürzungen und Ligaturen (die im Originaltext erscheinen)."[16] In der Ausgabe der _Chronik_ wurden alle diese Abkürzungen und Ligaturen mit peinlichster Genauigkeit wiedergegeben; ein Vergleich der Handschriftproben[17] mit den entsprechenden Textstellen hat diesbezüglich keine Fehler ergeben, sodass die Sorgfalt Zieglschmids in diesem Punkte voll und ganz bestätigt werden kann. In der vorliegenden Untersuchung müssen alle Abkürzungen und Ligaturen aus schreibtechnischen Gründen aufgelöst werden. Um trotzdem einen Eindruck über das Aussehen des Schriftbildes zu vermitteln, seien hier einige der häufigsten, den Handschriftproben[17] nachgebildet, wiedergegeben. Dabei ist zu bemerken, dass die Abkürzungen ziemlich häufig, die Ligaturen jedoch selten und fast nur am Ende einer Zeile, des gleichmässigeren Schriftspiegels wegen, verwendet wurden.

---

[16] _Chronik_, S. E XXXVIII-E XXXIX.

[17] _Chronik_, S. 1039-1079, Tafeln I-XX.

	Bruder		entschlafen
	Florin, Gulden (Mz.)		(die) Unsrigen
	den		oder
	Sachen		Bruder
	sehen		länger
	Ungarn		verzehrten
	Habern nhd. Hafer		Nammen nhd. nahmen

 Römisch Kaiserliche Majestät

Die in dieser Untersuchung verwendete orthographische Wiedergabe von Textstellen muss ebenfalls aus schreibtechnischen Gründen mehr Einschränkungen erfahren, als es in der Zieglschmidschen Ausgabe notwendig war.[18] In der folgenden Liste sind die Abweichungen von den gedruckten Textstellen zusammengefasst:

---

[18] Vgl.: Chronik, S. E XXX-E XXXV. Walz bemerkt hiezu in seiner Buchbesprechung, S. 462: "There are a few very minor points where the ambiguity of the manuscript or the limitations of the modern printing office compelled him [i.e. Zieglschmid] to deviate from his principle of absolute accuracy."

Ausgabe der Chronik:	Normalisierte Form:	Heutige Form:
S. 195: ÿ, beÿ	y, bey	bei
S. 224: Ÿ, Ÿetz	Y, Yetz	jetzt
S. 242: ꝛ, leeꝛeꝛ	r, leerer	Lehrer
S. 260: v̈, v̈ber	ü, über[19]	über
S. 339: ſ, ſicht	s, sicht	sieht
S. 350: ſſ, leſſterung	ss, lessterung	Lästerung
S. 403: ß, ſpeiß[20]	ss, speiss	Speise
S. 420: ſß, Roſß[20]	ss, Ross	Ross, Pferd

---

[19] Die Schreibung der vokalwertigen V, v wird jedoch in der vorliegenden Arbeit in allen anderen Fällen beibehalten (z.B.: vnder nhd. unter). Ebenso werden auch die konsonantwertigen U, u dem Druck entsprechend wiedergegeben (z.B.: beuolhen nhd. befohlen).

[20] Im MLA Style Sheet, verbesserte Ausgabe, Neudruck erschienen im Oktober 1960, S. 11, wird vorgeschlagen, das deutsche ß "preferably . . . by hand" zu schreiben, anstatt Ligaturen zu verwenden: s͡z. Da der Wechsel in der Schreibung von ſſ und ß sehr häufig vorkommt (z.B. Chronik, S. 88 und 89: biß nhd. bis, groß nhd. gross, darauß nhd. daraus, Sechß nhd. sechs, Zinß nhd. Zins, außkündiget nhd. ausgekündigt, verkündigt; andererseits jedoch Auſſterlitz nhd. Austerlitz, heüſſer nhd. Häuser, gwiſſens nhd. Gewissens, waſſer nhd. Wasser u.v.a.); und da ausserdem in diesem Falle die Wiedergabe des s-Lautes vor allem eine Frage der Rechtschreibung (je nachdem, ob auslautend oder inlautend gebraucht) und kaum jemals eine Frage der Aussprache ist, mag die in dieser Arbeit verwendete Darstellung als ss wohl als gerechtfertigt erscheinen. Auf Seite 559 kommt zweimal die Form heüſer nhd. Häuser vor; dass diese Schreibung mit nur einem s auf eine stimmhafte, bzw. "stimmhaftere" Aussprache schliessen lässt, darf auf Grund von Vergleichen mit dem Neuhochdeutschen und mit verschiedenen süddeutschen Mundarten bestenfalls als wahrscheinlich, keineswegs jedoch als sicher betrachtet werden.

Für diese Beispiele ist hier nur je ein Seitenbeleg gegeben; in der Chronik sind sie in überaus grosser Anzahl mit den in frühneuhochdeutschen Texten üblichen orthographischen Spielarten zu finden. Die Schreibungen ſs, sſß und ẅ kommen nur vereinzelt vor[21] und verdienen daher keine besondere Beachtung. Im übrigen hält sich die in der vorliegenden Arbeit verwendete Wiedergabe der Orthographie und der Interpunktion genau an die Ausgabe Zieglschmids.

---

[21] z.B.: böſs nhd. böse; ausſßpruch nhd. Ausspruch; spreẅer nhd. Spreu (vgl. mhd. spriuwer).

II. ABSCHNITT

LAUTGESCHICHTLICHE BESONDERHEITEN DER 'CHRONIK'

Die Berichte des Chroniktextes über den Zeitraum zwischen 1542 und 1591 stammen, nach Zapffs eigener Mitteilung,[1] von ihm selbst. Die Tatsache, dass er aus Sprendlingen gebürtig ist, also aus dem west-mitteldeutschen Raum, wirkt angesichts der grossen Anzahl süddeutscher Elemente in der Sprache der Chronik überraschend. Wir wissen nicht mit Bestimmtheit, wann und wo er sich der Gemeinschaft der Hutterischen Brüder anschloss; es wird uns nur berichtet, dass er im Jahre 1630 "Zu Sabatisch im Herren entschlaffen / seines alters im 84sten Jar / Im dienst des Euangelions ist er gestanden Ins 37ist Jar / vnd in der Gmain ist er gewesen bey 70 Jaren."[2] Demnach wäre er schon in sehr frühem Alter, vielleicht als vierzehnjähriger Knabe, in die Gemeinde aufgenommen worden. Die Keimzelle

---

[1] Chronik, S. LXIX und 1065, Tafel XIII.

[2] Chronik, S. 813; vgl. hiezu auch Zieglschmids Fussnote auf dieser Seite.

der ursprünglichen Gemeinde in Mähren war schon einige Jahre vor Jakob Hutters Tod (1535) gegründet worden. Überdies waren während dieser ersten Jahre fast alle Glaubensbrüder aus Tirol und aus der Schweiz gekommen, und erst in den folgenden Jahrzehnten schlossen sich weitere Glaubensgenossen an, die vorwiegend aus dem gesamten süddeutschen Raum, zum Teil aber auch aus Mitteldeutschland und sogar aus Norddeutschland stammten. Wenn wir also die oben zitierte Eintragung in der Chronik als richtig anerkennen dürfen, so kam der junge Haupprecht Zapff um das Jahr 1560 in eine vorwiegend süddeutsche Sprachinsel, die schon seit mehr als dreissig Jahren bestanden hatte und in der er auf Grund des engen Zusammenlebens mit seinen Glaubensbrüdern bald deren Mundart annahm. Als er im Jahre 1581 im Alter von ungefähr 35 Jahren mit der Arbeit an der Chronik begann, war seine Sprache schon so sehr angeglichen, dass wir nur mehr Reste seiner ehemaligen mitteldeutschen Mundart erwarten dürfen. Überdies mag es als wahrscheinlich gelten, dass er seinen eigenen Text auf Notizen seiner Mitbrüder stützte - abgesehen von der unmittelbaren Vorlage von Braitmichels umfassendem Werk bis zum Jahre 1542 - und dass ihm vielleicht sogar der Wortlaut des Textes zum Teil vom

Vorsteher der Gemeinde diktiert wurde. Bis zum Jahre 1583 war Hanss Krail der Hauptvorsteher, anschliessend Clauss Braidl.[3] Besonders Hanss Krail scheint aktive Mitarbeit geleistet zu haben, wenn man dem Wortlaut der Unterschrift zur "Vorrede an den Leser" in seiner möglichen Ausdeutung vollen Wert beilegen darf.[4]

Aus den in diesem Abschnitt folgenden Beispielen wird zu ersehen sein, dass die süddeutschen Elemente in der Sprache des Chroniktextes das Übergewicht über alle anderen dialektischen Einflüsse haben; zum Teil werden auch zahlreiche Elemente aufscheinen, die nicht spezifisch süddeutsch sind. Auf diese Weise wird das Ziel dieser Untersuchung am besten zu erreichen sein, weil dabei die dialektischen Eigenheiten der Sprache Zapffs in ihrer Gesamtheit dargestellt werden können.

Das Fehlen einer Standardsprache während der fnhd. Periode hatte zur Folge, dass alle Werke der damaligen Zeit notgedrungenermassen in mehr oder minder

---

[3] Chronik, S. III, V, VII und LXIX.

[4] Chronik, S. LXIX und 1065, Tafel XIII: "Casper Braitmichel / . . . Nach Ime Hanss Kräl / Vnnd sein Schreiber Hauppracht Zapff vonn Sprenndling / Fortfüerer vnd arbeiter an disem Buech." Vgl. hiezu auch Zieglschmids Fussnote auf Seite 530.

lautgerechter Schreibung abgefasst wurden. Die Bestrebungen der Reformorthographen und der Theoretiker hatten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch keine nennenswerten Erfolge erzielt[5] — am wenigsten bei einer religiösen Minderheitsgruppe, die isoliert im Auslande lebte. Aus ähnlichem Grund war auch der Einfluss durch die Druckersprachen[6] relativ gering, da die Hutterer, obwohl damals weniger als heute, aus religiösen Motiven allen von aussen kommenden Einflüssen ablehnend gegenüberstanden.[7] Die Tatsache der "phonetisch richtigen" Wiedergabe der Sprache jener Hutterer (soweit dies mit einem gewissen Grad von Genauigkeit überhaupt möglich ist) hat für eine Untersuchung im Gebiet der Lautlehre grundlegende Bedeutung.

---

[5] Virgil Moser, Frühneuhochdeutsche Grammatik, I. Band, 1. Hälfte (Heidelberg, 1929), S. 3. Alle weiteren Anmerkungen, welche sich auf diesen Teilband des Werkes Virgil Mosers beziehen, tragen den Vermerk Moser, I.

[6] Über die Druckersprache und ihre Bedeutung im 16. Jahrhundert vgl. Arno Schirokauer, Germanistische Studien (Hamburg, 1957), S. 251-298.

[7] Vgl. hiezu Wolfgang Stammler, Von der Mystik zum Barock, in der Reihe "Epochen der deutschen Literatur," herausgegeben von Julius Zeitler, Band II, I. Teil (Stuttgart, 1927), S. 310-311.

1. KAPITEL

VOKALE UND DIPHTHONGE

i. Die mittelhochdeutschen Diphthonge ie, ue und üe.

Die nhd. Monophthongierung der mhd. Zwielaute ie, ue und üe, welche im 16. Jahrhundert schon im gesamten mitteldeutschen Raum abgeschlossen war,[8] ist in der Sprache des Textes fast nirgends anzutreffen. Schon auf einigen wenigen Seiten der Chronik findet man eine Fülle von Beispielen:

Chronik: (S. 557-559)	Mhd.: (Lexer)[9]	Nhd.:
brieff	brief	Brief
vier	vier	vier
diener	dienaere	Diener
Brueder	bruoder	Bruder
versuechen	versuochen	versuchen
thuen, thun	tuon	tun
Brüeder	brüeder	Brüder
Küe	küe	Kühe
füeren	vüeren	führen

Auf denselben Seiten der Chronik stehen ausserdem: Freybrieff, liederlich, dienst, verdient, gedienet,

---

[8] Moser, I, 190-208.

[9] Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 29. Auflage (Leipzig, 1959). Alle weiteren ausdrücklichen Hinweise auf dieses Werk tragen den Vermerk Lexer; ausserdem beruhen alle weiteren nicht ausdrücklich belegten mhd. Formen, wenn nicht eine andere Quelle angegeben ist, auf diesem Werk.

lieben, Lieb, lieb, aussZiehen, wiewol, Dietrichstain; guets, versuechung, thue, behuet; müessen, füereten, müesten, gefüert, aussgefüert, güeter, vernüegt. Der Beweis dafür, dass die Laute in den Stammsilben tatsächlich diphthongisch gesprochen wurden — besonders ie, dessen heutige Rechtschreibung mit der nhd. Aussprache im Widerspruch steht — wird im Zusammenhang mit den Monophthongen erbracht werden. An dieser Stelle sei vorläufig nur die Tatsache betont, dass die süddeutschen Mundarten die Diphthonge ie [iə], ue [uə] und ie (entrundetes üe) [iə] bis auf den heutigen Tag bewahren; z.B. mittelbair. [liɒb, blūɒd, fīɒ'n], südbair. [liəp, plūət, fiərn], nhd. lieb, Blut, führen.[10]

Die Abschwächung des uo zu ue, welche schon während der mhd. Zeit begonnen hatte, ist in der Chronik ohne Ausnahme durchgeführt; in einigen Wörtern ist die Entwicklung sogar noch weitergegangen bis zur Monophthongierung. Das oben angeführte thun ist eines dieser Wörter. Ein Vergleich mit mitteldeutschen Texten, die

---

[10] Eberhard Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes (Wien, 1956), S. 56-57. Alle weiteren Hinweise, welche sich auf dieses Werk beziehen, tragen den Vermerk Kranzmayer.

Der Verfasser bestätigt (ebenda), dass "im Oberdeutschen die fallenden alten Zwielaute iə, uə, iə (üə)" gesprochen werden.

schon aus viel früherer Zeit stammen (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts), bekräftigt den süddeutschen Charakter der Sprache des Chroniktextes: in den der Urkundensprache Karls IV. entnommenen Belegen[11] findet man unter acht Formen mit suchen nur eine diphthongierte Form, und das Zeitwort tun erscheint ausschliesslich in der monophthongierten Form.

ii. Die mhd. kurzen Monophthonge i, u und ü.

Den oben angeführten diphthongischen Formen seien die folgenden gegenübergestellt, welche denselben Seiten der Chronik entnommen sind:

Chronik: (S. 557-559)	Mhd.:	Nhd.:
vich	vihe, vëhe	Vieh
vil	vil	viel
ligende	ligende	liegende
Prucken (Akk.,Sg.)	brucke, brücke	Brücke
Kuchel	küchen, kuchen	Küche
schuldig	schuldec, schuldic	schuldig
künnen	kunnen, künnen	können
fünff	vünf	fünf
übel	übel	übel

---

[11] Ludwig Erich Schmitt, Die deutsche Urkundensprache in der Kanzlei Kaiser Karls IV., in der "Zeitschrift für Mundartforschung," Beiheft 15, in der Reihe "Mitteldeutsche Studien," herausgegeben von Theodor Frings, Heft 11 (Halle/S., 1936), S. 208 und 211.

Dieselben Seiten der Chronik enthalten ausserdem: disem, wider, verschinen (nhd. verschiedenen, im Sinne von vergangenen), wir, nit, stim, singen, gerichtet, Zinss; stuckh, abbruch, zu, zum, zun (nhd. zu den); über, gründen (Dat.,Mz.; nhd. Gründen), Kündt (nhd. gekonnt).

Die Regelmässigkeit der Schreibung dieser Wörter mit den Lautzeichen i, u und ü beweist, dass ie, ue und üe tatsächlich diphthongisch ausgesprochen wurden. Diese Erkenntnis ist besonders für die Wörter mit ie als Stammvokal wichtig, da die Orthographie der Chronik den Eindruck erwecken könnte, als wäre das entsprechende Wort wie im Nhd., also monophthongisch, ausgesprochen worden. Die Formen sie und die sind wohl Ausnahmen in dieser Beziehung und sind wahrscheinlich als Standardformen aus dem Gebrauch der Drucker übernommen worden. Das persönliche Fürwort sie kommt in der Chronik häufig auch in der Schreibung sy vor, der Artikel die in der Schreibung dj (S. 547); dies kann ebenfalls als Beweis gelten, dass das e in den weiter oben gegebenen und allen entsprechenden Formen mit ie den Diphthong andeutete und keineswegs die Funktion eines Dehnungszeichens hatte.

Die Ähnlichkeit, mitunter sogar die Identität,

der Formen muss hier in dreifacher Hinsicht betont werden: die Sprache der Chronik stimmt in den hier zu untersuchenden Aspekten des Vokalismus einerseits mit den mhd. Formen überein, andererseits mit der heutigen österreichischen Mundart im allgemeinen, überdies, und eben deshalb, auch mit der heutigen Mundart der Hutterer im besonderen.

Chronik:	Mhd.:	Heutige österr. Mundart:[12]	Heutige Mundart der Hutterer:[13]		Nhd.:
lieb	liep	[liəp]	S. 29	[liəb̥]	lieb
guet	guot	[guət]	S. 28	[gu·ət]	gut
hüeten	hüeten	[hiətn][14]	S. 52	[hiətən][14]	hüten
vich	vihe	[fix]	S. 53	[fiç]	Vieh
schuld	schulde, schult	[ʃüit]	S. 29	[ʃult]	Schuld
über	über	[i:wə][14]	S. 28	[ibər][14]	über

---

[12] Die gegebenen phonetischen Transkriptionen stützen sich zum Teil auf Kranzmayer, zum Teil auf eigene Erfahrung.

[13] Jerome J. Holtzman, An Inquiry into the Hutterian German Dialect, unveröffentlichte Dissertation (University of South Dakota, 1960).

[14] Die inzwischen eingetretene Entrundung der Stammvokale üe und ü zu [iə] und [i] ist wohl bemerkenswert, doch an dieser Stelle von untergeordneter Bedeutung; hier handelt es sich vor allem um die Feststellung, ob der Stammvokal ein Diphthong oder ein Monophthong ist.

Diese Vergleiche bekräftigen aufs neue den dialektgeographischen Grundsatz: "Unsere beharrsamsten Bauernlandschaften sind zugleich Rückzugs- und Restgebiete für die älteren, früher im ganzen Lande üblichen Zustände. Je weiter die Restschollen von der Hauptverkehrsachse entfernt sind, desto deutlicher tritt die sprachliche Konservativität hervor."[15]

iii. Lange Vokale und Dehnungszeichen.

Die Länge des Stammvokales kann nur in wenigen Fällen, und auch da nicht mit absoluter Sicherheit, erschlossen werden.

Die Vokale a und e werden in gewissen Wörtern mehr oder minder regelmässig mit Doppelbuchstaben geschrieben:

Chronik:		Nhd.:
S. 457	Schaaf	Schaf
S. 456	waar	wahr
jedoch:		
S. 456	warhait	Wahrheit
S. 456	Warlicher	wahrlicher
S. 457	leer	Lehre
S. 552	gebeet	Gebet
S. 555	neeren	nähren, ernähren
S. 244	verseerung	Versehrung, Verletzung

---

15 Kranzmayer, S. 5.

In manchen anderen Wörtern werden a und e kaum jemals verdoppelt, z.B. Jar (S. 104, 515) mhd. jâr nhd. Jahr; bekert (2.Ps.,Mz.; S. 169), bekerung (S. 227), bekeren (S. 547) mhd. bekeren (Inf.) nhd. bekehrt, Bekehrung, bekehren.

Die von Wort zu Wort verschiedene, jedoch nicht konsequent durchgeführte, Schreibung mit einfachem oder verdoppeltem Vokalzeichen legt den Verdacht nahe, dass diese Laute ihrer Quantität nach Mittellängen waren; ein Vergleich mit der heutigen bairisch-österreichischen Mundart bekräftigt diese Annahme.

Das Lautzeichen i wird nie verdoppelt, o nur in ganz seltenen Fällen: z.B. kool (S. 452) mhd. kol nhd. Kohle; stroo (S. 373) mhd. strô nhd. Stroh, jedoch unmittelbar darauf zweimal stro; fro (S. 355, 509) mhd. vrô nhd. froh; loss (S. 508) mhd. lôs nhd. los.

Es ist anzunehmen, dass die Umlaute ä und ö schon allein aus schreibtechnischen Gründen nicht verdoppelt wurden.[16] Auf Grund der Übereinstimmung der Stammvokale, sowohl mit dem Mhd. als auch mit dem Nhd., in Wörtern wie bewären (S. 200) mhd. bewaeren nhd. bewähren; böss,

---

[16] Die Doppelung des ö in kröss (S. 438) mhd. krœse nhd. (Hals-)Krause ist eine im Text der Chronik einzig dastehende Kuriosität.

Böss (S. 141, 505) mhd. bœse nhd. Böses, böse darf es als wahrscheinlich gelten, dass diese Vokale als Volllängen, mindestens jedoch als Mittellängen ausgesprochen wurden.

Das lange mhd. u und ü (iu) kommen in der Sprache der Chronik nicht mehr vor, da jenes schon vollkommen zu au, dieses zu eu diphthongisiert worden war. Andererseits ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass in Wörtern wie übel (S. 173) nhd. übel, über (S. 514) nhd. über, obwohl sie im Klmhd. noch kurze Stammvokale hatten, die Verlängerung dieser Vokale bereits abgeschlossen war; dafür spricht die nhd. und vor allem die heutige mundartliche (bairisch-österreichische) Aussprache dieser Wörter.

Eine weitere Möglichkeit der Längenbezeichnung ist die Verwendung des "stummen h." Da sich dieses Problem mit Fragen des Konsonantismus überschneidet, werden an dieser Stelle nur solche Wörter genannt, in denen sich das h nicht etymologisch begründen lässt und, laut Ausweis der nhd. Schreibung, als Zeichen für die Länge des vorangehenden Vokals gewertet werden muss.

Chronik:		Nhd.:
S. 250	Jehner	jener
S. 447	angenehmer (Komp.)	angenehmer
S. 438	angenähm	angenehm

Chronik:		Nhd.:
S. 500	Annehmen (Inf.)	annehmen
S. 475	einnehme (Konj.)	einnehme; auf derselben Seite steht jedoch die Mvgh. nam
S. 554	wohnen	wohnen; zweimal in dieser Form auf derselben Seite, an vielen anderen Stellen jedoch ohne h
S. 455	kühn	kühn, angeberisch

Im Gegensatz zu den gegebenen Formen des Zeitwortes nehmen mhd. nëmen findet man auch des öfteren nemmen, annemmen (Inf.; S. 447, 450). Es ist eben diese Unregelmässigkeit und Unsicherheit im Gebrauch, welche den Beginn der Funktion des h als Dehnungszeichen zum Ausdruck bringt.

Zusammenfassend ergibt sich somit, dass die Inkonsequenz in der Längenbezeichnung der Vokale in der Chronik keine dialektgeographischen Schlüsse zeitigt. Ausserdem wäre eine Differenzierung des Gebrauchs der Zeichendoppelung, sowie des Dehnungs-h, auf Grund der in den verschiedenen fnhd. Mundarten bestehenden zeitlichen und territorialen Schwankungen ohnedies kaum möglich.[17]

---

[17] Vgl. Moser, I, 168-186.

iv. Kurze Vokale und Konsonantendoppelung.

Die Unregelmässigkeit in der Bezeichnung der Vokallänge tritt bei den kurzen Vokalen noch deutlicher hervor. In der folgenden Gegenüberstellung werden nur Wörter von den Seiten 172 und 173 der Chronik gegeben; die daraus ersichtliche Inkonsequenz gilt in gleichem Masse für die kurzen Vokale in allen übrigen Abschnitten des Chroniktextes.

Scheinbar eindeutige Formen (die Kürze des Vokals ist durch Konsonantendoppelung angedeutet):		Widersprechende Formen (entweder wird trotz wahrscheinlicher Vokalkürze kein Doppelkonsonant geschrieben oder er wird nach wahrscheinlich langem Vokal oder Zwielaut trotzdem geschrieben):	
Chronik:	Nhd.:	Chronik:	Nhd.:
Crafft	Kraft	entschlaffen	entschlafen
		auff	auf
zuuersammlen	zu versammeln	samlet	sammelt
		versamleten	versammelten
verbrenndt	verbrannt	verbrenen	verbrennen
griff	griff	mitel	Mittel
geschickht	geschickt	zeucknuss	Zeugnis
Gott	Gott	todt	Tod
vnnd	und	vnd	und
vnnser	unser	vnsern	(die) Unseren
		frumen	(die) Frommen
		auffgenumen	aufgenommen
künnen	können	kan	kann
völliger	völliger	götlicher	göttlicher

Die Konsonantendoppelung ist demnach ein äusserst unverlässliches Anzeichen der etwaigen Kürze des vorangehenden

Vokals. Einige weitere Beispiele, die ebenfalls denselben Seiten entnommen sind, machen dies besonders deutlich; die Unzulässigkeit einer entsprechenden Wertung tritt vor allem bei den Konsonantenverbindungen nn, ff und ck(h) zutage.

Chronik:	Nhd.:
Dienner	Diener
Kärnnten	Kärnten
ledigenn	entledigen, losmachen
Ziehenn	ziehen
eiffrigenn	eifrigen
angreiffen	angreifen
geworffen	geworfen
eifferten	eiferten
volck	Volk
Burckhausen	Burghausen
werck, werckh	Werk

Es steht somit fest, dass die schriftliche Darstellung keinen unmittelbaren Aufschluss über die Vokallänge gibt. Virgil Moser warnt in diesem Zusammenhang, dass man "keine direkten Schlüsse auf die Vokallänge im einzelnen ziehen darf, da Doppelformen noch teilweise bei den Schlesiern des 17. Jhs. (Opitz nemmen und nehmen) gelten. Auch sonst wechseln im 17. Jh. vielfach noch beide Formen im selben Druck miteinander."[18] Ob die Schwankungen in der Chronik vor allem orthographischer Art sind oder ob, bzw. bis zu welchem Grade, sie

---

[18] Moser, I, 75.

einem tatsächlichen Schwanken in der Aussprache zwischen Kürze, Mittellänge und Vollänge zugrunde liegen, könnte nur nach einer gründlichen Untersuchung jedes einzelnen Wortes festgestellt werden.

v. Die frühneuhochdeutschen Diphthonge au, eu, ei und ai.

Die nhd. Diphthonge au < mhd. ou und eu < mhd. iu kommen im Chroniktext mit einigen Varianten vor: wenn ein weiterer Vokal folgt, wird au häufig als aw wiedergegeben (vgl. mhd. vrouwe, vrowe nhd. Frau); neben eu findet man auch oft die Schreibungen eü und äu, während vor einem weiteren Vokal meistens die Form ew verwendet wird (vgl. mhd. viuwer, viwer nhd. Feuer). In den Schreibungen aw und ew (z.B. Junckfrawen S. 200, fewer S. 201) scheint die Möglichkeit einer Deutung des w als Halbvokal nicht in Frage zu kommen: die regelmässige Schreibung des Wortes Euangelij (Gen.;S. 171, 172) nhd. Evangeliums, die regelmässig wiederkehrenden Schreibungen von vnnd, vnd, v̈ber, sowie auch die Wiedergabe von Infinitiven wie zuuersammlen (S. 172) nhd. zu versammeln zeigen an, dass das Schwanken zwischen u, v und w rein orthographisch bedingt ist.[19] Es ist als wahrscheinlich

---

[19] Vgl. Moser, I, 24-26.

anzunehmen, dass die Lautwerte des au und des eu in der damaligen Sprache mit den entsprechenden nhd. Lautwerten phonemisch gleichwertig waren.

Die im heutigen Neuhochdeutsch phonemisch identischen Diphthonge ei und ai waren damals, gemäss dem Gebrauch der süddeutschen Mundarten im Frühneuhochdeutschen,[20] noch klar voneinander unterschieden. Das aus dem mhd. Diphthong hervorgegangene bairisch-schwäbische ai[21] kommt in der Sprache des Chroniktextes mit ziemlicher Regelmässigkeit vor; damit ist der Beweis erbracht, dass die Sprache des Textes auch in diesem Punkt dem mitteldeutschen Sprachgebrauch ferne stand.[21] Als Beispiele seien die folgenden Wörter angeführt:

Chronik:		Nhd.:
S. 555	Kainer	keiner
	gnaigtem (Dat.)	geneigtem
	vngestaigert	ungesteigert
	Traidt	Getreide
	gmain	gemein, gewöhnlich

Die regelmässig wiederkehrenden Diphthonge in den Wörtern sein (sowohl als Hilfszeitwort als auch als

---

20 Vgl. Moser, I, 31-33.

21 Vgl. Moser, I, 168-186.

Fürwort), weil, Wein, Schwein[22] u.s.w. hatten denselben Lautwert wie die in auslautender Stellung anzutreffenden Varianten frey, bey, allerley, sey, darbej, sej[22] u.a.

vi. Besonderheiten des Chroniktextes in umgelauteten und nicht-umgelauteten Vokalen.

Der Text der Chronik ist, wie schon betont, in gewissem Sinne eine phonetisch "reinere" Wiedergabe der Sprache der Hutterer, als es für die heute konventionell anerkannte Schreibung des Neuhochdeutschen zutrifft. Da alle jene Wörter, die schon während der mhd. Zeit ein ü oder ö hatten, z.B. für, über, flügel, götze, blœde, ohne Ausnahme als Umlaute gekennzeichnet sind, dürfen wir mit Recht annehmen, dass in den unten folgenden nicht-umgelauteten Beispielen kein blosses Versehen, nämlich das Auslassen des Umlautzeichens, vorliegt.

In vielen Wörtern ist der Stammvokal u, dem

---

[22] Chronik, S. 551-554; ebenfalls an vielen anderen Stellen. Es mag als naheliegende Erklärung erscheinen, die Schreibung und Aussprache des Diphthonges ei in den Wörtern weil, Wein und Schwein dem Einfluss des vorangehenden w zuzuschreiben; auf denselben Seiten der Chronik kommt jedoch einige Male, stets regelmässig, das Zeitwort wainen nhd. weinen in der Schreibung mit ai vor, wodurch eine derartige Erklärung offensichtlich widerlegt wird.

vorwiegend süddeutschen Charakter dieser Sprache gemäss,[23] nicht umgelautet, wie die Auswahl der folgenden Beispiele zeigt:

Chronik:		Nhd.:
S. 111	den tuck (Ez.,Akk.,mask.)	die Tücke
S. 323	zu ruck	zurück
S. 333	stuck (Ez.)	Stück
S. 456	Junger (Ez.)	Jünger
S. 458	vngebuckt	ungebückt, ungebeugt
S. 558	Prucken (Ez.,Akk.)	Brücke

Auch etliche Wörter mit den Stammvokalen a und o, sowie mit dem Diphthong au, werden ohne Umlaut geschrieben:

Chronik:		Nhd.:
S. 457	zufalt (3.Ps.,Ez.,Ggw.)	zufällt
S. 505	vnverschambt	unverschämt, niederträchtig
S. 70	personlich	persönlich
S. 200	pofel	Pöbel
S. 430	offentlich	öffentlich
S. 455	Zoller (Ez.)[24]	Zöllner
S. 323	Rauber (Mz.)[24]	Räuber

---

[23] Vgl. hiezu Kenneth Brooke, An Introduction to Early New High German (Oxford, 1955), S. XLII. Alle weiteren Hinweise, welche sich auf dieses Werk beziehen, tragen den Vermerk Brooke.

[24] Moser sagt in seinem oben zitierten Werk, S. 87: "Vor -âere fehlt der Umlaut bair. noch während der ganzen frnhd. Zeit durchgehend (z.B. . . . zollner . . . rauber [-ey, -isch] . . .)." Auf Seite 100 betont er, dass im Oberdeutschen "noch im 17. Jh. raub(er)isch" die geläufige Form war.

Chronik:		Nhd.:
S. 86	raumen	räumen, freigeben
S. 332	versaumeten	versäumten
S. 501	verlaugnen	verleugnen
S. 100	einauget (Egw.)[25]	einäugig

Die grösste Gruppe der umgelauteten Wörter — jener mit dem ursprünglichen Stammvokal a — verdient wegen ihrer Aussprache und der orthographischen Wiedergabe besondere Beachtung. Die drei qualitativ verschiedenen e-Laute des Mhd. sind "infolge lautlichen Übergangs . . . teilweise schon im Klmhd. und dann besonders im Spmhd. grossenteils in zwei, jedoch in den einzelnen Maa. nach ganz verschiedener Richtung hin, zusammengefallen."[26] Manche süddeutschen Mundarten trennen noch heute ein geschlossenes e [e] (z.B. Geschlecht mhd. gesleht ahd. gislahti von einem offenen e [ɛ] (z.B. Nächte mhd. naht, nahte, nehte ahd. naht).[27]

---

[25] Diese Form ist noch in der heutigen österreichischen Mundart erhalten: oanauget. Als allgemein-gültige Feststellung sei hier betont, dass auch heute noch die bairisch-österreichische Mundart an der nhd. Umlautung der mhd. Stammvokale a und u sowie des Diphthongs au nicht teilhat.

[26] Moser, I, 117-118.

[27] Vgl. Moser, I, 90. Andererseits ist es wohl möglich, dass eine derartige Differenzierung in gegenwärtigen Mundarten, wenigstens zum Teil, in einer inkorrekten Anpassung an das Schriftbild seine Ursache hat.
Die oben gemachte Feststellung bezüglich einer

Die Untersuchung des Verhältnisses der e-Laute zu den ä-Laute im Schriftbild der Chronik zeigt folgende Ergebnisse:

1. Die überwiegende Mehrzahl der Wörter (zusätzlich jener, welche vom Mhd. zum Nhd. durchgehend das e beibehalten) wird ausschliesslich mit e geschrieben:

Chronik:		Nhd.:
S. 244	empfencknus	Empfängnis
S. 250	gedechtnus	Gedächtnis
S. 262	entferbet (Ggw.,3.Ps.,Ez.)	entfärbt
S. 300	Negsten (Hptw.,Ez.,Akk.)	Nächsten
S. 301	aussJetten (Ggw.,1.Ps.,Mz.)	ausjäten
S. 323	erzelen (Inf.)	erzählen
	Zenen (Mz.,Dat.)	Zähnen
S. 325	lenger (Komp.)	länger
	vngefer	ungefähr
S. 333	schennden[28] (Inf.)	schänden
S. 350	geferlich	gefährlich
	henndt (Mz.)	Hände

Trennung zwischen geschlossenem und offenem e-Phonem, d.h. zwischen /e/ und /ɛ/ , soll keinesfalls den Eindruck erwecken, als ob eine derartige Trennung als eine Besonderheit gewertet werden sollte; es muss nur betont werden, dass eine phonemische Trennung in den Vokalen der gegebenen Beispiele Geschlecht und Nächte (welche beide einen kurzen Stammvokal haben, im Gegensatz zur nhd. Differenzierung zwischen langem, geschlossenem /e/ und kurzem, offenem /ɛ/ in anderen Wörtern) wohl möglich gewesen wäre, doch äusserst unwahrscheinlich ist.

[28] Diese Schreibung ist umso bemerkenswerter, als im unmittelbar vorhergehenden Satz dreimal das Hauptwort schanndt nhd. Schande vorkommt.

	Chronik:	Nhd.:
S. 351	speher (Mz.)	Späher
S. 352	Steten (Mz.,Dat.)	Städten
	sterck (Ez.,Akk.)	Stärke
S. 431	lengst (Sup.)	längst
S. 450	nacherwerts (Adv.)	nachher, "nachherwärts"
	Crefftigclich (Adv.)	kräftig
S. 458	Eltesten (Hptw.,Mz.)	Ältesten
	Schleg (Mz.)	Schläge
S. 500	Nemlich	nämlich
	vilfeltig	vielfältig
	aintrechtigclich	einträchtig

2. Manche Wörter schwanken, z.B. nächsten (S. 500), sonst jedoch fast stets negsten (S. 110, 124, 559); nämlich (S. 100), nemlich (S. 50, 500); schwären (Egw.,Akk.,mask.; S. 373), schwerem (Egw.,Dat., neutr.; S. 328); kämb, kemb (3.Ps.,Ez.,Mvgh.,Konj.; S. 350, 348); wär, wer (3.Ps.,Ez.,Mvgh.,Konj.; S. 355, 148).

3. Nur ganz wenige Wörter, vor allem Eigennamen, werden ausschliesslich mit ä geschrieben (z.B. Kärnten, Bäbstisch, männer). Da die Zahl dieser Wörter so gering ist, darf man auf Grund des linguistischen Prinzips der "Aufsaugung gliederarmer Reihen"[29] wohl den

---

[29] Kranzmayer, S. 15: "Ist ein Phonem, eine Lautreihe, verhältnismässig selten, beschränkt sie sich nur auf wenige Reihenglieder, so wird ihre Lautgebung von selbst beweglicher werden als etwa die Vollreihe für mhd. ei mit ihren vielen Belegen. Solche gliederarme Reihen konnten kurzerhand an eine gliederreiche Reihe angeschlossen werden. Ihr Phonem verschwindet aus dem Phonemen- und Lautsystem. Das ist die Aufsaugung gliederarmer Reihen."

Schluss ziehen, dass sich in der Sprache der Hutterer der Stammvokal dieser Wörter, wenigstens in phonemischer Hinsicht, nicht von der Aussprache der in Gruppe 1 und 2 genannten Beispiele unterschieden hat.

Die umgekehrte Erscheinung, nämlich die Umlautung des Stammvokals bei nhd. Entsprechung ohne Umlaut, weisen einige wenige Wörter auf:

Chronik:		Nhd.:
S. 325	ermördten (3.Ps.,Mz.,Mvgh.)	ermordeten
S. 62	sölchen (Ez.,Akk.)	solchen
S. 505	hänndtiger (Egw.,fem.,Ez.,Dat.,st.Bgg.)	bitterer, scharfer

(Er-)morden ist eine vom Grundwort neu abgeleitete Form "neben dem obd. noch im 17. Jh. häufigen (er-)mörden."[30] Sölch und hänndtig sind Beispiele jener Wörter, die wegen ihres regellosen Wechsels von Umlaut und Nicht-Umlaut in der Schreibung im gesamten Oberdeutschen und Mitteldeutschen ohne unmittelbaren Wert sind. Der partielle Umlaut von geschlossenem a [ɑ] zu offenem a [a], der für die heutige bairisch-österreichische Mundart charakteristisch ist, mag mit dem Umlaut im Wort hänndtig im Zusammenhang stehen.

---

[30] Moser, I, 93.

vii. Besonderheiten des Chroniktextes in gerundeten und ungerundeten Vokalen und Diphthongen.

Im Text der Chronik gibt es nur wenige Wörter, in denen die Rundung des Stammvokals vom nhd. Gebrauch abweicht.

D ie Gegensätzlichkeit der Stammvokale in erwüschen (S. 350) nhd. erwischen und gewirdiget (S. 76) nhd. gewürdigt ist mit dem zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Mundarten verschieden stark wirksamen Einfluss des vorangehenden bilabialen Konsonanten erklärt.[31] Dasselbe gilt für den Einfluss des dem Vokal folgenden l, das im Frühneuhochdeutschen nur in gewissen Mundarten, vornehmlich im Bairischen, e und ö gerundet hat: mit gehülffen (Ez.,Dat.; S. 51) nhd. Mitgehilfen, Gehilfen.

Die Form der hellen (Ez.,Gen.,schw.Bgg.) nhd. der Hölle ist auf Seite 29 belegt, das ist also in jenem ersten Teil der Chronik, dessen ursprüngliche Fassung angeblich von dem Schlesier Braitmichel stammt. Die Form hellisch nhd. höllisch steht auf Seite 350, also in dem Teil, welcher dem Rheinhessen Zapff zugeschrieben wird. Victor Moser klärt den dialektgeographischen Entwicklungsgang mit den Feststellungen:

---

31 Vgl. Moser, I, 109-111.

1. "Hölle erscheint erst bei den Schlesiern, hat sich jedoch dann bereits im zweiten Viertel des 17. Jhs. durchgesetzt (doch zuweilen auch noch helle)."[32]
2. "Die hell (. . . selten rhfr. schon in der zweiten Hälfte des 16. Jhd. -ö-)."[33]

Die noch nicht gerundeten Formen hellen und hellisch weisen somit ebenfalls die Sprache der Chronik dem Süddeutschen zu.

Im Infinitiv liegen (S. 158) nhd. lügen ist die mhd. Form liegen identisch bewahrt; im Hauptwort betriegerey (S. 381) obd. Betrügerei nhd. Betrug erkennt man den unmittelbaren Zusammenhang mit dem mhd. Infinitiv betriegen nhd. betrügen. Demnach liegt also in diesen Fällen keine eigentliche Entrundung vor.

Die häufigste Entrundung eines Diphthongs ist die des mhd. öu (z.B. vröude nhd. Freude) zu ei oder ai. Die Regelmässigkeit, mit der die Entrundung gerade in diesem Wort durchgeführt ist, wirkt überraschend; trotz dieser Regelmässigkeit ergeben sich jedoch keine

---

[32] Moser, I, 109.

[33] Moser, I, 108.

bindenden dialektgeographischen Schlussfolgerungen.[34]

Chronik:		Nhd.:
S.	57, 72, 159, 548 fraidig	freudig
S.	70 fraidigkait	Freudigkeit, Freude
S.	72, 200 mit freiden[35]	mit Freuden
S.	527 freid	Freude
	freidten (Ztw.,Mvgh.)	freuten

In seltsamem Widerspruch zu diesem entrundeten Diphthong steht die scheinbare Neurundung in der Form mit Reütern (S. 400) nhd. mit Reitern; dies muss jedoch wohl als "umgekehrte Schreibung" denn als wirkliche Rundung aufgefasst werden, zumal die Mundarten auch heute keine Rundung aufweisen. "Umgekehrte Schreibung" ist eine den volksetymologischen Bildungen verwandte sprachliche Erscheinung, welche zu allen Zeiten – und nicht nur bei sprachlich ungeschulten Schreibern – zu beobachten ist.

---

[34] Vgl. Moser, I, 187-188. Die Möglichkeit einer Beeinflussung durch das Schwäbische ist wohl gegeben; ebenso gut kann jedoch, gemäss Moser, die entrundete Form im Bairischen selbst ihren Ursprung haben.

[35] Auf Seite 411 steht die überaus seltene Form freüdenreich nhd. freudenreich, fröhlich.

viii. Abweichungen vom Neuhochdeutschen infolge "Vokalwechsel (Ablaut, Brechung) und Vokalausgleich."[36]

Am augenfälligsten sind die Abweichungen in den starken Zeitwörtern. Wenn auch für manche dieser Abweichungen die entsprechenden Formen im Klmhd. nicht belegt sind, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass in diesen Wörtern der Chronik alte mundartliche Formen, vor allem solche des süddeutschen Raumes, unverändert bewahrt sind:

Chronik:	Mhd.:	Österr. Mundart:	Nhd.:
S. 55, 551 gnumen (Mw.d.Vgh.)	genomen	gnuma	genommen
S. 148 gewunnen (Mw.d.Vgh.)	gewunnen	gwuna	gewonnen

Weitere starke Zeitwörter, welche gleichfalls in der heutigen österreichischen Mundart identische Formen aufweisen, werden in der Formenlehre behandelt.[37]

[36] Moser, I, 84. Da die Entwicklung jedes einzelnen Wortes in verschiedenen Mundarten verschiedene Wege ging und da die genaue Entwicklung im Rahmen dieser Arbeit weder entscheidend ist noch im einzelnen aufgezeigt werden kann, werden die sprachgeschichtlich wohl zu unterscheidenden Vokalwandlungen durch Ablaut, Brechung und Ausgleich hier summarisch zusammengefasst. Moser sagt in diesem Zusammenhang ebenda, dass "die Grenze . . . nicht immer ganz sicher zu ziehen" ist.

[37] Einige Beispiele seien trotzdem hier kurz angeführt: erhebt (Mw.d.Vgh.; S.50) nhd. erhoben; erkennt (Mw.d.Vgh.; S.419) nhd. erkannt; kumen, kommen (Mw.d.Vgh.; S.50, 142) nhd. gekommen; abZugen (3.Ps.,Mz.,Mvgh.; S. 319) nhd. abgezogen. Wenn auch Vokalwechsel und Vokalausgleich bei der Bildung dieser Wörter bestimmend waren, so sind es doch in erster Linie Probleme der Formenlehre, welche diesbezüglich zu untersuchen sind.

Einige abweichende Zeitwortformen verdienen besondere Beachtung, weil sie der oberbairisch-österreichischen Mundart fremd sind:

Chronik:	Österr. Mundart:	Nhd.:
S. 150 förchten (3.Ps.,Mz.,Ggw.)	firchtn	fürchten
S. 250, 317 aussgon (Inf.)	ausgēn	ausgehen
S. 100, 551 gethon (Mw.d.Vgh.)	tān	getan
S. 450 gond (Imp.)	gets	geht
geloffen (Mw.d.Vgh.)	(grent)	gelaufen
luffe (3.Ps.,Ez., Mvgh.,Konj.)	(renat)	liefe

Lexer bezeichnet die Varianten vorchte, vorcht nhd. Furcht als mitteldeutsch; demnach darf man wohl den Schluss ziehen, dass die umgelautete Form förchten (obwohl Lexer sie nicht anführt) wenn schon nicht oberdeutsch, so doch keinesfalls spezifisch mitteldeutsch ist. Das o für klassisch-mhd. â in gon und gethon ist spät-ahd., im Frnhd. daher allgemein hochdeutsch, und damit hier wertlos. Die Formen gond, geloffen und luffe lassen alemannischen Ursprung vermuten.[38]

---

[38] Diese drei Beispiele sind der Abschrift eines Briefes Peter Walbots entnommen. Walbot stammte zwar aus Tirol (S. VII und 1051, Tafel VI); der Einfluss des unmittelbar benachbarten alemannischen Sprachraumes – einerseits in den Stammvokalen, andererseits im Gebrauch des -nd in der Befehlsform gond – kann jedoch kaum bezweifelt werden.

Auch bei den Hilfszeitwörtern findet man zahlreiche Abweichungen vom nhd. Gebrauch; ihr regelmässiges Auftreten charakterisiert den ersten Teil der Chronik.

Chronik:	Mhd.:	Nhd.:
S. 286 dörffen, (Inf.)	durfen, dürfen	dürfen
S. 400 künnen (Inf.)	kunnen, künnen	können
S. 153 künnen (1.Ps.,Mz.,Ggw.,Ind.)	kunnen, künnen	können
S. 400 wöllen (Inf.)	wellen, wöllen	wollen
S. 153 wöllen (1.Ps.,Mz.,Ggw.,Ind.)	wellen, wöllen	wollen
S. 400 gewölt (Mw.d.Vgh.)	gewölt	gewollt
S. 200 thet (3.Ps.,Ez.,Mvgh.,Ind.)[39]	tët(e), tet(e)	tat
S. 316 ward (3.Ps.,Ez.,Mvgh.,Ind.)[40]	ward	wurde
S. 300 wurd (3.Ps.,Ez.,Mvgh.,Konj.)	wurd	würde
S. 99 kundt (3.Ps.,Ez.,Mvgh.,Ind.)	kunde	konnte
S. 99, 431 kundten (3.Ps.,Mz.,Mvgh.)	kunden	konnten
S. 200, 400 hett (3.Ps.,Ez.,Mvgh., Ind. und Konj.)	het, hete	hätte,

Neben den durch Vokalwechsel und Vokalausgleich verursachten Abweichungen im Stammvokal von Zeitwörtern findet man in der Sprache der Chronik auch ähnliche Vokalwandlungen in anderen Wörtern. In der folgenden Auswahl stimmen die

---

[39] Wie an vielen anderen Textstellen, so werden auch hier die Formen des Zeitwortes tun hilfszeitwörtlich gebraucht: "Do thet er die seinigen . . . inn ein starcke prob . . . stellen . . . ."

[40] Die nicht-umgelautete Form des Konjunktivs ist auch heute noch in der österreichischen Mundart gebräuchlich. Bezüglich des Wechsels zwischen wurd und ward vgl. Weinhold-Ehrismann, Kleine Mittelhochdeutsche Grammatik, neu bearbeitet von Hugo Moser (Wien-Stuttgart, 1960), S. 26.

meisten Beispiele mit dem Mhd. überein, während die heutige österreichische Mundart ausser dem u (wie z.B. in frume nhd. fromme) keine dieser abweichenden Lautformen bewahrt hat.

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 148	leger (Hptw.)	lĕger	Lager
S. 501	Merthin (Name)		Martin
S. 559	Mengel (Ez.)	manc, mangelunge	Mangel
S. 49	zwenzig	zwein-, zwĕnzec,	
S. 550	zwainzig	zwein-, zwĕnzic,	zwanzig,
S. 551	zwenzigesten	zweinzegest,	zwanzigsten
S. 500	zwainzigesten	zweinzigest	
S. 352	ailff	einlif, eilif, eilf	elf
S. 350	vnderschaidt	underscheit	Unterschied
S. 499	abschaid, abschaidt	abeschit	Abschied
S. 148	frume (Egw.)	vrume, vrome	fromme
S. 284	sunst	sus, sust, sunst	sonst
S. 76, 78	Sommer Sumer	sumer	Sommer
S. 65, 67	Sun, Son	sun, suon, son	Sohn
S. 153	forcht (Hptw.)	vorhte, vorht	Furcht
S. 65	ongeuer (Adv.)	âne gevæ rde	ungefähr
S. 200	do (Bdw.)	dâr, dâ, dô	da
S. 450	Künigin	künigin(ne)	Königin
S. 496	müglich	mügelich	möglich
S. 550	Münch (Ez.)	münech, münch	Mönch

ix. Vergleiche zwischen verschiedenen Schreibern; die Wiedergabe des e, ee, eh.

In der schriftlichen Wiedergabe des Chroniktextes findet man etliche Schwankungen, besonders wenn man über den vom ersten Schreiber gebotenen Teil, also über das zweite D rittel, hinausgeht und den Sprachgebrauch der übrigen sechs Schreiber in den Vergleich mit einbezieht.

Innerhalb des ersten Teiles sind die Schwankungen relativ gering; dies gilt sowohl für eine einzelne Folio-Seite, einen Jahresbericht oder einen in sich geschlossenen, vermutlich ohne Unterbrechung niedergeschriebenen Abschnitt, als auch für den ersten Teil in seiner Gesamtheit. Diese Tatsache ist für die Klärung der Urheberschaft der Chronik von wesentlicher Bedeutung: Zwischen der Zapff zugeschriebenen Abschrift von Braitmichels Vorlage und dem angeblich von Zapff selbst stammenden Beitrag lässt sich weder eine partielle noch eine durchgehende Systematik der Schwankungen feststellen. Die für das Fnhd. typischen Schwankungen in den Rechtschreib-Gewohnheiten selbst eines einzelnen Schreibers müssen diesbezüglich übergangen werden, es sei denn sie demonstrieren eine, wenn auch scheinbar unbedeutende, Spracheigentümlichkeit in konsequenter Weise. Neben vielen anderen Einzelheiten wurde auch die schriftliche Wiedergabe des langen e[41] in den einzelnen Textabschnitten untersucht. Der folgende Vergleich gibt die Häufigkeit der jeweiligen Schreibung unmittelbar vor und

---

[41] Vgl. Moser I, 16, 21; siehe auch S. 25-26 der vorliegenden Untersuchung.

nach dem Berichtsjahr 1542, der "Bruchstelle" zwischen Braitmichel und Zapff. Zugleich wird auch eine Gegenüberstellung mit den Schreibgewohnheiten des zweiten und des dritten Schreibers (beide anonym) angefügt:[42]

	Anno 1541 S. 224-225 Braitmichel		Anno 1543 S. 242-243 Zapff		Anno 1592 S. 564-565 II.Schreiber		Anno 1593 S. 568-569 III.Schreiber	
eer	5	leerer Lehrer	2	leerer Lehrer	1	eer Ehre	-----	
ee.	4	gebeet Gebet	2	steet steht	12	steen stehen	-----	
eh	-----		-----		-----		2	stehn stehen
e(x)	2	sehen sehen	2	zehen zehn	1	gehn gegen	1	geschehen geschehen
er	7	mer mehr	2	wer wäre	5	mer mehr	1	mer mehr
e.[43]	5	thet tat	6	geben geben	6	geben geben	7	geben geben

---

[42] Um die Ubersichtlichkeit zu erhöhen, wird nur je ein charakteristisches Beispiel für die entsprechende Buchstabengruppe gegeben; aus demselben Grund wird die nhd. Form ohne weitere Bezeichnung unmittelbar daran angeschlossen. Die vorangehende Zahl zeigt die Häufigkeit an, mit der das lange e auf den untersuchten Druckseiten in der gegebenen Art dargestellt wird.

[43] Es ist leicht möglich, dass der Stammvokal in geben noch kurz gesprochen wurde. Dies mag auch für manche andere in den Zahlen unter er und e. inbegriffene Wörter zutreffen. Die beiden Gruppen wurden trotz der möglicherweise kurzen Aussprache hier mit angeführt, um die Regelmässigkeit der Wiedergabe bei den vier, d.h. eigentlich drei verschiedenen Schreibern zu zeigen.

Die hier im Extrakt zusammengefasste Untersuchung stützt sich zwar nur auf den äusserst engen Rahmen von insgesamt acht Druckseiten. Das Ergebnis dieser Untersuchung wäre wertlos, wenn es nicht mit anderen Einzelergebnissen übereinstimmte (z.B.: Vergleiche der Schreibungen k- und -ck mit den später zunehmenden kh- und -ckh;[44] Untersuchung des -nd der 2.Ps.,Mz.,Ggw., dessen Häufigkeit fortlaufend abnimmt). Auf Grund dieser Vergleiche und Gegenüberstellungen ergibt sich folgendes Gesamtbild:

1. Der Sprachgebrauch des zweiten Schreibers steht dem des ersten wesentlich näher als der Sprachgebrauch der weiteren fünf. Die obige Gegenüberstellung zeigt, dass erst der dritte Schreiber das h als blosses Dehnungszeichen dort verwendet, wo die früheren Schreiber Doppelvokal setzen: steen > stehn mhd. stên, stân.
2. Die innerhalb des ersten Teiles besonders häufig eingefügten Briefabschriften (z.B. S. 119-138, 443-458), Diskussionen über die Bibel und allgemeine Religionslehre (S. 252-256, 269-316), Märtyrertafeln (S. 232-236) u.dgl. unterbrechen den eigentlichen Chroniktext in inhaltlicher und daher auch zum Teil in sprachlicher Hinsicht.

---

[44] Vgl. S. 78 der vorliegenden Arbeit.

Des weiteren ist die Abhängigkeit Braitmichels einerseits von Sebastian Franck und anderen Chronisten,[45] andererseits von verschiedenen Bibel-Ausgaben, wahrscheinlich der Schweizer Bibel,[46] so undurchsichtig, dass es leicht zu verstehen ist, wenn sich die vielfältigen mittelbaren und unmittelbaren Vorlagen Zapffs mit seiner eigenen mitteldeutsch-oberdeutschen Mischsprache zu einem schwer entwirrbaren Dialekt-Konglomerat verwischten.

3. Die Rechtschreibgewohnheiten der einzelnen Schreiber weisen nur geringe, ausserdem sich häufig überlagernde Unterschiede auf; den klarsten Beweis für die genaue Lage einer Bruchstelle zwischen zwei Chronisten können zweifellos kalligraphische Untersuchungen liefern. Für das Problem Braitmichel-Zapff besteht diese Möglichkeit nicht. Eine Untersuchung der Rechtschreib-Gewohnheiten und der sprachlichen Charakteristika innerhalb des ersten Teiles ergibt keinen schlüssigen Beweis – weder für das sichere Fehlen noch für das Vorhandensein einer derartigen Bruchstelle.

---

[45] Siehe S. xiii der vorliegenden Untersuchung.

[46] Siehe S. 144 dieser Untersuchung. Vgl. auch Schirokauer, S. 367.

2. KAPITEL

KONSONANTEN

Die Konsonanten sind das feste Gerüst der Sprache und erfahren nur nach jeweils grossen Zeiträumen einen entscheidenden Wandel. Ein solcher entscheidender Einschnitt fällt nicht in die Zeit des Übergangs vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen; daher ist die Zahl der Veränderungen im Konsonantismus, verglichen mit der Vielfalt der Abweichungen im Vokalismus, äusserst gering.[47] Umso überzeugender sind darum die wenigen feststellbaren konsonantischen Veränderungen für dialektgeographische Bestimmungen.

Die Sprache der Chronik zeigt die für das Hochdeutsche gesetzmässigen konsonantischen Erhaltungen und Entwicklungen; sie im einzelnen zu belegen, erübrigt sich.

---

[47] Vgl. Brooke, S. xliii.

i. Die Halbvokale.[48]

1. w.[49]

Während das w im Anlaut schon völlig dem nhd. Gebrauch gleicht, vertritt es in intervokaler Stellung im Schriftbild häufig das u: schawen (S. 63) nhd. schauen.[50] "Im Inlaut vor Konsonanten und im Auslaut ging w . . . zum Verschlusslaut b über:"[51]

Chronik:		Nhd.:
S. 56, 88	Blabrock, Blabrockh (Name)	Blaurock
S. 86	BlabErmel (Name)	Blau-Ärmel
S. 968[52]	blab	blau
S. 354	(es) schnaibet (3.Ps.,Ez.,Ggw.)	(es) schneit
S. 548	angespiben, gespiben, gspiben	(an-)gespien, (an-)gespuckt

---

48 Die in dieser Untersuchung gewählte Einteilung der Konsonanten stützt sich auf Victor Moser, Frühneuhochdeutsche Grammatik (Heidelberg, 1951), III. Band, 3. Teil, 2. Hälfte. Alle weiteren Anmerkungen, welche sich auf diesen Teilband der Frühneuhochdeutschen Grammatik Mosers beziehen, tragen den Vermerk Moser, III.

49 Moser, III, 86.

50 Vgl. Seite 31 der vorliegenden Untersuchung.

51 Moser, III, 87.

52 Alle Belege, die sich auf die Seiten 959-1032 der Chronik beziehen, stammen aus Zieglschmids Glossar. Da der Herausgeber keine Seitenreferenzen zum eigentlichen Chroniktext gab, wird jede Untersuchung der Chronik vielfach erschwert. Für das hier vorliegende Wort, sowie auch für einige weitere Beispiele, konnte die Stelle im Text der Chronik nicht gefunden werden. Eine Bezugnahme auf das Glossar wurde nur dann als letzter Ausweg gewählt, wenn jenes Wort wichtig genug erschien und wenn ausserdem andere Belege ähnlicher Art unmittelbar aus dem Text gegeben werden konnten.

Dieser Wandel ist "eine hauptsächlich bairische"[53] Erscheinung – sowohl in bezug auf die Anzahl der dadurch betroffenen Wörter, als auch in bezug auf die Beharrlichkeit dieser Formen. Noch heute spricht die österreichische Mundart blåb hd. blau, schneibm hd. schneien, speibm hd. speien, Kleibm hd. Kleie u.v.a.[54]

2. j.[55]

Die lautliche Übereinstimmung mit dem Nhd. trifft fast in jedem Falle zu. Das Zeichen j in Wörtern wie Christj (Gen.; S. 187) nhd. Christi, mancherlej (S. 346) nhd. mancherlei oder dj (Art.; S. 323) nhd. die ist bloss orthographische Besonderheit ohne linguistische Bedeutung. Ebenso bedeutungslos ist die Verwendung des y anstatt des nhd. j, wie z.B. in yederman (S. 151) nhd. jedermann.

---

[53] Moser, III, 87.

[54] Vgl. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Neudruck der zweiten in zwei Bänden erschienenen Auflage von Karl Frommann (Scientia Aalen, 1961), II, 654. Alle weiteren Anmerkungen, welche sich auf diesen Band des Bayerischen Wörterbuches beziehen, tragen den Vermerk Schmeller, II.

[55] Moser, III, 89-92.

ii. Nasale und Liquiden.

1. m und n.[56]

Die Übereinstimmung mit dem Nhd. ist wiederum in fast allen Fällen gegeben. Nennenswerte Besonderheiten treten nur in inlautender und in auslautender Stellung auf:

Chronik:		Nhd.:
S. 148	fünfft (egwl. gebraucht)	fünfte
S. 495	fünff	fünf

Wie die Beispiele zeigen, ist "der Wandel von inlautendem m vor f (besonders ft) zu n, der schon ahd. begonnen hatte und . . . seit Beginn des Frnhd. im wesentlichen abgeschlossen"[57] war, in der Chronik zur Gänze durchgeführt.

Die gegenläufige Entwicklung des n zu m in der Fuge zwischen Vorsilbe und Stamm, welche im Fnhd. noch in vollem Gange war, kommt in der Chronik im Wechsel zwischen ent-, entp- und emp- zum Ausdruck;[58] während die Formen ent- und entp im Anfang des Textes einige Male vorkommen, wird in der Niederschrift des ersten Schreibers über die

[56] Moser, III, 92-100.

[57] Moser, III, 92.

[58] Ob die Form ent- möglicherweise lediglich die Beibehaltung einer Schreibform ist, bei schon geändertem Laut, soll hier nicht näher untersucht werden; ebensowenig die Wahrscheinlichkeit, dass die Form entp- ein Kompromiss ist, den der Traditionssinn des Schreibers (Beibehaltung der -nt- Form) mit seiner Beobachtung des neuen Lautes (-mp- Form) getroffen hat.

späteren Jahre viel häufiger die nhd. Form emp- verwendet:[59]

Chronik:		Nhd.:
S. 27, 154, 160, 523	empfangen	empfangen
S. 29	entpfiengen	empfingen
S. 85	entpfliehen	entfliehen
S. 244	empfacht	empfängt
	empfahen	empfangen
S. 413	empfunden	empfunden
S. 420	empfing	empfing
S. 431	empfiengen	empfingen

Bezüglich des Wechsels zwischen m und n in auslautender Stellung ist die regelmässig wiederkehrende Form thurn bemerkenswert:

Chronik:		Nhd.:
S. 52, 239	thurn	Turm
S. 49, 239	thürn	Türme

Für die vorherrschende mhd. Form turn gibt Lexer die mitteldeutschen Varianten turm, torm und torn; da er den n-Auslaut im Mitteldeutschen nur zusammen mit dem Stammvokal o gibt, ist wohl turn, bzw. thurn, als die allgemein oberdeutsche Form zu betrachten.

---

[59] Das Auffinden einer Bruchstelle zwischen dem Sprachgebrauch Braitmichels und dem des ersten Schreibers wurde auch in diesem Punkt als naheliegende Möglichkeit in Erwägung gezogen. Trotz sorgfältigster Untersuchung konnte jedoch auch hier keine derartige Bruchstelle gefunden werden. D ie Inkonsequenz im Sprachgebrauch kann aufs beste durch den ergänzenden Hinweis veranschaulicht werden, dass der dritte Schreiber wiederum die Form entpfahen (S. 600) für die nhd. Nennform empfangen verwendet.

Das Wort besem[60] nhd. Besen gehört zu jener Gruppe von Wörtern, in denen sich mhd. m im Auslaut zu n entwickelte. Eine dialektgeographische Bestimmung dieser Form ist leider nicht möglich.[61]

2. l und r.[62]

Auf Grund der fast ausnahmslosen Übereinstimmung des l und r in mhd. und nhd. Wörtern sind in der Chronik kaum irgendwelche Wandlungen dieser Laute zu erwarten. Die Wörter Bilger (S. 328) nhd. Pilger und Marmelstein (S. 999) obd. Marmelstein nhd. Marmor zeigen die schon früh im Mhd. beendete Dissimilation eines ursprünglichen r zu l.

In der Entwicklung des Wortes Urteil von den mhd. Varianten urteil, urteile, urteilde, urtel zur nhd. Form liegt zwar kein Lautwandel vor; die in der Chronik wiedergegebenen, durch Synkope veränderten Formen dieses

---

60 Chronik, S. 356; die Bedeutung dieses Wortes ist hier Strahlenbündel, Kometenschweif.

61 Vgl. Moser, III, 93: "Im Äfrnhd. wechseln die alten Formen auf -em und die auf -en meist regellos miteinander (sogar in der gleichen Quelle), doch herrscht ersteres in einigen Worten noch durchaus (besem) . . . ." Weitere diesbezügliche Hinweise sind auf Seite 94 dieses Werkes.

62 Moser, III, 100-103.

Wortes, sowie auch ähnlich regelmässiger Lautausfall in anderen Wörtern, müssen trotzdem hier erwähnt werden, da das Zustandekommen der synkopierten Formen dem Einfluss von analogen Beispielen mit sonantischem <u>l</u> [l̥] zuzuschreiben ist.

<u>Chronik</u>:		Nhd.:
S. 118, 527	Vrtl	Urteil
S. 63, 534	Vrtel[63]	Urteil
S. 79	vrtlen (Inf.)	urteilen
S. 538	verurtlet (Mw.d.Vgh.)	verurteilt
S. 205	handlen (Inf.)	handeln
S. 224	versammlet (Mw.d.Vgh.)	versammelt
S. 230	gsamlet (Mw.d.Vgh.)	gesammelt

Daneben kommen allerdings auch nicht-synkopierte Formen vor, z.B. <u>Vrtail</u>, <u>vrteyl</u> (S. 190, 211, 445) nhd. <u>Urteil</u>; <u>verurtailet</u> (Mw.d.Vgh.; S. 157, 402) nhd. <u>verurteilt</u>.

In einigen Wörtern ist das Eintreten der Synkope dem Einfluss des <u>r</u> zuzuschreiben, z.B. <u>Herbrig</u> (S. 163, 439); <u>herbrigen</u> (Inf.; S. 156) nhd. <u>Herberge</u>; <u>beherbergen</u>. Ein Vergleich mit den mhd. Äquivalenten <u>herbërge</u>; <u>herbërgen</u> zeigt, dass diese Wörter auf zweifache Weise zu den in der

---

[63] Die verschiedenen Formen des Wortes <u>Urteil</u> sind einerseits durch einen Wandel in der Betonung zustande gekommen: die Betonung der ersten Silbe hatte ein Abschwächen des Tones der Nebensilbe vom Sekundärton (Nebenbetonung) zum Tertiärton (Betonungslosigkeit) zur Folge. Andererseits sind diese Formen wahrscheinlich durch die typisch oberdeutsche Diminutivendung <u>-erl</u>, welche in der <u>Chronik</u> regelmässig in der Form <u>-el</u> vorkommt, beeinflusst worden.

Chronik vorliegenden Formen umgebildet wurden: einerseits durch Sprosslautbildung, wie man sie auch in anderen Wörtern findet, z.B. iridisch (S. 991) mhd. irdec, irdenisch, irdisch, ërdisch nhd. irdisch;[64] andererseits wurde das Eintreten der Synkope, sowie auch das beharrliche Festhalten an der Sprosslaut-Form, durch analoges Angleichen an andere auf -ig endende Wörter begünstigt, z.B. rachgierigen (Egw.,Akk.; S. 157) nhd. rachgierigen, abgefertiget (Mw.d.Vgh.; S. 158) nhd. abgefertigt, behertzigen (Inf.; S. 159) nhd. beherzigen, gwaltig (S. 160) nhd. gewaltig.

Synkopen dieser Art und Sprosslautbildung sind zwar allgemein indogermanische Erscheinung und würden an sich demnach keine dialektgeographische Bestimmung ermöglichen. Doch haben diese Phänomene in den verschiedenen Mundarten verschiedene charakteristische Formen gezeitigt. Die Formen herbrig und herbrigen sind bis in die heutige Zeit

---

[64] In der oberösterreichischen Mundart sind heute noch derartige Sprosslaut-Formen gang und gäbe, z.B. Beri(g) nhd. Berg, Weri(g) nhd. Werk, wårim nhd. warm, Vgl. die Erklärungen über Svarabhakti (Sprosslautbildung) in Kranzmayers Historischer Lautgeographie, S. 121, 124.

im österreichisch-bairischen Raum erhalten.[65]

iii. Geräuschlaute.

a. Die Labiale b, p und f.[66]

Der Wechsel zwischen Fortis und Lenis hatte seit Beginn der mhd. Zeit in den verschiedenen oberdeutschen und mitteldeutschen Mundarten eine unregelmässige Vielfalt im Sprachgebrauch zur Folge; umso verworrener wurde, in der Gesamtheit betrachtet, der Wechsel zwischen p und b während der folgenden Jahrhunderte, als die Stosskraft der ursprünglich bairischen Beibehaltung des p im Anlaut gross genug war, wenigstens in den Formen bestimmter Wörter bis ins niederdeutsche Sprachgebiet auszustrahlen. Der Chroniktext stammt aus eben dieser Zeit sprachlichen Schwankens. Es ginge über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinaus, die mundartliche Abgrenzung jedes einzelnen Wortes zu untersuchen.

---

[65] Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, herausgegeben von Karl Finsterwalder, Schlern-Schriften, Nr. 119 und 120 (Inssbruck, 1955 und 1956) I und II. Alle weiteren Anmerkungen, welche sich auf dieses Werk beziehen, tragen den Vermerk Schatz, I, bzw. Schatz, II.

In diesem Werk (I, 290) sind die Wörter herbrig, herwign nhd. Herberge, beherbergen als noch heute in den Tiroler Mundarten gebräuchlich belegt.

[66] Moser, III, 103-133.

Allein die Vielfalt der im Text belegten Wörter kann den überwiegend oberdeutschen, im besonderen den bairisch-österreichischen Charakter der Chronikssprache erweisen.

Chronik:		Nhd.:
S. 450	Pündtelen (Mz.,Dat.)[67]	Bündeln
S. 49	Pundt (Ez.); jedoch S. 419 Bundt	Bund
S. 56	Peicht	Beichte
S. 438	Puschen	Buschen, Strauss
S. 557	Pynenstöck (Mz.)	Bienenstöcke
S. 333	weibsPilt	Weibsbild, Frau
S. 225,	385, 432 hellepart, HelleParten	Hellebarde
S. 69,	558 Prucken (Ez.)	Brücke
	jedoch S. 87, 420 Brucken (Ez.)	Brücke
S. 89,	157, 483, 534 Ynnspruckh, Ynsprugk	Innsbruck
S. 66	Pindter (Name und auch Beruf)	Binder, Wagner
S. 40,	60, 525 Pehem, Pehaimb	Böhmen
	jedoch S. 99 Behemisch	Böhmisch
S. 37	Parfüesser (Mz.)	Barfüsser (ein Orden)
S. 546	pargelt	Bargeld
S. 50	Nicolspurg (Stadt in Mähren)	Nikolsburg
S. 501	KitzPühel	Kitzbühl
S. 245,	525 Presten (Mz.; Ez.,Dat.)	Breste(n), Gebrechen
S. 432	Präxen (Ez.)	Brachse, Haumesser
S. 495	Plitz; jedoch S. 504 blitz	Blitz
S. 329	platz; jedoch S. 330 blatz	Platz

---

67 Zieglschmids Angabe im Glossar (S. 1005), falls sie in bezug auf S. 450 gemeint ist, ist irreführend; die Eintragung "Pündtelen (mhd. bündellîn) . . . kleines Bündel . . ." erweckt den Eindruck, als sei das Wort im Text in der Verkleinerungsform gegeben. Wohl ist die Ableitung vom mhd. Wort zweifellos richtig; auf Seite 450 jedoch handelt es sich um die Beugungsform im Dativ der Mehrzahl (vgl. Neglen, S. 222, nhd. Nägeln, Articklen, S. 251, nhd. Artikeln, schencklen, S. 247, nhd. Schenkeln u.v.a., welche im selben Kasus verwendet sind und keinesfalls als Verkleinerungsformen gelten können).

Neben diesen fast regelmässig mit p wiedergegebenen Wörtern müssen auch andere genannt werden, in denen man, nach anderen fnhd. Quellen zu schliessen, ebenfalls die Fortis im Anlaut erwarten dürfte:

Chronik:	Nhd.:
S. 112, 420 Bischoff	Bischof
S. 79 Burggraf	Burggraf
S. 471, ebenfalls als Titelzeile auf jeder Seite: Geschicht Buech	"Geschichtenbuch," Chronik
S. 105, 109, 419 bleiben (Inf.)	bleiben
S. 134, 179, 423 brief, brieff, Brieff	Brief
S. 224 bringen (Inf.)	bringen
S. 411, 420 bracht (Mw.d.Vgh.)	gebracht
S. 262, 411, 551 Bairn, Bairland[68]	Bayern
S. 38, 424 Babst; Babstumbs (Gen.)	Papst; Papsttums
S. 132, 229 Barmhertzigkait	Barmherzigkeit
S. 34, 438 böswicht; bosheit	Bösewicht; Bosheit
S. 432 Büxen (Ez.)	Büchse, Gewehr

---

[68] Vgl. hierzu Moser, III, 105: "Bayern zeigt sich schon äfrnhd. im Bair. durchgehend . . . . In den bair. Drucken des 16. Jh.s, besonders den spätern, ist dann b meist in bischoff, burger, buech, bleiben, brief, bringen durchgeführt." Die Regelmässigkeit, durch welche sich eben diese Wörter in der Chronik auszeichnen, ist somit ein weiteres bairisch-österreichisches Charakteristikum der Chroniksprache.

<u>Chronik</u>:	Nhd.:
S. 250 Beltzlens (Gen.)[69]	Pelzleins
S. 351 Beürin	Bäurin
S. 68, 402 Brueder (Ez.)	Bruder
S. 99, 425 brauchen (Inf.)	brauchen
S. 146 Nachbaurschafft	Nachbarschaft
S. 150 entboten (Mw.d.Vgh.)	entboten

Im Inlaut sind bezüglich des Wechsels zwischen <u>b</u> und <u>p</u> keine nennenswerten Abweichungen zu berichten, wohl aber im Wort- und Silben-Auslaut; vor allem trifft dies für das häufige, in den meisten Wörtern vollkommen regelmässige Auftreten des durch homorganische Sprosslautbildung nach <u>m</u> entstandenen <u>b</u> oder <u>p</u> zu. Diese Tatsache ist dialektgeographisch schlüssig, "denn die normale Aussprache <u>-mp-</u> ist ein Spezifikum des Bairischen."[70]

<u>Chronik</u>:	Nhd.:
S. 159 vmb (Vw.)	um
S. 551 vmb, widerumb	um, wiederum
S. 467 vmbbringen	umbringen, töten
S. 244 Irthumb	Irrtum
auffnamb	aufnahm
S. 67 haimbgeen	heimgehen, nach Hause gehen
S. 223 erbarmbt	erbarmt
S. 34 verdambt	verdammt
S. 245 kombt	kommt
S. 286 frembdling	Fremdling
S. 346 krump	krumm
S. 225, 357 sampt (Vw.)	samt
S. 433 ampt	Amt

---

[69] Im Gegensatz zu dem in der obigen Fussnote Gesagten (Nr. 67) ist die Form <u>Beltzlens</u> selbstverständlich eine Verkleinerungsform; das <u>-s</u> des Genitivs liefert in diesem Fall einen unwiderlegbaren Beweis.

[70] Kranzmayer, S. 106.

Die Schreibung der Chronik enthält überraschenderweise keine Anzeichen der mhd. Auslautverhärtung[71] von b zu p. Dabei ist jedoch die Wahrscheinlichkeit nicht von der Hand zu weisen – vor allem auf Grund von Vergleichen mit den heutigen süddeutschen Mundarten, sowie auch mit der nhd. Schriftsprache – dass in den hier folgenden Wörtern die gegebene Schreibung mit einer in Wirklichkeit verhärteten Aussprache im Widerspruch stand:

Chronik:		Nhd.:
S. 68	Knab	Knabe
S. 159	weib	Weib
S. 172, 486	Raub	Raub
S. 250	schrib	schrieb
	gab	gab
S. 466	lob	Lob
S. 488	dieb	Dieb

Die Wörter mit dem labio-dentalen Reibelaut f und der Affrikate pf weisen fast ohne Ausnahme die nhd. Formen auf. Die für fnhd. Dokumente charakteristische Verdoppelung des f findet sich häufig im Chroniktext; ebenso auch der für die fnhd. Schreibung bezeichnende Wechsel zwischen f und v. Keines dieser beiden Charakteristika lässt einen sicheren Schluss auf die Aussprache zu und auch eine mundartliche Zuordnung ist wegen der bei manchen Wörtern willkürlich anmutenden Schreibung weder für die Unterscheidung zwischen

---

[71] Vgl. Kranzmayer, S. 11 und 79.

f und ff noch für die zwischen f und v möglich. Auch die im Text belegten Wörter mit pf sind dialektgeographisch kaum von Wert, da die Affrikate in oberdeutschen Dokumenten dieser Zeit durchwegs und in mitteldeutschen sehr häufig verwendet wird. Einige Beispiele mögen die Regellosigkeit des Gebrauchs aufzeigen:

Chronik:	Nhd.:
S. 46, 543 vleissig	fleissig
S. 351, 439, 500 Vleiss	Fleiss
S. 448 fleiss	Fleiss
S. 156 fil; sonst jedoch stets vil	viel
S. 147, 559 veld, veldt, feldt	Feld
S. 147 schaaff (Mz.)	Schafe
S. 151 Schaaf (Mz.)	Schafe
S. 338 eifferer	(Glaubens-) Eiferer
S. 501 tauffen	taufen
S. 88, 405 auff, auf	auf
S. 503 Teüflische, Teüfflische, Teüflisch	teuflisch(e)
S. 187 scharff	scharf
S. 186, 347 Pfaffen (Mz.)	Pfaffen, Priester
S. 346, 551 Pfleger (Ez.) jedoch S. 238 porten (Ez., schw. Bgg.) mhd. porte und auch phorte	Pfleger Pforte
S. 474 dapffer	tapfer
S. 151 verschupffen[72]	verstossen (vergl. österr. Ma. schupfen hd. werfen)
S. 551 kopff	Kopf
S. 501 kampff	Kampf

---

[72] Der Eintrag verschuppfen im Glossar (S. 1024) ist wohl ein weiterer Druckfehler, da mir die Schreibung -ppf- an keiner Stelle in der Chronik begegnet ist (vgl. S. 406, 1011 schupffen mhd. schupfen nhd. schaukeln, stossen, werfen).

b. Die Dentale d, t, s und ʃ.[73]

Die Mehrzahl der Wörter mit d und t weisen, dem Schriftbild nach zu urteilen, denselben Lautwert auf wie im Mhd. und (da diese Konsonanten seit dieser Zeit keinem grundlegenden Lautwandel unterworfen waren) im Nhd. Die Abweichungen sind bei jedem einzelnen Wort auf jeweils andersartige sprachliche, vor allem mundartliche, Einflüsse zurückzuführen; aus diesem Grund sind die meisten abweichenden Formen, besonders die den Anlaut betreffenden, für eine dialektgeographische Bestimmung praktisch wertlos. Einige Beispiele erscheinen jedoch interessant genug, um hier wenigstens erwähnt zu werden:

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 158	dinten (Ez.,schw.Bgg.)	tincte, tinte	Tinte
S. 78, 474	dapferkait, dapffer	tapfer, dapfer	tapfer
S. 448, 523	danntzen, Tantzen	tanzen	tanzen
S. 96	duck	tuc, duc	Tücke, List
S. 346	drümern (Mz.,Dat.)	drum, trum (Ez.)	Trum, Stück
S. 134	truckt (3.Ps.,Ez.,Ggw.)	drücket, drucket	drückt
S. 110, 521	teütsch, teütscher	diutsch, tiutsch	deutsch
S. 111, 546	tach, Tächer	dach, decher	Dach, Dächer
S. 28	tuncklen (Egw.,Dat.)	tunkel, dunkel	dunkel

---

73 Moser, III, 143-238.

Im Inlaut und im Auslaut bieten sich in den zwischen d, t und tt (dt) schwankenden Formen einige Möglichkeiten dialektgeographischer Begrenzung. "Nach Vokalen blieb inlautendes t auf obd. Boden durchweg im Sbair., meist auch im Hchal. und teilweise im Mbair. und Nbair. als (nichtaspirierte) Fortis erhalten; auf den übrigen obd. Gebieten ging es hingegen noch mhd. zu (stimmloser) Lenis d über."[74] Die eventuelle Zugehörigkeit zum alemannischen Sprachraum wird durch das fast völlige Fehlen bezeichnender Formen im Vokalismus widerlegt; somit ordnen die folgenden Beispiele mit ihren häufigen Verhärtungen im Auslaut, besonders aber durch die gelegentlichen, wenn auch nicht zahlreichen Verdoppelungen des t nach Vokalen, die Chronik dem Bairischen zu:

---

[74] Moser, III, 179.

Chronik:		Nhd.:
S. 17, 188, 475	Vatter	Vater
S. 134	vätterliche (Egw.,fem.)	väterliche
S. 147, 155	vaterlandt, Vatterlandt	Vaterland
S. 495	Nattur, Nattürlich	Natur, natürlich
S. 414	guette (Egw.,fem.)	gute
S. 17	hüetten (Ztw.,Inf.)	hüten, behüten
S. 482	hüetten (Hptw.,Mz.,Dat.)	Hüten
S. 542	Scheitterhauffen	Scheiterhaufen
S. 83, 328	Zeitt	Zeit
S. 324, 511	laidt (Hptw.)	Leid
S. 528	todt (Hptw.)	Tod
S. 147	veldt, feldt, veld	Feld
S. 190, 471	geduldt, gedult	Geduld
S. 132	schillt (Hptw., Ez.)	Schild
S. 467	balt	bald
S. 514	handt, bandt, landt	Hand, Band, Land
S. 512	kindt (Ez.; dreimal auf dieser Seite) jedoch ebd.:	Kind
	Kindertauff, Kindstauff	Kindertaufe
S. 511	gelts (Hptw.,Gen.)	Geldes
	burdt	Bürde

Im Wort verforttailt (Mw.d.Vgh.; S. 82) handelt es sich um eine Konsonantendoppelung, bzw. -erhärtung besonderer Art. Es ist nicht anzunehmen, dass der Schreiber die Vorsilbe fort- mhd. vort- verstanden haben will.[75]

---

[75] Für das Hauptwort gibt Götze die fnhd. Formen vorteil, vortel, fortl (vgl. S. 9 der vorliegenden Untersuchung). Die mhd. Form ist mit vorteil belegt. Zeitwortformen scheinen weder bei Lexer noch bei Götze auf. Die Tatsache, dass in jeder der gegebenen Formen der Wortton auf der ersten Silbe lag, war die Voraussetzung für das Zustandekommen der "Doppelung." Andererseits lautet das Hptw. in der Chronik wiederum fortail (S. 329).

Die Doppelschreibung des Konsonanten ist vielmehr in der Aussprache begründet. Sie gibt die lautliche Doppelung an, was bei einem Verschlusslaut natürlich nicht auf eine doppelte Aussprache, sondern auf die längere Dauer des Verschlusses hinausläuft.[76] Die Form verforttailt steht in der Nähe einer Sandhi-Bildung (vgl. das Musterbeispiel ein Otter > eine Natter). Das -tt- in enttrinnen (S. 222, 353, 508, enttrann (S. 463), enttrunnen (S. 208, 210) nhd. entrinnen, entrann, entronnen ist eine einmalige Erscheinung: Diese Schreibung könnte als analoge Form zu verforttailt aufgefasst werden, würde nicht der hier der Fuge folgende Akzent die Verhältnisse grundlegend ändern. Trotzdem ist anzunehmen, dass die Doppelschreibung des -t- auch in enttrinnen lautlich bedingt ist. Andererseits ist die äusserst seltene Verdoppelung in gefüertt (S. 182) nhd. geführt, geett (S. 207) nhd. geht offensichtlich bloss auf Grund kalligraphischer und nicht phonetisch-orthographischer Erwägung zustande gekommen.

---

[76] Man vergleiche das der altertümlichen oberösterreichischen Mundart eigene Einhalten in Mittelwörtern der Vergangenheit wie ein'tan nhd. hineingetan, 'gebm nhd. gegeben, wo das ge- an das t assimiliert, bzw. an das g angeschoben wurde, was einen längeren Verschluss ergibt.

In Anlehnung an mhd. Formen fehlt in einigen Wörtern das t im Auslaut; z.B. Habich (S. 350) mhd. habech nhd. Habicht, selbs (S. 462, 511) mhd. sëlbes nhd. selbst, Predig (S. 501, 516) mhd. bredige nhd. Predigt. Andererseits treten manche Wörter in ihrer "obd. (bair.) Nebenform mit angeflogenem -t"[77] auf; z.B. dennocht (S. 96, 351) nhd. dennoch; Teicht, Teichts (S. 1016, 240) nhd. Teich, Teiches.

In zusammengesetzten Wörtern tritt das t (dt) häufig im mittelbaren Auslaut (an eben dieser Stelle gelegentlich auch als homorganer Sprosslaut) auf; z.B. Abenntmal, Abentmal (S. 66, 269, 512, 523) nhd. Abendmahl; schendtlich (S. 203) nhd. schändlich; endtlich; (S. 449) nhd. endlich; offentlich (S. 84, 252, 411) nhd. öffentlich; jedoch auch offenlich (S. 84); Vnordenlich (S. 84, 250) nhd. unordentlich; treffenlich (S. 374) nhd. trefflich.

Ein dem t folgendes h mag für den Schreiber der Chronik das Kennzeichen der Aspiration gewesen sein. Diese Vermutung ist nicht erweisbar, da die Verbindung th (tth) merkwürdigerweise nur in wenigen Wörtern, wenngleich bei diesen durchwegs, vorkommt; z.B. thurn (S. 73, 380, 403)nhd. Turm; thuen, thue, thon, gethon

---

[77] Chronik, S. 971, 1016.

(S. 333, 380, 381) nhd. tun, tue, getan; Rath (S. 63, 99, 472) nhd. Rat; Betth, Beth (S. 63, 111, 322, 434) nhd. Bett.

Die regelmässige "Enthärtung" in den Wörtern vnden (S. 354) nhd. unten, hinden (S. 504) nhd. hinten, sowie in deren Nebenformen vnder (S. 151), vnnder (S. 250), etc., geht auf die entsprechenden mhd. Formen zurück.

Wenn auch die in den letzten fünf Absätzen genannten Wörter keine dialektgeographische Abgrenzung zwischen Mitteldeutsch und Oberdeutsch zulassen, so sind doch die gegebenen Beispiele für die Sprache der Chronik so bezeichnend, dass sie in einer sprachlichen Beschreibung nicht übergangen werden dürfen. Sie könnten erst im Licht späterer, in weiterem Rahmen geführter Untersuchungen ausgewertet werden.

Der Reibelaut s zeigt ausser der dem Fnhd. eigenen Neigung zur Konsonantenhäufung und einem gelegentlichen, durch t bedingten Wechsel zwischen s und z keine Besonderheiten. Inwieweit einerseits eine schwankende Schreibung (z.B. aus, auß nhd. aus), andererseits regelmässige Schreibung (z.B. in den Genitiven der Hauptwörter: Gottes nhd. Gottes) einen Schluss auf die mehr oder minder stimmhafte Aussprache gestattet, kann hier nicht festgestellt werden.

Chronik:	Nhd.:
S. 39 mess, eigentlich meſß[78]	Messe
S. 334 hass	Hass
S. 413, 522 Ross (Ez. und Mz.)	Ross, Rosse, Rösser
S. 250 zinss	Zins
S. 412 Hannss (Name)	Hans
S. 314 Crafftloss	kraftlos
S. 169 nichts	nichts
S. 78, 197 nichtz	nichts
S. 80, 132 (aller)letste	(aller)letzte
S. 92 seltzamen (Egw.,Mz.)	seltsamen
S. 410 seltzams (Hptw.)	Seltsames

Die häufige, doch keineswegs regelmässige Schreibung dz (S. 78, 214, 375) nhd. das, dass (sowohl für den Artikel als auch für das Relativ- und Konsekutiv-Pronomen) ist eine blosse Abkürzung ohne linguistische Bedeutung (vgl. S. E XXXVIII).

Der mhd. Charakter des s im Anlaut vor Konsonanten war selbstverständlich in der Sprache der Chronik schon völlig verloren gegangen; die schriftliche Wiedergabe im Text ist in diesem Punkt mit dem nhd. Gebrauch identisch:

---

78 Die heutige Rechtschreibregel, auslautendes -ss durch -ß zu ersetzen, gilt für die Chronik in dem Masse, als es meist durch -ſß wiedergegeben wird. Vgl. diesbezüglich S. 14-15 der vorliegenden Untersuchung.

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 28	Schluegen	slahen (Inf.)	schlugen
S. 29	geschlechts (Gen.)	geslehtes	Geschlechts
S. 28	geschmächt (Mw.d.Vgh.)	smaehen (Inf.)	geschmäht
S. 29	allerschmählichesten (3.Stst., Akk.,mask.)	smaehelich (1.Stst.)	aller-schmählichsten
S. 59	Schneiderhandtwerch	snîdaere-	Schneiderhand-werk
S. 80	Roſßſchwemm	-swemme	Pferdeschwemme
S. 78	Schwester	swester	Schwester

Auch die anlautende mhd. Konsonantenverbindung tw- ist in der Chronik schon durchwegs zu zw- gewandelt; z.B. Zwangs (Gen.; S. 325) mhd. twanc, twanges nhd. Zwanges.

In allen anderen Fällen stimmt die Affrikate z (tz) in lautlicher Hinsicht sowohl mit dem Mhd. als auch mit dem Nhd. überein.

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 158	ziehen	ziehen	ziehen
S. 124	zwo (fem.)	zwô, zwuo	zwei
S. 197	raitzen	reizen	reizen
S. 134	seüfftzen	siuften, siufzen	seufzen
S. 81	schwartze (Ez.,fem.)	swarze	schwarze
S. 126	hertz	hërze, hërz	Herz
S. 58	holtz	holz	Holz
S. 328	gantz	ganz	ganz

Die fnhd. Tendenz der lautgetreuen Wiedergabe, bzw. in diesem Falle, der Konsonantenhäufung im Schriftbild, kann keineswegs den wahren linguistischen Sachverhalt bezüglich beiderseitiger Übereinstimmung verhüllen.

c. Die Gutturale g, k und x.[79]

Bei den Gutturalen ist für dialektgeographische und mundartliche Bestimmungen die Abgrenzung viel eindeutiger als bei allen anderen Lauten.

Die mitteldeutsche Palatalisierung des anlautenden und inlautenden g zu j kommt als solche in keinem Worte der Chronik vor. Nur wenige Einzelfälle könnten als Andeutung einer Palatalisierung interpretiert werden, z.B. das gh im Wort ghricht schreiber (S. 57),[80] welches überdies nur als Randanmerkung belegt ist, während daneben im unmittelbaren Text die Form Gerichtschreiber verwendet wird.

Im unmittelbaren Auslaut ist das g stets als solches erhalten. Das Wort billich (S. 60, 151, 193, 434, 524), welches sehr häufig belegt ist und sowohl in dieser Form wie auch in den flektierten Varianten das ch aufweist, stellt diesbezüglich keine Ausnahme dar, sondern ist die "bair. und hchal. ausschliesslich

---

[79] Moser, III, 238-288.

[80] Die Auslegung des gh als palatalisierter Konsonant ist auf Grund seines überaus seltenen Auftretens nicht bindend. Ein analoger Fall liegt vor beim siebten Schreiber, wenn er ghrad (S. 864) nhd. gerade verwendet: dies ist in seinem gesamten Bericht, der fast ausschliesslich bairisch-österreichische Charakteristika enthält, die einzige Stelle, an der gh vorkommt.

herrschende" Form.[81]

Chronik:		Nhd.:
S. 169	mag (3.Ps.,Ez.,Ggw.)	mag, kann
S. 177	Pflueg (Ez.)	Pflug
S. 208	Weg (Ez.)	Weg
S. 225	krieg (Ez.)	Krieg
	fueg (Hptw.)	Fug, Recht
S. 236	Metzg (Ez.) mhd. metzige	Schlachtbank
S. 332, 550	tag (Ez.)	Tag
S. 353	fürsorg (Hptw.)	Fürsorge
S. 428	schlanng	Schlange
S. 544	dreissig, Viertzig	dreissig, vierzig
S. 550	willig (Egw.)	willig
S. 353	vnwillig (Egw.)	unwillig
S. 332	Williger (Komp.)	williger
S. 168	billich (Adv.)	redlich, billig
S. 554	Vnbillich (Adv.)	unredlich
S. 252	Billiches (Egw.,neutr.)	redliches, billiges,
	billichen (Inf.)	billigen, gutheissen

Auch in den flektierten Formen bleibt das g in den meisten Wörtern erhalten:

Chronik:		Nhd.:
S. 71, 515	Schergen (Mz.)	Schergen, Häscher
S. 132	heilgen (Egw.,Mz.,Dat.)	heiligen
S. 211	leichtuertige (Egw.,Mz.)	leichtfertige
S. 352	Junge, Jungen (hptwl.gebr.; Mz.,Nom.;Gen.)	Jungen
S. 542	ewigen (Egw.,Ez.,Akk.)	ewigen
S. 110, 515	negsten, Nägst (Egw.)	nächsten, nächste
S. 469	Zu mittags	zu Mittag

---

81 Moser, III, 286. Auch das -ch im Wort essich (S. 28) nhd. Essig kann nicht als eindeutig mitteldeutsch gewertet werden, da die allgemein mhd. Form ezzich gelautet hatte.

jedoch stets:

S. 108, 348, 469, 501 flux[82] flugs, schnell, sofort

Die schriftliche Wiedergabe des g im mittelbaren Auslaut ist, in der Gesamtheit betrachtet, äusserst verworren; innerhalb bestimmter Wortgruppen lassen sich jedoch gewisse Regelmässigkeiten erkennen, die ein Licht auf die Aussprache werfen:

1. Vor der Nachsilbe -nus nhd. -nis wurde das g, in teilweiser Übereinstimmung mit den entsprechenden mhd. Formen, noch als k ausgesprochen. Es ist anzunehmen, dass für die Erhaltung dieser Aussprache ein vorangehendes n, d.h. eigentlich ng [ŋ], mitbestimmend war, wie aus diesen Beispielen hervorgeht:

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 158, 519	gfencknus	gevancnisse, gevencnisse	Gefängnis
S. 28, 54, 477	Zeucknus	ziugnisse	Zeugnis
S. 168, 190	lan(n)ckmuet	(lancmüetec, Egw.)	Langmut, Geduld

---

[82] Vgl. S. 83 der vorliegenden Untersuchung bezüglich der Beispiele für die fnhd. Konsonantenverbindung -x nhd. -chs.

Die Regelmässigkeit der stimmlosen Aussprache im Worte Junckfraw, Junckhfraw (S. 54, 244, 445) mhd. juncvrouwe nhd. Jungfrau wird durch das einmalige Auftreten der flektierten Form Jungfrawen (Gen.) nicht gemindert, sondern bestärkt, da diese Schreibung hier in der gehobenen Sprache des zitierten Gebetes verwendet wird: . . . GEBOREN AUS MARIA DER JUNGFRAWEN . . . . (S. 244)

2. In den Adverbien mit der Nachsilbe -lich < mhd. -lîch < ahd. gilîh erweckt die Regelmässigkeit der belegten Formen den Eindruck, dass in der Mundart der Hutterer diese Nachsilbe als -clich gewertet wurde. Wenn auch diese Feststellung nur für jene Eigenschaftswörter gilt, welche auf g enden, so ist diese Erkenntnis doch in lautlicher Hinsicht von wesentlicher Bedeutung, da diese Form das Vorhandensein der mitteldeutschen spirantischen Aussprache[83] aufs deutlichste ausschliesst. Eine Gegenüberstellung entsprechender Beispiele klärt den Sachverhalt am besten:

---

[83] Vgl. Moser, III, 250-255.

Chronik:		Nhd.:
S. 161	ewigclich (Adv.)	ewig
S. 162	ewigkait	Ewigkeit
S. 193	fraidigclich (Adv.)	freudig
S. 70	fraidigkait	Freude
S. 94	ainhelligclich (Adv.)	einhellig, einstimmig
S. 71	Könicgclichen (Egw.,Ez.,Akk.)	königlichen
S. 204	erbärmigclich (Egw.)	erbarmenswert
S. 443	demmüetigclich (Adv.)	demütig
S. 538	seligclich (Adv.)	selig
S. 179	anfenngklich (Adv.)	anfänglich, anfangs
S. 64,	350, 469, 537 menigclich (Fürw.) mhd. mannegelich, mennegelich	jedermann

Gegenüber der erdrückenden Überzahl der Wörter, die mit diesen Beispielen übereinstimmen, fallen die wenigen Ausnahmen, welche möglicherweise auf das Mitteldeutsche zurückgehen, nicht ins Gewicht; z.B. das -g- anstatt des -gc-, -gk- [k] in Vnbeweglich (S. 70) nhd. unbeweglich, teglich (S. 101) nhd. täglich; oder das -ch- anstatt des -g- [g] in mancherley (S. 452) nhd. mancherlei.

3. Die fast ausnahmslose Regelmässigkeit in der Schreibung des g vor der Nachsilbe -kait nhd. -keit ist nicht allein auf den oberdeutschen Sprachraum beschränkt und daher hier ohne unmittelbaren Wert.[84]

---

[84] Vgl. Moser, III, 286.

Chronik:		Nhd.:
S. 132	heiligkait	Heiligkeit
S. 157, 174	redligkait	Redlichkeit
S. 224	gegenwertigkait	Gegenwart
S. 455	Gerechtigkait	Gerechtigkeit
jedoch:		
S. 176	Gottselikait	Gottseligkeit

Eine interessante Mischform begegnet uns in den Formen gäch (Egw.; S. 981), gähen (Egw.,Gen.; S. 63) und gähling (S. 63, 71) mhd. gâch nhd. jäh, jählings. Diese Wörter haben einerseits den fürs Oberdeutsche charakteristischen Verschlusskonsonanten im Anlaut und die Spirans im Auslaut;[85] andererseits bringt das ä die für das Mitteldeutsche charakteristische Umlautfreudigkeit zum Ausdruck.

Während das g, in der Gesamtheit betrachtet, in allen Stellungen den Schluss auf den süddeutschen Sprachcharakter nur durch indirekte Beweisführung erlaubt, indem typisch mitteldeutsche Formen fast völlig fehlen, zeigt die schriftliche Wiedergabe des k die Zugehörigkeit zum süddeutschen Sprachraum in unmittelbarer Weise.

---

[85] In der österreichischen Mundart wird das Wort gach nhd. plötzlich, schnell heute noch häufig verwendet, während das nhd. Äquivalent jäh selbst der österreichischen Umgangssprache fremd geblieben ist.

Die Entwicklung des harten Gaumen-Verschlusslautes zur Affrikate ckh (kx), einem Charakteristikum des Südbairischen,[86] ist mit vielen Beispielen in allen Teilen der Chronik belegt.

Chronik:	Nhd.:
S. 83, 462 vnglückh	Unglück
S. 137 augenplickh	Augenblick
S. 139, 344 tranckh	Trank, Getränk
S. 139 danckhsagung	Danksagung
S. 267 schlachtbanckh	Schlachtbank
S. 346 strickh	Strick
S. 476 erstickht	erstickt
S. 543 weckh (Adv.)	weg
S. 110, 560 volckh	Volk

Obwohl im Chroniktext die Schreibung mit blossem k oder ck viel öfter vorkommt als die mit ckh, ist dies doch kein stichhaltiges Argument gegen die Annahme, dass die Affrikate in Wirklichkeit häufiger ausgesprochen wurde.[87]

---

[86] Vgl. Moser, III, 256 und 268.

[87] Vgl. Kranzmayer, S. 107-110. Die Vielfalt der gegebenen Beispiele veranschaulicht am besten, wie fest die Affrikate [kx] in der österreichischen Mundart verwurzelt ist.

Dafür spricht vor allem die gelegentliche Verwendung der Affrikate im Anlaut der Stammsilbe,[88] z.B. verkhaufft (S. 511) nhd. verkauft. Auch in der Form völchkl (S. 553) nhd. Völklein erscheint die Aussprache der hier als chk dargestellten Affrikate [kx] unwiderlegbar.[89] Ein weiterer Beweispunkt bietet sich in den Nebenformen des fast immer mit ck belegten Wortes werck (S. 111, 216, 351, 560) nhd. Werk. Wenn dieses Wort in nebentoniger Silbe steht, ja sogar in der betonten Silbe eines zusammengesetzten Hauptwortes, so wird die Affrikate meistens zum blossen Reibelaut reduziert: hanndtwerch (S. 59), hanndtwerchs

---

[88] Ein Vergleich mit dem dritten Schreiber der Chronik zeigt, dass dieser das anlautende kh- viel häufiger verwendet, z.B. khünnen (S. 582) nhd. können, khindtBetterin (Mz.; S. 582) nhd. Kindbetterinnen, Wöchnerinnen.

[89] Wohl mag hier auch ein Schreibfehler oder ein Druckfehler vorliegen. Andererseits steht die folgende Diminutivendung keineswegs der Aussprache der Affrikate im Wege; man darf viel eher annehmen, dass der Übergang vom Verschlusslaut [k] zur Liquide [l] durch das vermittelnde [x] erleichtert und dessen Erhaltung als zweites Element der Affrikate somit gefördert wurde.

(Gen.; S. 322, 536, 554) nhd. Handwerk(s); Bergwerch nhd. Bergwerk; werchZeug (S. 329) nhd. Werkzeug. Da mitteldeutscher oder alemannischer[90] Einfluss höchst unwahrscheinlich ist, konnte der Reibelaut nur auf dem Umweg über die früher entstandene und wohl damals noch häufig verwendete Affrikate zustande gekommen sein.

Die fnhd. "Häufung und Verdoppelung der Konsonantenzeichen,[91] welche in der Chronik auch bei den Gaumenlauten oft eintritt, ist für eine dialektgeographische Bestimmung wertlos. Um die Häufigkeit dieser Erscheinung zu unterstreichen, seien hier trotzdem einige Beispiele erwähnt:

Chronik:	Nhd.:
S. 80, 259 ertrenncken	ertränken
S. 80, 389, 468 Henncker	Henker
S. 82, 390, 515 volck	Volk
S. 352 sterck	Stärke
S. 535 stercken	stärken

---

[90] Vgl. Kranzmayer, S. 107. In Bezug auf alemannische Bestandteile in der Chronikssprache, siehe Seite 122 der vorliegenden Arbeit.

[91] Moser, I, 39.

Die Regelmässigkeit der *ck-* (bzw. *ckh-*) Schreibung im In- und Auslaut geht sogar so weit, dass einfaches *k* fast nie vorkommt; dies bedeutet, dass die Stammvokale in Wörtern wie *flecken* (S. 515) mhd. *vlëc* nhd. *(Schand-)Fleck*, *stock* (S. 143) mhd. *stoc* nhd. *Stock*, wenn sie auch im Mhd. schon kurz waren, nicht auf Grund der heutigen Rechtschreibung blindlings als kurze Vokale gewertet werden dürfen.[92]

Das in bestimmten Wörtern auftretende *k* oder *ck* anstatt eines *g* wurde oben bereits besprochen: *zergencklichen* (Egw.,Gen.; S. 134) nhd. *vergänglichen*, *gfencknus* (S. 80, 173, 519) nhd. *Gefängnis*. Hier handelt es sich um keinen fnhd. Lautwandel, da diese Erhärtung schon im Mhd. gesprochen wurde: *zerganclich*, *zergenclich*; *gevancnisse*, *gevencnisse*.

---

[92] Wenn auch das *i* im Wort *Artickel* (S. 51, 70, 360, 536), *Artickl* (S. 541), *Articl* (S. 361) nhd. *Artikel* wahrscheinlich kurz war (wie ein Vergleich mit analogen mhd. Wörtern und mit der Lautung in der heutigen Umgangssprache erweist), so wäre es unrichtig, diese Feststellung auf Grund der Schreibung mit *ck* bekräftigen zu wollen. Ähnlich verhält es sich mit dem Wort *Mackel* (S. 515) mhd. *makel* (< lat. *macula*) nhd. *Makel*. Vgl. auch S. 30 der vorliegenden Untersuchung.

Das anlautende k- wird gelegentlich als c- wiedergegeben. Dies ist eine blosse Schreibeigenheit, die vor allem, jedoch nicht ausschliesslich, in Fremdwörtern vorkommt; in den meisten Fällen wirkt hier der Einfluss der lateinischen Orthographie nach:[93]

Chronik:		Lat.:	Nhd.:
S. 75	Consecrieren	consecrare	segnen, weihen
S. 211	Creatur	creatura	Kreatur
S. 351	Creützwegen (Mz.,Dat.)	vgl. crux	Kreuzwegen
S. 547	Cron	corona	Krone
S. 244	erClären	vgl. clarus, clarificare	erklären

jedoch:

S. 114, 352, 479	Craft, Crafft	Kraft
S. 352	Clain (Hptw.)	Klein
S. 352	klains (Egw.)	kleines
S. 346	kreützen (Mz.,Dat.)	Kreuzen

Die Form Kriechisch (S. 64, 468) nhd. griechisch ist wahrscheinlich oberdeutsch, wie sich aus dem Zeitpunkt der Niederschrift dieser Stellen des Chroniktextes (vermutlich in den Jahren 1581-1590) schliessen lässt: "Das k . . . wird . . . md. schon im 2. und dann auch obd. im letzten Viertel des 16. Jh.s

---

[93] Die gegebenen Beispiele, sowie auch die ganz seltenen Formen Cristen, Cristj, Cristlich (S. 34, 35, 219) nhd. Christen, Christi, christlich beweisen, dass diese und ähnliche Wörter mit anlautendem [k] gesprochen wurden.

gänzlich durch g verdrängt . . . . Schon in der 2. Hälfte des 15. und md. häufiger durchs 16. Jh."[94] war das g im Anlaut verwendet worden.

Die Untersuchung des gutturalen Reibelautes [χ] ergibt nur in der Stellung vor -s ein nennenswertes Ergebnis. Wiederum ist es eine zeitliche Begrenzung, welche, in Verbindung mit der Anzahl der belegten Wörter, die Eigenart der Lautbildung [ks] und deren schriftliche Wiedergabe x dem oberdeutschen Sprachraum zuweist:[95]

Chronik:		Chronik:		Nhd.:
S. 104, 545	sex	S. 506, 557	Sechss	sechs
		S. 535	sechs	sechs
S. 521	sexten	S. 535	sechsten	sechsten
S. 111	sexer			Sechser (Geldmünze)
S. 328	füx (Mz.)	S. 329	füchss	Füchse
S. 148, 432	Büxen (Mz.,Ez.)			Büchse, Gewehr
S. 432	Präxen (Ez.)	S. 148	Brächsen (Mz.)	Brachse, Haumesser
S. 435	wax			Wachs
		S. 216, 553	Ochsen	Ochsen
S. 108, 501	flux[96]	S. 107	fluchss	flugs

Obwohl die Schreibungen mit x und chs kein einheitliches Bild ergeben, darf man auf Grund der relativ grossen Anzahl der Wörter mit x wohl annehmen, dass

---

94 Moser, III, 265.

95 Vgl. Moser, III, 280-282.

96 Vgl. Seite 74 der vorliegenden Untersuchung.

die chs-Schreibung nicht die lautgerechte Wiedergabe eines mitteldeutschen [χs], sondern die unrichtige Wiedergabe des wirklich gesprochenen oberdeutschen [ks] ist.

Zusammenfassend muss nochmals betont werden, dass die Mehrzahl der in diesem Unterabschnitt besprochenen Lauterscheinungen nicht unbedingt als spezifisch bairisch-österreichische Charakteristika gewertet werden können. Wenn auch etliche der genannten Erscheinungen erstmalig im süddeutschen Sprachraum aufgetreten waren (z.B.: -t- > -tt-, tw- > zw-, sw- > schw-), so hatten sie doch zur Zeit der Niederschrift der Chronik vielfach auch schon im mitteldeutschen Sprachraum Fuss gefasst. Allein auf Grund der Gesamtheit der Lauterscheinungen, vor allem auf Grund des Fehlens charakteristisch mitteldeutscher Merkmale (z.B.: -hs- > -ss-; -ft > -ht, -cht; -mp, -mb- > -mm, -mm-; -g- > -j-), ist die Zuweisung der Chronikssprache zum Bairisch-Österreichischen berechtigt.

3. KAPITEL

RANDPROBLEME ZWISCHEN VOKALISMUS UND KONSONANTISMUS EINERSEITS UND ZWISCHEN LAUTLEHRE UND FORMENLEHRE ANDERERSEITS

1. Die Formen schlahen und (an-)fahen.

Die Chronik enthält viele veraltete Wörter und Formen, welche auch in der heutigen bairisch-österreichischen Mundart noch verwendet werden. Die sprachliche Entwicklung von ahd. slahan > mhd. slahen, slachen, slân[97] > fnhd. schlahen (S. 147, 208, 352, 455) nhd. schlagen wird für diese Untersuchung dadurch bedeutungsvoll, dass die konjugierten Formen schlàhh, schlä' (1.Ps.,Ez.,Ggw.), schlà'st (2.Ps.), schlaə't, schléhht (3.Ps.), schlàhhəd (Konj.)[97] in der Tiroler Mundart heute noch weiterleben. Ähnlich verhält es sich mit ahd. fâhan mhd. vâhen, vân fnhd. (an-)fahen, (ent-)fahen, empfacht (S. 106, 244) nhd. (an-)fangen, (emp-)fangen, empfängt. Im Wörterbuch der Tiroler Mundarten[98] sind zehn Wörter gegeben, die auf dieser Form des Zeitwortes, nicht auf der später vom Partizip

---

97 Schmeller, II, Spalte 512.

98 Schatz, I, 153, 156.

abgeleiteten Neubildung fangen beruhen.[99] Während fahen und schlahen in der Anzahl der in der Chronik belegten Formen hinter fangen und schlagen zurückstehen, ist eine weitere veraltete Form regelmässig erhalten: mhd. bevëlhen; bevëlch[100] fnhd. beuelhen, beualch, beuolhen; beuelh, beuelch (S. 150, 218, 219, 324, 450, 529) nhd. befehlen, befahl, befohlen; Befehl. In der Tiroler Mundart sagt man auch heute noch: [i pεfilch dεrs] hd. Ich befehle es dir.[101]

An sich ist die Erhaltung einer alten Wortform dialektgeographisch bedeutungslos. Eine alte Form, die sowohl im Oberdeutschen den für diesen Sprachraum charakteristischen Veränderungen ausgewichen ist, als auch im Mitteldeutschen den für dieses

---

99 Vgl. die im Oberösterreichischen charakteristische Form Klee afhå'a (hd. Klee aufhängen), die aus einem fnhd. Klee auffhahen kommen muss.

100 Die mitteldeutsche Form, gemäss Lexer, ist bevëlen, welche nirgends in der Chronik aufscheint.

101 Schatz, I, 85.

charakteristischen, ist natürlich weder für das Oberdeutsche noch für das Mitteldeutsche bezeichnend. Wenn sich jedoch eine alte Form im Mitteldeutschen regelgemäss weiterentwickelt, im Oberdeutschen aber den für sie fälligen Veränderungen entgeht, dann rangiert sie als Spezifikum des Oberdeutschen. Dies ist der Fall bei den oben genannten Formen. Ihr Weiterbestehen im Tirolischen erklärt sich aus dem sprachgeschichtlichen Grundsatz, dass sich alte Sprachformen am längsten in den Randgebieten erhalten. Es berechtigt überdies zu der Annahme, dass ähnliche Formen, z.B. Schweher (S. 392) nhd. Schwager, verZigen (Mw.d.Vgh.; S. 488) nhd. verziehen, wenn schon nicht im besonderen der Tiroler Mundart, so doch gewiss dem oberdeutschen Sprachraum zuzuordnen sind.

Neben fahen und slahen treten auch die durch grammatischen Wechsel bewirkten normalen Parallelformen fangen (S. 510)[102] und schlagen (S. 522) auf. Der grammatische Wechsel ist auch für weitere Doppelformen verantwortlich, z.B. Zoch, zug (3.Ps.,Ez.,Mvgh., Ind.; S. 224, 328, 353) nhd. zog; zohen, Zugen

---

[102] Vgl. auch die vom Stammwort abgeleiteten Zeitwörter empfanngen, empfahen; zerschlahen (Inf.; S. 80, 75, 520) nhd. empfangen, zerschlagen.

(3.Ps.,Mz.,Mvgh.,Ind.; S. 155, 147) nhd. zogen; zogen (Mw.d.Vgh.; S. 147) nhd. gezogen; gemitten (Mw.d.Vgh.; S. 251) nhd. gemieden.

2. Unbetonte Silben.

Die im Ahd. noch vollwertigen Vokale a, i, o und u in unbetonten Silben[103] waren schon beim Übergang zum Mhd. zu e abgeschwächt worden. Eine genaue Untersuchung der Vokale in nebentonigen Silben ist auf Grund der Vielfalt der Einflüsse auf diese Vokale durch benachbarte Laute, besonders durch die den Hauptton tragenden Vokale, vielfach erschwert. Überdies könnte eine derartige Untersuchung eines Textes kaum Aufschlüsse ergeben, da sich die Vokalwerte in nebentonigen Silben beim Übergang vom Mhd. zum Nhd. viel weniger verändert haben als in betonten. Nur in einigen Vor- und Nachsilben des Chroniktextes unterscheiden sich nebentonige Vokale, wenigstens mit einem gewissen Grad von Regelmässigkeit, vom Mhd. oder vom Nhd.:

---

[103] Z.B. die ahd. Vorsilben ga-, gi-, unt- oder die Endungen -an, -on, -un.

Chronik:		Mhd.:	Nhd:
S. 48	bekanndtnus (fem.)	bekantnisse, bekentnisse (fem.,neutr.)	Bekenntnis
S. 50	beschwernus	beswærnüsse (fem.)	Beschwernis, Beschwerde
S. 110	betrüebnus (fem.)		Betrübnis
S. 250	gedechtnus (fem.)	gedæhtnisse (neutr.,fem.)	Gedächtnis
S. 300	Gleichnuss (fem.)	gelîchnisse (fem.,neutr.)	Gleichnis
S. 400	zeucknus (fem.)	ziugnisse (fem.,neutr.)	Zeugnis
S. 502	gfencknus (fem.)	gevancnisse, gevencnisse (fem.,neutr.)	Gefängnis, Gefangenschaft, Gefangennahme

Der hier gegebene Vergleich nimmt aus der Formenlehre einiges vorweg, worauf später noch hinzuweisen sein wird. Die Regelmässigkeit der Nachsilbe -nus, -nuss erlaubt einige dialektgeographische Schlüsse. Ein in Tirol verfasstes Drama aus dem 16. Jahrhundert enthält ebenfalls regelmässig die Form -nus, bzw. -nuss.[104] Hingegen überwiegen in der Sprache der Kanzlei Karls IV. die Formen mit -nisse im Verhältnis 3 : 1.[105]

---

[104] Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Speculum vitae humanae (1584), hrsgg. von Jacob Minor, "Neudrucke deutscher Litteraturwerke," 79 und 80 (Halle a.S., 1889).

[105] Ludwig Erich Schmitt, Die deutsche Urkundensprache in der Kanzlei Kaiser Karls IV., "Zeitschrift für Mundartforschung," Beiheft 15, in der Reihe "Mitteldeutsche Studien" (Halle a.S., 1936), S. 122.

In den Schriften des Mitteldeutschen Friedrich von Spee, die der Chronik zeitlich näher stehen, "kommen -niss und -nuss nebeneinander vor. Vielleicht hat -nuss den Vorzug."[106] Es ist bedauerlich, dass infolge des beschränkten Forschungsmaterials keine beweiskräftigere Feststellung über diese in der Chronik so konsequent wiedergegebene Form erbracht werden kann.[107]

Die mhd. Diminutivendung -lîn tritt in der Chronik nicht allzu häufig, jedoch regelmässig in der Form -len, bzw. in der Kurzform -l, auf:

Chronik:		Nhd.:
S. 250	Büchlen (sic: ü)	Büchlein
	Tüechlen (sic: üe)	Tüchlein
	Beltzlens (Gen.)	Pelzleins
S. 147	heüflen	Häuflein
S. 237	ein klains flüechl (Akk.)	einen kleinen, unbedeutenden Fluch
S. 224	länndl	Ländchen
S. 92, 553	völckhlen, völckl, völchkl (sic: chk)	Völkchen, kleine Schar

jedoch:

S. 73	Frewlein (Mz.)	Fräulein

---

[106] Adolf Becker, Die Sprache Friedrichs von Spee (Halle a.S., 1912), S. 81.

[107] Besonders bedauerlich ist die Tatsache, dass Virgil Mosers Frühneuhochdeutsche Grammatik noch nicht vollendet werden konnte. Die beiden vorliegenden Teilbände I., 1. (1929) und III., 3. (1951) enthalten keinen stichhaltigen Hinweis auf dieses und auf viele andere Probleme.

Die Diminutivendung <u>-chen</u>, welche den mitteldeutschen Mundarten eigentümlich ist, fehlt vollkommen; auch die dem allgemein oberdeutschen <u>-lein</u> entsprechenden alemannischen Formen <u>-le</u> und <u>-li</u> kommen nirgends vor. Diese Feststellungen sprechen eindeutig für den bairisch-österreichischen Charakter der Chroniksprache. Wohl möchte man in einem süddeutschen Text ein viel häufigeres Auftreten der Diminutivendungen <u>-len</u>, <u>-l</u>, <u>-el</u>, <u>-erl</u> erwarten. Da auch die späteren Schreiber die Diminutivform wenig verwenden, darf man vielleicht den ernsten, oft traurigen Inhalt des Berichtes dafür verantwortlich machen.

Eine Weiterentwicklung der Vokalschwächung in nebentonigen Silben ist der häufige Ausfall des <u>e</u> in der Vorsilbe <u>ge-</u>:

<u>Chronik</u>:		Nhd.:
S. 69	ghört (Mw.d.Vgh.)	gehört
S. 103	gferten (Ez.,Dat.)	Gefährten
	gfenncknus	Gefängnis
S. 262	gstalt	Gestalt
S. 374	gsehen (Mw.d.Vgh.)	gesehen
S. 395	glitten (Mw.d.Vgh.)	gelitten
S. 401	gwaltigclich (Adv.)	gewaltig
S. 417	gwesen (Mw.d.Vgh.)	gewesen
S. 422	gwicht	Gewicht
S. 432	gsundte (Hptw.,Mz.)	Gesunde
S. 514	glegen (Mw.d.Vgh.)	gelegen
S. 559	gwont	gewohnt
	gfangen	gefangen
	ghabt	gehabt
S. 561	gsuecht	gesucht
	gfüert	geführt

Chronik:		Nhd.:
S. 108	gsagt (Mw.d.Vgh.)	gesagt
	glautet (Mw.d.Vgh.)	gelautet
	Gmain (Hptw.) mhd. gemeine, gemein, gemeinde	Gemeinde
	gschmeidig (Egw.)	geschmeidig
	gnueg (Adv.)[108]	genug

Die Endstufe dieser Abschwächung ist der vollkommene Ausfall der Vorsilbe. Der blosse Ausfall des e hätte mitunter die Lautfolge gp-, gt-, gk-, gb-, gd- oder gar gg- zur Folge. Der Ausfall der ganzen Vorsilbe, bzw. deren volle Erhaltung, beruht auf dem lautphysiologischen Prinzip, die Kontiguität zweier Verschlusslaute zu vermeiden:[109]

---

[108] Die Reduzierung der Vorsilbe ge- zu g-, bzw. deren völliger Ausfall, ist noch heute ein charakteristisches Merkmal der bairisch-österreichischen Mundarten. Holtzmans Untersuchung, An Inquiry into the Hutterian German Dialect, S. 37, gibt für die heutige Aussprache der Hutterer einige Beispiele: [kˈaɪrɔt] nhd. geheiratet, [ktʃiər] (sic: ktʃ) nhd. Geschirr, [nuk] nhd. genug.

[109] Die vollzogene Assimilation wird durch das bereits besprochene "Einhalten" angedeutet; siehe S. 67 der vorliegenden Untersuchung.

<u>Chronik</u>: (alle folgenden Beispiele sind Mittelwörter der Vergangenheit)	Nhd.:
S. 162, 391 gePreist	gepriesen
S. 155, 472 gethon	getan
S. 147, 478, 547 komen, kommen	gekommen
S. 471, 474 kaufft	gekauft
S. 560 vmbKrochen	umher-gekrochen
S. 184 kennt	gekannt
S. 306 gekrönt	gekrönt
S. 416 beeten, gebeeten	gebetet; gebeten
S. 34, 561 bracht	gebracht
S. 416 gedacht	gedacht
S. 147, 471, 527 gangen, aussgangen, abgangen	gegangen, ausgegangen, abgegangen
S. 148, 150, 481 geben, angeben, widergeben	gegeben, angegeben, wiedergegeben
S. 547 glaubt	geglaubt
S. 147, 156, 484 zogen	gezogen
S. 149, 163, 528 gezogen	gezogen
jedoch auch:	
S. 147, 401 funden	gefunden
S. 148, 154 gfunden	gefunden
ausnahmsweise sogar:	
S. 468 gbracht	gebracht

In manchen Wörtern der <u>Chronik</u> geht der Gebrauch der Vorsilbe <u>ge-</u> auf schon im Mittelhochdeutschen bestehende Nebenformen zurück:

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 155	niessen	niezen, niezzen, geniezen	geniessen
S. 466	ringer (Komp.)	ring, ringe	gering (Pos.)
S. 61	ringest (Sup.)	geringe (Pos.)	
S. 48	Biet	biet, biete, gebiet	Gebiet
S. 245	Presten	brëst, brëste	Breste, Gebrechen
S. 285	gefiguriert (Mw.d.Vgh.)	gefigurieret	"figuriert"
S. 245	gformiert (Mw.d.Vgh.)	geformieret	"formiert," geformt
S. 59, 561	148, 474, gehandtiert (Mw.d.Vgh.)	gehantieret[110]	"hantiert," behandelt, misshandelt
S. 245	gefreundte (hptwl. gebr. Egw.; Ez.,fem.)	gevriunt (Egw.) gevriunde (Hptw.,Mz.)	"Befreundete," Freundin, Verwandte

Die Untersuchung einer Vorsilbe gehört wohl in erster Linie zur Formenlehre. Der unmittelbare Zusammenhang, wenigstens in den erstgenannten Wörtern, mit der Frage des Vokals in unbetonten Silben erfordert jedoch die Besprechung des ge- an dieser Stelle. Ähnliche Resultate, vielleicht nicht so umfangreich, ergäbe eine Untersuchung der Vokalschwächung, bzw. des Vokal- und Silbenschwundes in anderen unbetonten Silben, z.B. be- > b- (bherbriget S. 329 nhd. beherbergt), vor- > ver- (verhannden S. 399 nhd. vorhanden),

---

[110] In der österreichischen Mundart wird die Vorsilbe ge- mit den Wörtern auf -ieren noch heute regelmässig verwendet, z.B. grasiert (Mw.d.Vgh.) hd. rasiert, a Gstudierter (hptwl.gebr.) hd. ein Gelehrter.

-det, -tet > -t (gemelt S. 148 nhd. gemeldet, geantwort S. 483 nhd. geantwortet). Die Abhängigkeit der Aussprache einer nebentonigen Silbe, ja sogar eines nebentonigen Wortes, von der Stellung im Satz und dem Satzton bietet ein ähnliches Problem, das anhand der Partikel zu einer eingehenden Untersuchung wert wäre: in nebentoniger Stellung wird es zur Variante ze abgeschwächt (Zenägst S. 162 nhd. zunächst, zeletzt, S. 389 nhd. zuletzt, zu zewerffen S. 345 nhd. zuzuwerfen), während es in betonter Stellung, besonders in der "gehobenen" Sprache der Gebetsformel, zur Vollform zue erhöht wird (Dein Reich komb vns Zue S. 162 nhd. zukomme uns dein Reich). Die hier aufgezeigten Probleme können nicht in allen Einzelheiten untersucht werden, da sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden.

III. ABSCHNITT

BESONDERHEITEN DER FORMEN- UND SATZLEHRE DER CHRONIK.

Die Beschreibung der Flexionsformen der Haupt- und Eigenschaftswörter, die im folgenden geboten wird, ist überdies ein Vergleich zwischen dem eigentlichen Chroniktext und einem in der Chronik wiedergegebenen Brief. Nachdem die Untersuchung der Lautlehre keinen Beweis erbracht hat über eine Bruchstelle zwischen Zapffs Abschrift des möglicherweise von Braitmichel stammenden Originals und der von Zapff selbst geleisteten Beiträge,[1] kann man bei einem Vergleich zwischen dem Chroniktext (Braitmichel-Zapff; S. 208-212) und der Wiedergabe eines Briefes (Rideman-Zapff; S. 212-216) kaum nennenswerte Unterschiede erwarten — umso weniger, als die Möglichkeit, sogar die Wahrscheinlichkeit besteht, dass dieser Brief auch nur auf dem Umweg über Braitmichels Abschrift von Zapff wiedergegeben werden konnte. Überdies waren Peter Rideman, der ursprüngliche Schreiber des Briefes,

---

[1] Vgl. S. 47 der vorliegenden Untersuchung.

und Casper Braitmichel, der ursprüngliche Schreiber der Chronik, Landsleute aus Schlesien (vgl. S. 320, 356).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann weder die Formenlehre noch die Satzlehre im Hinblick auf dialektgeographische Begrenzung untersucht werden, da die entsprechenden Unterlagen entweder gar nicht aufliegen oder, wenigstens für die fnhd. Stufe der bairisch-österreichischen Mundart, hier nicht zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund wird dieser Abschnitt, neben einigen Hinweisen auf das Mhd. und auf heutige Mundarten, in erster Linie beschreibend sein müssen.

Die gewählte Textstelle (S. 208-216) entstammt jenem Teil der Chronik, in dem über die Ereignisse des Jahres 1540 berichtet wird; Zapffs Abschrift mag ungefähr im Jahr 1585 entstanden sein. Als ein charakteristisches Merkmal des Fnhd. treten die unregelmässigen Schwankungen im Sprachgebrauch eines einzelnen Schreibers, selbst in diesen Abschriften, wiederum klar zutage.

Chronik, S. 208-212 (Text):	Chronik, S. 212-216 (Brief):

Starke Hauptwörter.

Mask.,Ez.:

Nom.	ein grosser eiffer	der . . . fröliche geist der heilig geist
Gen.	Ires glaubens gnossen[2] (ebenso S. 203) nhd. ihrer Glaubensgenossen	eins bessern vleiss eweres berueffs hertzlichers gehorsams nhd. herzlicheren Gehorsams
	des Tauffs (S. 202; mhd.: st.,sw.,mask.,fem.)	
	des vatern huldt (S. 203)[3] nhd. die Huld des Vaters	des Vatters

---

[2] Das Wort Glaube wird heute unregelmässig gebeugt. Der damalige Nominativ lautete der glauben mhd. gelouben, glouben (st.,sw.,fem.;sw.,mask.). Im obigen Beispiel ist die Einzahl des Wortes glaubens durch die Mehrzahl des Wortes gnossen in keiner Weise beeinflusst.

[3] Die alten Verwandtschaftsnamen, die ursprünglich zu einer besonderen Klasse gehört hatten, trennten sich in der weiteren Entwicklung. In den gegebenen Beispielen scheint eine Angleichung an das Paradigma des Wortes Schwester (mhd.: st. oder sw.) vorzuliegen.

Dat.	Inn Irem tollwitz	Inn einem sinn
		mitt dem Vatter
	im bluetigen Sigfan (vgl. mundartl. oder scherz-, haft: der Fahn, mask.)[4]	an eurem vleiss
		Inn vater nhd. im Vater
Akk.	ein schrecken	eweren lautern sinn
	einen ernnstlichen Brieff	seinen lust (S. 219;
	kainen bericht	mhd.: mask.,fem.)
	den Petern	den vatern
	durch Iren dienst vnd fleiss	durch denselben ainigen geist

Mask.,Mz.:

Nom.	dise von Gott erledigten Brüeder	Anrede: Liebenn Brüeder, lieben Brüeder
	alle glaubige (S. 202 nhd. alle Gläubigen)	
Gen.	der glaubigen (S. 200)	der . . . genannten Brüeder
Dat.	Iren diennern	inn seinen diennern
	seinen diennern	gegen euren diennern (fnhd.: Dat.)
Akk.	wider . . . ire dienner	eure dienner (S. 219)
	Inn Ire hertzen	
	an alle glaubige nhd. an alle Gläubigen	

Fem.,Ez.:

Nom.	die Gemain (S. 202)[5]	die gemain

---

[4] Mhd. vane, van war maskulin, gemäss Lexer jedoch "mitteldeutsch auch feminin."

[5] Das mhd. Wort gemeine, gemein, gemeinde (st.,fem.) bedeutete Anteil; gemeinschaftlicher Besitz; Gemeinde.

Gen.	vmb solcher aufruer . . . willen Irer gefäncknus	der erkanntnus
Dat.	inn ainer stundt (mhd.: st.,sw.) Inn der Stat mit götlicher zeucknus	aus seiner gefencknus in der güete Inn ewerer erkantnus
Akk.	inn die gefenncknus die handt	die güette kein frucht
Fem.,Mz.:		
Nom.,Gen.	nicht belegt[6]	nicht belegt[6]
Dat.	mit den henden (S. 203)	nicht belegt[6]
Akk.	für Stet (S. 206) nhd. für Städte vil andere Arttickel (S. 203)	nicht belegt[6]
Neutr.,Ez.:		
Nom.	ein guet tail (mhd.: neutr.; mask.) ein . . . göttlich erb (mhd.: fem.,neutr.) nhd. ein . . . göttliches Erbe	ein Künigclich Priesterthumb dz verdrossen vnd träg fleisch
Gen.	des wainens (S. 204)	des hauss gottes des volcks vmb Ires wercks willen
Dat.	im Viertzigesten Jar Inn disem .40. Jar Inn dem vertrawen mit sonderm essen gegen dem Volckh (fnhd.: Dat.)	an disem ort (mhd.: neutr.,mask.) Inn dem Vertrawen

---

[6] Das Fehlen dieser Formen in den untersuchten Textstellen, sowie auch unmittelbar vorher und nachher, deutet auf die relative, im Nhd. dann noch ausgeprägtere Seltenheit der starken Feminina hin.

Akk.	ein gross volckh das gross hauss das Israelisch volck durch langes Anhalten	dz rechte Ort (mhd.: neutr.,mask.)

Neutr.,Mz.:

Nom.	etlich heüser	Meine Lieben Kinder meine lieben kindt
Gen.	nicht belegt	nicht belegt
Dat.	mit Israelischen Kindern Von disen Orten vnnd landen in den Völckeren	Mit solchen vnd der- gleichen worten meinen lieben mitgli- dern, anndern Ämptern
Akk.	ire kleine kinder (S. 204) nhd. ihre kleinen Kinder Inn die land	für die Schaaff

Schwache Hauptwörter.

Mask.,Ez.:

Nom.	der Herr	der willen Gottes
Gen.	des Herren	das Wort des Herren des Herren will auff des Herren Wege
Dat.	dem Herren (S. 207) mit Willen . . . des Herren nhd. mit dem Willen . . . des Herren Dem Ochsen	dem Herren
Akk.	den Herren	den Herren

Mask.,Mz.:

Nom.	die frembden die glaubigen die fromen	die Ochsen Hierten
Gen.	der heilligen	nicht belegt

Dat.	mit den Ausserwelten nhd. mit den Auserwählten	den fromen den frumen an den fürgesetzten
Akk.	die frumen	nicht belegt

Fem.,Ez.:[7]

Nom.	ein geschennckte gaab	ein raitzung die frome Judith
Gen.	vil gueter Zeit vmb kainer solchen vrsach vmb solcher vrsach willen	der genad nhd. der Gnade der Herd nhd. der Herde grösserer eer erbietung ewerer Gottseeligkait
Dat.	yeder Creatur zu Irer Narung zu der Gmain	inn ainerlay mainung
Akk.	ir Narung Inn ein Rew nhd. in die Reue	aine herd nhd. Herde sein gnad

---

7 Die Vermischung der ô-Stämme und der femininen n-Stämme war schon im Mhd. so weit fortgeschritten, dass sich selbst im klassischen Mhd. für viele Feminina die Flexionsformen beider Deklinationen nachweisen lassen. Die Einreihung der obigen Beispiele an dieser Stelle erscheint wohl berechtigt zu sein auf Grund der Einteilung Jakob Grimms, der die alten femininen n-Stämme im Nhd. der schwachen Biegung zuweist. Die Beugung dieser Hauptwörter wird heute vielfach auch als "gemischt" bezeichnet, obwohl Wörter wie gaab mhd. gëbe nhd. Gabe, Zeit mhd. zît nhd. Zeit, raitzung mhd. reizunge nhd. (An-)Reizung im Mhd. nur der starken Biegung angehört hatten.

Fem.,Mz.:

Nom.	Zwölff personen	Seülen nhd. Säulen
Gen.	zwifacher eeren werth	zwyfacher Eeren werth
Dat.	inn den bannden aus seinen banden mit grossen freüden	in meinen banden
Akk.	leichtuertige seelen	die besten gaaben die seülen seine Ordnungen

Neutr.:[8]

Ez.,Dat.	nicht belegt	mit seinem gantzen leben In meim hertzen
Mz.,Akk.	Inn Ire hertzen	nicht belegt

Die in den gegebenen Beispielen zum Ausdruck gebrachten morphologischen Besonderheiten der Chroniksprache decken sich vielfach mit den sprachlichen Erscheinungen des Mittelhochdeutschen (z.B. Ires glaubens gnossen nhd. ihrer Glaubensgenossen, eigentlich die Genossen ihres Glaubens). Wo diese Übereinstimmung nicht zutrifft, ist es dann meist die nhd. Form, die schon damals, wenn auch mitunter nur als Parallelform, im Sprachgebrauch der Hutterer verwendet wurde (z.B. das Wort des Herren nhd. das Wort des Herrn).

---

[8] Auf Grund der verschwindend geringen Anzahl neutraler n-Stämme im Mhd. können für diese Seiten der Chronik nur wenige B eispiele belegt werden. Die gegebenen Formen sind, mit vollem Recht, Beispiele für die gemischte Biegung des Nhd.

Eine Zusammenfassung der Besonderheiten wird im Anschluss an die wortwörtliche Wiedergabe einer inhaltlich zusammenhängenden Textstelle gegeben.

Die hier gewählte Episode ist sowohl in sprachlicher und stilistischer Hinsicht für die Ausdrucksweise des Schreibers, als auch in volkskundlicher Hinsicht für die geistige Welt der Hutterer im allgemeinen bezeichnend. In der Zieglschmidschen Ausgabe ist die Episode auf den Seiten 344-346 gegeben; im Original selbst umfasst sie etwas mehr als zwei Folioseiten, nämlich 252:244v und 253:245r.[9] Der Bericht bezieht sich auf das Jahr 1555 und dürfte demnach ungefähr 1586 geschrieben worden sein. Den Umständen nach zu schliessen, ist er somit wahrscheinlich eine unmittelbare, ohne Vorlage entstandene Wiedergabe der Sprache Zapffs.

---

[9] Wegen unrichtiger Seitenbezeichnung im Original sah sich Zieglschmid veranlasst, Doppelpaginierung zu verwenden; vgl. S. E XXXI.

"Nach dem aber die geschwornen aus beuelch des Richters / den Brueder Inn das Schloss brachten / haben sie In inn die vnderesten ge-[252:244v] -mach hinab versperrt / in einer engen gfencknus / Aber die Fraw trueg gross mitleiden vnnd erbärmbd mit Im / Vnd embot Im durch Ir Köchin / das sie gar gern sehen wolt / das er möcht ausskommen / Da sie Im aber nit zu hilff kommen mocht / hat sie In doch bey̆ Irer tochter speiss vnd trannckh zu geschickt / bessers als Im Verordnet war / wol wissend / das so die acht tag herumb weren / das Richter vnd geschworne nach der strenng mit Im handlen würden.

Gleich den tag daruor / als sie einen tag bstelt hetten mit Im zu handlen / erwecket Gott ein mitleidigs mensch / die Im einen Zeug hineinn raichet / der Im gantz füeglich war zum aussheben der eisen thür. Weil Im aber doch ein forcht vnd sorg einfiell / es möcht villeicht dem Namen des Herren ein Vneer draus entsteen / oder seinem gwissen ein Mackel / hielt er offtermal mit Embsigem gebeet Zum Herren an / dz er Im Zaigen vnd ins hertz geben soll / was sein gueter vnd heiliger willen sey̆ / Auss Zu komen / oder also in gfencknus zu warten / was sie mit Im handlen wurden. Als Im aber Inn sinn gegeben / das er nur versuechen soll / ob die thür zu gewinnen sey̆ vnd bald vermerckt das es sein möcht / hett er den Herren in seinem gebeet zu Rath / vnd befandt nicht anders / dann das er weiter sich bemüehen soll / Vnd hat also die thür vom angel geledigt / mocht aber noch nit hinauss / do vnderstuendt er sich die thür zu biegen / Aber die Ketten ausswendig ist mit dem ziehen abgebrochen.

[253:245r] Also hat er sich mit eil aus der gefänncknus hinfür gefürdert / Vnd verhielt sich vnder die stiegen / die da war / besorgende / es wurd alles volckh von wegen des gar lauten knalls / der gefencknus Zulauffen / Aber es kam Niemands. Do er nun bej Zwo oder drej stundt vnder der Stiegen bliben / da er denn gehört hat / wie die Fraw mit Irem gesindt ein gspräch gehabt hat von Im / vnd Im Zeucknus geben / das sie In für Gottsforchtig acht vnd erkenne.

Do nun alles Volck im Schloss sich Zu der Rue gelegt / vnd schlaffen gewesen / hat er sich hinauf gewagt ins hauss / vnd aus dem Schloss Inn hoff / Als In aber die Köchin Vorgewarnet Vor den bösen hunden / die im hoff ligen / hat er sich gerichtet mit vil stücken brot / Inen zu zewerffen / souerrn sie an In wöllen / Aber es waren hundt vnd menschen so gar Inn schlaff komenn / das sich nichtz meldet. Aus welchem allem der Brueder mercket vnd erkennet den Willen gottes / vnd hielt es für ein sonderlich schickung Gottes.

Also ist er aus dem hoff nach anZaigung der Köchin / durch ein klains thürlen in den Zwinger komen / vnd vber ein nidergebrochne Mauren aussgestigen / Vnd Iren banden enttrunnen durch Gottes hilff.

Nach dem aber der Richter den Nachuolgendenn tag bestimbt het / vnd seine beÿsitzer gefordert / mit Im Zu hanndlen / Sein sie in das Schloss kommen / Aber die Fraw lieff dem Richter entgegen mit grosser Clag / die hendt vber dem [253:245v] kopff Zusammen schlagende / vnnd stellt sich alls ob Ir sein auskommen laidt wer / des sie doch fro gewesen ist. . . ."

In der folgenden Zusammenfassung der morphologischen und syntaktischen Besonderheiten werden nur jene Belege, welche sich nicht auf die obige Gegenüberstellung der Formen und auf die im Wortlaut gegebene Textstelle beziehen, nach Seitenzahl dokumentiert.

Formenlehre.

1. Manche Hauptwörter schwanken zwischen -en, -e und endungsloser Form: der willen, wille, will mhd. wille nhd. Wille. Andere Hauptwörter behalten die mhd. Form -en, welche sich erst später im Nhd. zu -e entwickelte: die Ketten[10] mhd. ketene, keten nhd. Kette.
2. In den Beugungsformen der Hauptwörter herrscht bei einigen n-Stämmen noch die schwache Biegung des Mhd.: die stiegen (Akk.) mhd. stiege, stëge nhd. Stiege; der schlangen (Dat.; S. 245) mhd. slange (sw.,mask.; spätmitteldeutsch: st.,fem.) nhd. Schlange. Das nhd. Genitiv-s der gemischten Biegung fehlt noch in Hauptwörtern wie Leben: alles yrdischen vnd zergencklichen leben (S. 134) nhd. alles irdischen und vergänglichen Lebens. Der Einfluss der schwachen Biegung erstreckte sich, wie noch im heutigen Bairisch-Österreichischen, sogar auf einige ter-Stämme und auf analoge Hauptwörter:

---

[10] Dieser Nominativ wurde nicht, wie man irrtümlicherweise annehmen könnte, analog zum Genitiv und Dativ gebildet; das Wort ist vielmehr eine Ableitung des lateinischen Wortes catena.

des vatern (Gen.), den vatern (Ez.,Akk.), seines leiblichen Bruedern (Ez.,Gen.; S. 263), dem bruedern (Dat.; S. 333), einen Bruedern (Akk.; S. 325), den Petern.

3. Die Mehrzahl ist bei manchen Hauptwörtern ohne Endung: einerseits infolge Apokope des mhd. -e, z.B. die Schaaff nhd. die Schafe, die tag nhd. die Tage; andererseits infolge des Fortbestehens der mhd. Form, z.B. kindt[11] nhd. Kinder, stundt nhd. Stunden.

4. Gewisse Hauptwörter behalten dasselbe Geschlecht wie im Mhd.: erst im Nhd. nahmen diese Wörter ein anderes Geschlecht an, bzw. sie verloren ihre im Mhd. doppelgeschlechtige Verwendung: dz Ort mhd. dër, daz ort nhd. der Ort (bair.-österr. auch das Ort); der tauff mhd. dër, diu touf(e) nhd. die Taufe; dër angel mhd. dër, diu angel nhd. die (Tür-)Angel; dër lust (S. 219) mhd. dër, diu lust nhd. die Lust. In einigen Wörtern hängt der Wandel des Geschlechtes mit der Nachsilbe zusammen,

---

11 Auch kinder kommt vor, wie übrigens auch andere der gegebenen B eispiele mit Parallelformen belegt sind.

mitunter sogar mit einer durch diesen Geschlechtswandel bedingten Bedeutungstrennung: die gefencknus mhd. diu, daz gevancnisse, gevencnisse nhd. das Gefängnis; die Gefangennahme; das Gefangensein.

Eigenschaftswörter.

1. Wie schon aus einigen obigen Beispielen hervorgeht, ist die Apokope des -e bei Hauptwörtern in allen Beugungsfällen eine häufige Erscheinung; dasselbe gilt für Eigenschaftswörter, Fürwörter und auch für den unbestimmten Artikel: ein geschennckte gaab nhd. eine geschenkte Gabe, ein raitzung nhd. eine Reizung, kein frucht nhd. keine Frucht, das gross hauss nhd. das grosse Haus, Ir Köchin nhd. ihre Köchin. Die vom Mhd. her erhaltene endungslose Form des Eigenschaftswortes scheint häufig auf:[12] ein gross volckh nhd. ein grosses Volk; ein Künigclich Priesterthumb nhd. ein königliches Priestertum.

---

[12] Nhd. Restbestände sind einige feste Fügungen (Jungfrau, Liebfrauenmilch, Junker < Jungherr, etc.) und der Gebrauch der Nachstellung in feststehenden Ausdrücken (Röslein rot, Hänschen klein, etc.). Die mhd. Nachstellung des Eigenschaftswortes wird in der Chronik nicht mehr verwendet; darum kommen auch derartige Wortbildungen nicht häufiger vor als in der heutigen Schriftsprache.

2. In der Anrede wird das Eigenschaftswort, auch wenn kein besitzanzeigendes Fürwort vorausgeht, stets schwach gebogen: Liebenn Brüeder[13] nhd. liebe Brüeder. Dies ist eine der wenigen Ausnahmen von der ansonsten völligen Übereinstimmung mit der nhd. Unterscheidung in der Beugung des Eigenschaftswortes nach "ein-Wörtern" und nach "der-Wörtern." Vgl. auch ire kleine kinder (Akk.) nhd. ihre kleinen Kinder.

3. In den Zahlwörtern zwei und zum Teil auch in drei ist der vom Mhd. her eigenschaftswörtliche Charakter noch erhalten. Dies kommt am deutlichsten in der Differenzierung nach dem Geschlecht des zu bestimmenden Hauptwortes zum Ausdruck: seine Zwen Sün (S. 419) nhd. seine zwei Söhne, Zwo weiber (S. 63) nhd. zwei Weiber,

---

[13] Dies ist zweifellos eine Analogiebildung zur Form Ir lieben Brüeder. Vgl. die Doppelformen Wir Deutsche und Wir Deutschen (Bismarck sagte Wir Deutschen).

zway lieder (S. 62) nhd. zwei Lieder.[14] Diese beiden Zahlwörter werden auch noch wie regelrechte Eigenschaftswörter gebeugt; die Bezeichnung des entsprechenden Geschlechtes ist jedoch dann von untergeordneter Bedeutung: mit zwayen Brüedern (S. 66) nhd. mit zwei Brüdern, in dreyen tagen (S. 415) nhd. in drei Tagen.

Umstandswörter und Partikel.

1. Die Umstandswörter der Art und Weise werden noch wie im Mhd. häufig mit der Nachsilbe -lich gebildet: (sie) Haben den Glauben . . . fraidigclich bis in todt / mit Irem bluet versiglet vnd beZeugt (S. 193) nhd. . . . freudig bis in den Tod bezeugt; das vnschuldig bluet gwisslich rechenn (S. 240) nhd. das unschuldige Blut gewiss rächen; bis ans end frümbclich bestanden (S. 338) nhd. bis ans Ende fromm ("frömmiglich") bestanden; gefännclich angenomen (S. 394), gefäncklich gen Wien gefüert (S. 395) nhd.

---

14 In den bairisch-österreichischen Mundarten ist diese Differenzierung heute noch lebendig: zwẽn Måner, zwo Weiber, zwoa Kinder hd. zwei Männer, zwei Weiber, zwei Kinder. In bezug auf Weiber muss hier ergänzend bemerkt werden, dass in derartigen Wendungen, sowohl damals wie auch heute in den Mundarten und in der Schriftsprache, das natürliche Geschlecht meist den Vorrang hat über das grammatische.

gefangen genommen, als Gefangener, in die Gefangenschaft . . . .

2. Bei Artikeln, Fürwörtern, Vorwörtern und Zeitwörtern tritt in unbetonten Silben oft lautliche Assimilation ein: inn ein tieffen thurn (Akk.; S. 403) nhd. in einen tiefen Turm; Inn sein Liedern (S. 402) nhd. in seinen Liedern; in meim hertzen nhd. in meinem Herzen; von eim Schergen (S. 463) nhd. von einem Schergen; Es mocht In . . . gedeyen (S. 335) nhd. Es konnte ihnen . . . gedeihen; die In helffen solten (S. 335) nhd. die ihnen helfen sollten;[15] komenn nhd. gekommen;[16] verbiet (2.Ps.,Mz.,Ggw.; S. 482) verbietet.

Fürwörter.

1. Im Gebrauch der Fürwörter stimmt die Chronik im allgemeinen mit dem Nhd. überein. Auffallende Abweichungen davon sind die Formen des rückbezüglichen Fürwortes der 3. Person Im, Ime, Ir, Inen nhd. sich. Gegenüber der regelmässigen Form

---

[15] Bei der Mehrzahlform Kindtbetterin, KindtPetterin, khindtBetterin (Nom.,Gen.; S. 334, 582) nhd. Kindbetterinnen, Wöchnerinnen handelt es sich um die vom Mhd. übernommene starke Beugungsform der Mehrzahl, nicht um Assimilation wie in seinen > sein.

[16] Siehe weitere Beispiele auf S. 93 der vorliegenden Untersuchung.

sich tritt sie als Minderheit etwa im Verhältnis 1 : 3 in allen Teilen der Chronik auf. Eben diese Formen sind Kronzeugen für den bairisch-österreichischen Kern der Chroniksprache: Er hat . . . sein volck . . . hinder Im gelassen (S. 157) nhd. . . . hinter sich gelassen; Sie hab . . . gnueg sünde auff Ir (S. 376) nhd. sie habe . . . genug Sünde auf sich, sie habe . . . genug gesündigt; kindlen / die Inen selb nit helffen künnen (S. 151) nhd. Kinderlein, die sich selbst nicht helfen können.

2. Die typisch bairisch-österreichischen Mehrzahlformen ös, enk hd. ihr, euch sind in der Chronik nicht belegt. Dies schliesst keineswegs die Möglichkeit aus, dass sie in der Umgangssprache der Hutterer wohl verwendet, in der gehobenen Sprache der Chronik jedoch bewusst vermieden wurden. An einigen Stellen kommen wohl Wendungen vor, die auf den ersten Blick als die bairisch-österreichische Mehrzahlendung der 2.Ps. erscheinen: ir werdts in kurtz sehen (S. 154). Man vergleiche damit die mundartlich regelrechte Frageform der Mehrzahl werdts hd. werdet ihr oder einen Mehrzahl-Imperativ wie schauts hd. schaut.

Bei genauerer Untersuchung ergibt sich jedoch, dass in dem oben genannten Satz der Chronik das Fürwort es enklitisch angefügt ist; demnach lautet dieser Satz im Nhd.: Ihr werdet es bald sehen.

3. Viele Fügungen enklitischen Charakters sind morphologisch interessant, weil manche in den verschiedenen Umgangssprachen der Gegenwart verwendet werden und einige sogar bis in die gehobene Sprache vorgedrungen sind.

a. Kontraktionen mit es oder sie:

irs (S. 213) nhd. ihr es; thets (S. 329) nhd. tat es; hettens (S. 329) hatten es; vertruegens (S. 329) nhd. vertrugen es; sies, sies (S. 329) nhd. sie es, sie sie; strafftens (S. 329) nhd. straften sie. Die Form Ims ist wegen der Inversion beachtenswert; in den bairisch-österreichischen Mundarten ist die Wortfolge der Chronik noch heute die geläufige:

So hat Ims der Herr . . . kundt gethon (S. 403) nhd. so hat es ihm der Herr . . . kundgetan.

Auch Präpositionen und Artikel verbinden sich häufig in enklitischen Fügungen:

b. Kontraktionen mit den:

vndern wolffen (S. 147) nhd. unter den Wölfen, fürn Richter (S. 329) nhd. vor den Richter, bein schweitzerbrüedern (S. 553) nhd. bei den Schweizer Brüdern; in kreuter thurn (Akk.; S. 403) nhd. in den Kräuterturm; Inn hoff (Akk.)[17] nhd. in den Hof; Inn schlaff nhd. in den Schlaf, in Schlaf.

Zeitwörter.

1. Die schwachen Zeitwörter folgen gewöhnlich ihren mhd. Vorbildern. In den Formen der 3.Ps.,Ez.,Ggw., der 3.Ps.,Mvgh. und des Mwd.Vgh. ist das e vor dem -t Suffix, bzw. vor -ten, sowohl nach konsonantischem als auch vokalischem Stammauslaut oft erhalten. In der 3.Ps.,Ez.,Mvgh. hingegen war das Endungs-e des Mhd., unter Formzwang mit der e-losen Endung der starken Zeitwörter, apokopiert worden. Das Zusammenwirken dieser beiden Erscheinungen zeitigte, wie aus der erstgenannten Gruppe der folgenden Beispiele ersichtlich ist, den

---

[17] In der österreichischen Mundart heisst der Akkusativ (und übrigens auch der Dativ) vor männlichen Hauptwörtern noch heute in, z.B. in Hof, in Turm, in Garten.

falschen Eindruck einer Metathese:[18]

Chronik:		Nhd.:
3.Ps.,Ez.,Mvgh.:		
S. 73	lachet	lachte
S. 468	begeret	begehrte
S. 471	besuechet	besuchte
	fraget	fragte
S. 474	erstummet	verstummte
S. 91	schickt	schickte
S. 471	fordert	forderte
3.Ps.,Ez.,Ggw.:		
S. 72	ersticket	erstickt
Mw.d.Vgh.:		
S. 72	verurtailet	verurteilt
S. 90	verainiget	vereinigt
S. 91	abgefertiget	abgefertigt
	gewonet	gewohnt
	erfreyet	erfreut
S. 468	gewirdiget	gewürdigt
3.Ps.,Mz.,Mvgh.:		
S. 469	Schaweten	schauten
S. 471	frageten	fragten

2. Einige starke Zeitwörter haben schon vom Mhd. her kausative Parallelformen. Bei verbrinnen und verbrennen nhd. verbrennen ist die mhd. Scheidung

---

[18] Man könnte eventuell die Möglichkeit einer historischen Gegenwartform in Erwägung ziehen, doch scheint dies, wenn man den Zusammenhang der jeweiligen Erzählung als Beweisgrund gelten lassen kann, nicht zuzutreffen.

der starken intransitiven Form von der schwachen transitiven säuberlich beibehalten:

Starke intransitive Form:	Schwache transitive Form:
S. 58, 156, 173, 468 verbrennen (Inf.)	S. 58 verbrinnen (3.Ps., Mz.,Ggw.) S. 157 brinnen (Inf.)
	S. 58 verbrann (3.Ps.,Ez., Mvgh.)
S. 58, 157, 186, 469 vnuerbrennt, verbrent, verbrennt, verbrenndt (Mw.d.Vgh.)	S. 58, 174, 264, 469 verbrunnen (Mw.d.Vgh.)

Am augenfälligsten erscheint die Differenzierung[19] in den beiden Marginal-Einträgen auf S. 173: Ire gebain kündt man nit verbrenen nhd. Ihre Gebeine konnte man nicht verbrennen; Des ainen hertz ist nit verbrunen nhd. Das Herz des einen ist nicht verbrannt.

---

[19] Die einzige Ausnahme, z.T. wohl bedingt durch eine unmittelbar vorangehende und eine unmittelbar folgende schwache Form verbrennt, ist der intransitive Infinitiv verbrennen (S. 469). Die Form vnuerbrennt könnte irrtümlicherweise als Intransitivum aufgefasst werden. Aus dem Zusammenhang der Erzählung ergibt sich jedoch die Absicht des Schreibers, das Unvermögen der Richter zum Ausdruck zu bringen, das Blümlein zu verbrennen: das . . . das blüemlen in meiner handt vnuerbrennt behalten wird nhd. dass . . . das Blümlein in meiner Hand nicht verbrenne, bzw. . . . unverbrannt erhalten bliebe.

Neben einigen weiteren Zeitwörtern der Chronik, die sich z.T. auch heute noch wie verbrinnen und verbrennen funktionell unterscheiden (z.B. verblenndet S. 188 nhd. verblendet, vgl. erblindet; erstecken S. 188 nhd. ersticken, eigentlich ersticken machen), kommen bei manchen anderen Zeitwörtern Doppelformen vor, die sich entweder durch schwer bestimmbare lautliche Schwankungen auszeichnen (z.B. wollen, wöllen, wellen nhd. wollen) oder auch durch verschiedenartige mundartliche Einflüsse entstanden sind (z.B. sind, sindt, seind, sein S. 400 nhd. sind).

3. In der 1. und 3.Ps.,Ez.,Mvgh. des Zeitwortes sein ist die Form was (S. 333), bzw. dessen schriftliche Variante wz (S. 262), schon fast völlig durch war (ebenfalls S. 262, 333) verdrängt.

4. Die mhd. Unterscheidung zwischen Einzahl und Mehrzahl der Mitvergangenheit hält der Chroniktext noch vielfach aufrecht. Die Einzahl zeigt im Vokal fast durchwegs die für das Mhd. und das Nhd. gemeinsamen Formen: sang (S. 57) nhd. sang, halff (S. 333) nhd. half, starb (S. 333, 462) nhd. starb, Zoch (S. 224, 353) nhd. zog. Die Mehrzahlformen gewisser Zeitwörter sind abweichend von der Einzahlform, d.h. entsprechend den mhd. Ablautsreihen, gebildet:

Chronik:	Nhd.:
II. Klasse.	
S. 147, 324, 335, 488 zugen	zogen
S. 319 abZugen	abzogen
S. 515, 522 Zugens	zogen es
III. Klasse.	
S. 102, 261 funden	fanden
S. 157, 515 bunden	banden
S. 528 sungen	sangen
S. 57, 332, 335 wurffen	warfen
S. 351 Zerwurffens	"zerwarfen" es, warfen es durcheinander

Die unmittelbare Abhängigkeit vom Mhd. wird durch eine Form der Mitvergangenheit wie zugen (S. 147; 3.Ps.,Mz.) nhd. zogen und des Mittelwortes der Vergangenheit zogen (ebenfalls S. 147) nhd. gezogen unterstrichen. Der Einfluss dieser mhd. Mehrzahlform war sogar stark genug, auch in der Einzahl, noch dazu im Indikativ, analoge Formen zu bewirken: zug (S. 328, 333) nhd. zog, bund (S. 380) nhd. band, hulff (S. 57) nhd. half. Daneben stehen, wie vom Mhd. her zu erwarten, die Konjunktivformen funde (S. 225) nhd. fände, sturb (S. 512) nhd. stürbe.

5. In der Mvgh. und im Mw.d.Vgh. tritt der Vokal des Infinitivs bei den sogenannten rückumlautenden Zeitwörtern analogisch auf:

Die Formen gekennt und genennt (S. 158) kommen in allen Teilen der Chronik vor. Im Bairisch-Österreichischen sind diese und ähnliche Mittelwörter auch heute lebendig, z.B. grennt hd. gerannt.

6. Wie auch im Mhd., verschmilzt das Verbum finitum oft mit dem nachgestellten Fürwort du: wirstu (S. 194, 509) nhd. wirst du, wiltu (S. 490) willst du.

7. Zieglschmid meint, dass in der Form Ich fasten (1.Ps.,Ez.,Ggw.; S. 455) nhd. ich faste "die Schweizer Bibelsprache abgefärbt"[20] habe, da das Alemannische, wie übrigens auch das Mitteldeutsche, in der 1.Ps. schwacher Verben noch im Mhd. -en aufweist.[21] Die Möglichkeit schweizerischen Einflusses erscheint umso grösser, als dieser einzige Beleg einem Brief Peter Walbots aus Tirol entstammt, einer südbairischen Landschaft, deren Wiedertäufer einen regen Verkehr mit den Schweizer Glaubensgenossen unterhielten.

---

[20] Chronik, S. 978.

[21] Vgl. Weinhold-Ehrismann, Kleine Mittelhochdeutsche Grammatik, neu bearbeitet von Hugo Moser, 12. Aufl. (Wien, Stuttgart, 1960), S. 108-109.

Doch scheint eine inner-bairische Erklärung näher zu liegen: Das mhd. Hauptwort diu vaste (st. und schw.) nhd. das Fasten, die Fastenzeit geht wohl noch auf -e aus, doch ist nach Ausweis der heutigen bairischen Mundart schon ein fnhd. Ausgang auf -en anzunehmen.[22] Zu dieser Form ist als Ableitung der regelrechte Infinitiv fastnen (mhd. noch vasten) zu erschliessen. Der Parallelfall liegt vor im mhd. schwachen Zeitwort tërmenen nhd. terminieren, bestimmen, das vom Hauptwort tërme, tirme (st. und schw.) nhd. Grenze, Sprengel abgeleitet ist. Die 1.Ps.,Ez.,Ggw. lautet demnach mhd. ich tërmene, das fnhd. durch Apokope ich termen, die Parallelform zu Ich fasten ergibt.

8. Die hervorstechendste Sonderform in der Abwandlung des Zeitwortes ist die Endung der 2.Ps.,Mz., Ggw.,Ind. und Konj. -end:

---

[22] Ähnliche fnhd. Hauptwörter, wie z.B. die stiegen (mhd.: st. und schw.) nhd. die Stiege, bestärken diese Annahme in noch überzeugenderer Weise.

Chronik: (2.Ps.,Mz.)		Nhd.:	Chronik: (Imp.)		Nhd.:
S. 136	sollend	sollt	S. 68	Stond	steht
	kämend	kämet	S. 142	komend	kommt
S. 433	bringend	bringt	S. 270	Gond	geht
S. 445	wissend	wisst		Predigend	predigt
	erkennend	erkennt	S. 455	erbarmend	erbarmt
S. 458	werdend	werdet	S. 458	wandlend	wandelt

In den Briefen und Glaubensartikeln herrscht diese Form, häufig als Imperativ, vor. Da sie ein alemannisches Charakteristikum ist, wird man nicht fehlgehen, den Ursprung in der Züricher Bibel zu sehen.[23] Für die Mehrzahl der Hutterer, mit ihrer tirolisch-bairischen Mundart, trägt die Form dazu bei, die Ausdrucksweise des Schreibers als auf die Stufe der Kirchensprache erhoben zu betrachten.[24] Der Sprecher bedient sich hier eines psychologisch wirksamen Mittels, sich den Nimbus des Gottesmannes zu geben.

---

[23] Trotz umsichtiger Bemühungen ist es mir nicht gelungen, eine diplomatische Wiedergabe der Züricher Bibel, oder wenigstens zusammengehörige Abschnitte daraus, zum Zweck eines eingehenden Vergleiches zu erlangen. Andererseits müsste es ohnehin dahingestellt bleiben, welche Ausgabe der Züricher Bibel bei den damaligen Hutterern den Vorzug genoss. Wie bekannt, waren die einzelnen Ausgaben während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dauernden Schwankungen unterworfen hinsichtlich ihres mundartlichen Ausgerichtetseins auf Luthers Bibelsprache, auf das allgemein Oberdeutsche, bzw. auf das Alemannische.

[24] Vgl. hierzu S. 145 der vorliegenden Untersuchung bezüglich meiner Stellungnahme zu Schirokauers Ansicht.

Satzlehre.

Die hier zusammengefassten Besonderheiten der Satzlehre müssen sich auf nur wenige Punkte beschränken. Probleme der Syntax erfordern einen unvergleichlich grösseren Aufwand an Forschungsarbeit und einen grösseren Rahmen der Darbietung, um stichhaltige Schlüsse zu erlauben und Feinheiten entsprechend zu belegen. Eine umfassende Studie der Satzlehre allein könnte den Rahmen einer Magister-Arbeit bilden.

1. Die augenfälligste syntaktische Erscheinung sind die ungefügen,[25] oft nur lose zusammenhängenden "Kettensätze." Der Schreiber verwendet wohl auch Satzverbindungen und Satzgefüge im Sinne der nhd. Syntax. Für derlei Gebilde "eines einzigen Satzes," wie er im folgenden geboten wird — dabei ist dies keineswegs der längste "Satz" des Chroniktextes — scheint die Prägung "Kettensatz" besser zuzutreffen.

---

25 Stiluntersuchungen gehören zwar nicht zum eigentlichen Thema dieser Arbeit, doch mag hier erwähnt werden, dass der Stil der Alltagssprache nahe steht. Nur ganz selten sind literarische Einflüsse spürbar. Die Chronisten der Hutterer waren bestrebt, ihre Ausdrucksweise möglichst einfach und verständlich zu gestalten (diese Feststellung steht nur in scheinbarem Widerspruch mit dem auf der folgenden Seite gegebenen Beispiel eines Satzes, da man allzu leicht geneigt ist, vom Standpunkt des Nhd. aus zu werten). Alles Literarische war den Chronisten fremd; demnach ist ihr Sprachstil als subliterarisch zu bezeichnen.

"Do nun der Hannss Männdl / dienner des herren worts nachhin kam / Vnd den hanndel oder dz werckh darumb er hinauff geschickt / angriff / vnnd das wort des herren gleert hat / dem auch vil eiffrige zu fiellen / die das wortt Gottes haben auffgenumen / Da ist ein grosse auffruer Vber die frumen Worden." (S. 348)

Lokale und temporale Konjunktionssätze sind häufig; Begründungssätze sind relativ zahlreich; Bedingungssätze und Einräumungssätze kommen nur selten vor. Es erübrigt sich festzustellen, dass die Logik eine den Hutterern völlig fremde Geistesdisziplin war.

2. Wie im oben gegebenen Satz, so wird auch an zahlreichen anderen Stellen das Hilfszeitwort im abhängigen Satz dem Mw.d.Vgh. vorangestellt:[26] Doch stellet er Inen ein Zeitt / . . . das sie sich solten richten (S. 328) nhd. Da setzte er ihnen eine Frist . . . dass sie sich vorbereiten sollten. Diss war der Casper / welcher dises der Gemain GeschichtBuech hat angefanngen zu beschreiben (S. 471) nhd. Dies war der Casper (Braitmichel), welcher dieses, das Geschichtsbuch der Gemeinde, zu (be-)schreiben angefangen hat.

---

[26] Es zeigt sich, dass diese Wortfolge in Zapffs Beiträgen häufiger verwendet wird als in dem auf der Vorlage von Braitmichel beruhenden Teil. Für eine gründlichere Untersuchung der Satzlehre mag hier ein Anknüpfungspunkt gegeben sein.

Dieselbe Wortfolge gilt zum Teil auch für die heutige Mundart der Hutterer und für verschiedene Dialektgruppen anderer auf dem Umweg über Russland gekommene deutsche Einwanderer nach Nordamerika.[27]

3. Eine auffallende Erscheinung ist das gelegentliche Fehlen des Hilfszeitwortes haben: Inn dem ist er Inn sich selber gangen / Vnd sein gantz leben überschawet (S. 416) nhd. Da ist er in sich selbst gegangen und hat sein ganzes Leben überschaut.
Nach einer mit dem Hilfszeitwort sein gebildeten Vgh. wird gelegentlich im parallel gebauten darauffolgenden Satz die eigentlich mit haben gebildete Vgh. nur durch das Mw.d.Vgh. ausgedrückt. Die vergangenheitsbildende Funktion des Wortes sein im ersten Satz ist stark genug, den Bedarf nach dem Wort haben im zweiten Satz zu neutralisieren.

4. Stilistisch interessant sind die Aneinanderreihungen synonymer Ausdrücke. Oft scheinen sie einem Streben nach Deutlichkeit zu entspringen, besonders wenn neben einem allem Anschein nach schon als altertümlich empfundenem Wort weitere Synonyme gegeben werden:

---

27 Bei dieser Wortfolge handelt es sich also nicht um einen Anglizismus. Andererseits ist eben diese Wortfolge in der Sprache der Kinder neu-eingewanderter Deutscher aus Mitteleuropa mit Sicherheit doch ein Anglizismus.

Eethaiding / hochZeit hanndel oder Ladschafft (S. 523) nhd. Hochzeit, Vermählungsfeier, Hochzeitstafel; gemain gfencknus oder petze kammer (S. 427) nhd. Gemeinde-Gefängnis; dinstag oder Erchtag (S. 427) nhd. Dienstag.[28] Bei manchen Wortreihen merkt man deutlich die Absicht des Schreibers, den Inhalt seiner Worte möglichst eindringlich zu gestalten: leerenn Vnd predigen (S. 523) nhd. lehren und predigen; des Herren wort hören vernemmen / glauben / Volgen / gehorsamen / vnnd versteen was der Christlich Tauff leer vnd leben ist (S. 427) nhd. das Wort des Herrn hören, vernehmen, glauben, befolgen, (dem Wort) Gehorsam leisten und verstehen, was die Lehre und das Leben der christlichen Taufe ist.

5. Der bis ins Ahd. zurückweisende Einfluss der lateinischen Syntax auf den Satzbau im Deutschen macht sich auch in der Chronik geltend: (Er) küsset sie damit an Iren mund / Sagende / Gott gsegen euch (S. 73) nhd. Er küsste sie dabei auf den Mund und sagte: " Gott segne euch."

---

[28] In diesem letztgenannten Beispiel will der Schreiber scheinbar ein noch nicht mit Gewissheit verstandenes neues Wort erklären. Diese Annahme wird bestärkt durch die Tatsache, dass in fast allen vorangehenden Textstellen das Wort Erchtag allein verwendet wird.

6. Die für das heutige Bairisch-Österreichische so charakteristische, aus dem Mhd. übernommene Fügung mit einem stark flektierten prädikativen Attribut ist mehrfach belegt: Wie sie nun wider inn den thurn sein kommen / haben sie In also todter funden (S. 65) nhd. (wortwörtlich:) Wie sie wieder in den Turm gekommen sind, haben sie ihn als Toten gefunden, bzw. haben sie ihn tot gefunden. Darnach hat man sie gen Burckhausen also gebundner gfüert (S. 186) nhd. Dann hat man sie gebunden nach Burghausen geführt. In der bairisch-österreichischen Mundart würde man sagen: (Då) håbms 'n ålsa Tota gfundn und Danåch håbm sies' ålsa bundna nåch Burghausen gfirt.[29]

7. Das den idg. Sprachen gemeinsame Prinzip der doppelten oder sogar mehrfachen Verneinung, die im Mhd. noch regelgerecht ist, behauptet sich, wie in den heutigen Mundarten, auch in der Chronik: ANNO 1551. Verbot man . . . das Inen niemand nicht Zu kauffen sollt geben (S. 333) nhd. Im Jahre 1551 wurde verboten . . . dass ihnen irgendjemand etwas verkauft.

---

[29] Eine alte Fügung, welche einem nhd. als ein entspräche, scheint dem fnhd. also bair.-österr. ålsa zugrunde zu liegen; allerdings kann diese Annahme, vor allem da sie auch auf Mehrzahlformen Anwendung findet, hier nicht bewiesen werden.

Die gantz nacht mit Im geredt / dz sie beede kainer kein aug hat Zu thon (S. 418) nhd. Die ganze Nacht mit ihm geredet, sodass sie beide kein Auge zugetan haben, bzw. nicht schlafen konnten.

8. Unter den obliquen Fällen ist der Genitiv in der Chronikssprache, wie auch im Mhd., noch viel funktionskräftiger als heute: Sie vergassen . . . Irer menschlichen Nattur (S. 323) nhd. Sie vergassen . . . ihre menschliche Natur; Sie . . . spotteten der Kinder (S. 323) nhd. Sie . . . verspotteten die Kinder; wenig mitleidens (S. 323) nhd. wenig Mitleid; vil gueter Zeit[30] nhd. viel gute Zeit. Auch die Voranstellung des beifügenden Genitivs geht noch mit dem Mhd. konform: des Babsts Ordnung (S. 322) nhd. die Ordnung des Papstes; Michel Madschidel vnd Blasy Tischler / beede der Gmain Notdurft diener (S. 209) nhd. M.M. und B.T., beide Notdurft-Diener der Gemeinde, bzw. beide Diener der Notdurft (in) der Gemeinde.

9. Bei manchen Vorwörtern gilt noch die im Mhd. geläufige Rektion, z.B. gegen mit dem Dativ: gegen dem bösen (S. 37) nhd. gegen das Böse; gegen dem herren / gegen

---

[30] Das Wort vil verlangt noch den partitiven Genitiv, doch halten sich der mhd. substantivische Gebrauch — mit dem abhängigen partitiven Genitiv — und der nhd. adjektivische die Waage.

dem wort Gottes (S. 484) nhd. gegen den Herrn, gegen das Wort Gottes.

10. Das Vorwort bei hat neben der heute geläufigen örtlichen auch noch die alte instrumentale Funktion: Da sie Im aber nit zu hilff kommen mocht / hat sie In doch bey Irer tochter speiss vnd trannckh zu geschickt nhd. Da sie ihm nicht zu Hilfe kommen konnte, hat sie ihm durch ihre Tochter Speis und Trank zugeschickt.

11. Eine andere Besonderheit ist im Wort so gegeben, welches im Fnhd. noch mehr Funktionen innehatte als heute. Neben der üblichen Verwendung als Umstandswort kommt es auch als bezügliches Fürwort und als temporale Konjunktion vor: Das so yetzt . . . vnordenlich wer (S. 176) nhd. Das, was jetzt . . . nicht in Ordnung sei; durch die so euch dasselbig . . . verkündiget haben (S. 176) nhd. durch die, welche euch das . . . verkündigt haben; zu der Zeit so es Im gelegen wer (S. 173) nhd. zu einer Zeit, da es ihm willkommen wäre, bzw. . . . wenn es ihm willkommen wäre.

12. Für den Ausdruck der Möglichkeitsform wird der Konjunktiv des Hauptzeitwortes der in der nhd. Umgangssprache üblichen Fügung mit einem Hilfszeitwort und dem Infinitiv des Hauptzeitwortes vorgezogen:

So hat Ims der Herr . . . kundt gethon . . . das er sich beraite / rüest vnd Zum leiden fertig sey (S. 403) nhd. (Umgangssprache:) . . . dass er sich vorbereiten, rüsten und zum Leiden fertig machen soll. (Da) dachten sie / ietzt ist die rechte Zeit . . . das er sich Zu Inen beker / Weil In Gott also mit kranckhait haimsuech (S. 485) nhd. (Umgangssprache:) Da dachten sie, jetzt wäre die richtige Zeit . . . da er sich zu ihnen bekehren würde, weil Gott ihn (nun) so mit Krankheit schlägt, bzw. geschlagen hat.

In anderen Sätzen verwendet der Schreiber wohl ein Hilfszeitwort, doch steht es häufig im Konjunktiv, während die nhd. Umgangssprache (im Gegensatz zur Schriftsprache) hier den Indikativ vorzöge: Do fiengen die Hauptleüt an / mit grosser Bitt Ires Herren / das die Gmain doch sein wolt verschonen . . . dann er kündt auch der Höhern Obrigkait nit widersteen / sonder müest Ir gehorsam sein (S. 146) nhd. (Umgangssprache:) Da fingen die Hauptleute an (zu bitten), dass die Gemeinde ihn doch verschonen soll . . . da er auch der Obrigkeit nicht widerstehen kann, sondern ihr Gehorsam leisten muss.

Die häufige Verwendung des Konjunktivs wirkt weniger überraschend, wenn man bedenkt, dass er sowohl in den Sprachformen früherer Jahrhunderte,[31] wie auch in den Mundarten der Gegenwart viel lebendiger war und ist, als dies für die heutige Umgangssprache zutrifft. Es erübrigt sich zu betonen, dass in den oben gegebenen Sätzen die Schriftsprache ebenfalls die Konjunktivform verlangt. Die Klärung der Gegensätzlichkeiten zwischen Chroniksprache, Mundarten und Schriftsprache einerseits und Umgangssprache andererseits muss einer gründlicheren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Der für unser Sprachgefühl altertümliche Charakter der Chroniksprache scheint zwar auf den ersten Blick vor allem auf der eigentümlichen Rechtschreibung und Wortgestaltung zu beruhen, ist aber viel tiefer verankert: Die Formen und der Satzbau haben sich kaum vom Mhd. gelöst.

---

[31] Vgl. hiezu Adolf Becker, Die Sprache Friedrichs von Spee (Halle a.S., 1912), S. 99-102: "Relativsätze stehen fast überwiegend im Konjunktiv. Das ist zweifellos ein Einfluss der alten Sprache und in letzter Linie der lateinischen Grammatik . . . . Im Nebensatz ist der Konjunktiv eine selbstverständliche Erscheinung."

IV. ABSCHNITT

BEMERKUNGEN ZUM WORTSCHATZ DER 'CHRONIK'

DIALEKTWÖRTER UND HISTORISCHES

Der im folgenden gegebene Auszug aus dem Wortschatz[1] beschränkt sich auf Wörter aus dem ersten Teil der Chronik. Eine Trennung zwischen Braitmichel-Zapff und Zapff wurde erwogen, zeitigte jedoch keine Ergebnisse.

Ein unmittelbarer Vergleich mit mitteldeutschen Mundarten ist leider nicht möglich, da Wortsammlungen aus mitteldeutschen Texten jener Zeit hier nicht verfügbar sind. Die Hinweise auf das Bairisch-Österreichische fussen auf den Wörterbüchern von Schmeller[2] und Schatz,[3] auf den Anmerkungen Zieglschmids im Glossar seiner Ausgabe der Chronik und auf meiner eigenen Kenntnis oberdeutscher Mundarten.

---

[1] Als Richtlinie bei der Auswahl diente Zieglschmids Glossar im Anhang der Chronik (S. 957-1032). Da dort keine Seitenreferenzen gegeben sind (vgl. S. 7 der vorliegenden Untersuchung), wird es trotz der alphabetischen Anordnung notwendig sein, jedes Wort mit Seitenzahl zu belegen.

[2] Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, II. Vgl. S. 52 der vorliegenden Untersuchung. Leider konnte der I. Band dieses Werkes nicht zum Vergleich mit herangezogen werden.

[3] Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, I und II. Vgl. S. 58 der vorliegenden Untersuchung.

1. Neuhochdeutsch nicht erhaltene, doch im Bairisch-Österreichischen noch lebendige Wörter und Formen:

Chronik:		Bairisch-Österreichisch:	Nhd.:
S. 37 S. 72	abfaum faim	Foam	Schaum, Schleim; vgl. abgefeimt
S. 133	annth	ãnt	ungewohnt; widerlich
S. 344	anplatzen	ã(n)platzn	anschreien
S. 394	ausshandeln	aushãndln	verhandeln
S. 377	bloch	Bloh; vgl. Schatz, I, 91	auf Länge geschnittener Baumstamm; vgl. Block
S. 69, 244, 349, 479	dauss, daussen	dausst	draussen
S. 544	dinnen	dinn	drinnen
S. 96	dennocht	decht, dengerst; vgl. Schatz, I, 127, 131	dennoch
S. 351	Enhalb	enter, entn; vgl. Schatz, I, 146	jenseits
S. 74, 110, 505	Erchtag	Erchtag[4]	Dienstag
S. 482	erkemmen	derkemmen[5]	erschrecken

---

[4] Vgl. Schatz, I, 148. Die hier für das Schwäbische belegte Form Aftermontag kennzeichnet somit Erchtag als typisch bairisch-österreichische Form.

[5] Vgl. Schatz, I, 128. Das Schwäbische hat fer- anstelle der für das B airisch-Österreichische charakteristischen Vorsilbe der-.

S. 217	die faiste (Hptw.)	pfoastn (sic: pf-)	die Fette, das Fett
S. 38	geschlacht[6]	gschlacht; vgl. Schatz, I, 221	ehrlich, aufrecht; vgl. schlicht
S. 237, 347, 372	Keichen	Keiche vgl. Schatz, I, 329	Gefängnis
S. 147	kirren	kirrn	knirschen
S. 40	klecken	kleckn; vgl. Schatz, I, 339	ausreichen, genügen
S. 351	laustern	laustern; vgl. Schatz, I, 378	horchen, (er-)spähen
S. 163	das Mensch	das Mensch, auch abfällig gebraucht; vgl. Schatz, I, 396	Magd, Mädchen
S. 134, 436	nindert	ninercht, nindacht, vgl. Schatz, I, 453	nirgends
S. 475	pfaidt	Pfoad; vgl. Schatz, I, 65	Hemd
S. 369, 516, 531	Pfintztag	Pfinztag,[7]	Donnerstag

---

[6] Die semantische Entwicklung ist psychologisch interessant: Was vom richtigen "Geschlecht," von der richtigen Art ist, das ist gut, ehrlich, aufrecht. Andererseits geht die Entwicklung der Bedeutung dieses Wortes zu einfach, "schlicht" (S. 284) und sogar bis zu "schlecht."

[7] Vgl. Schatz, I, 70. Ähnlich wie Erchtag kommt auch Pfintztag im Schwäbischen nicht vor.

S. 394	schellig	schellig, vgl. Schatz, I, 517; Schmeller, II, Spalte 396	aufgebracht, scheu, wild
S. 432	überzwerch	iberzweri, vgl. Schmeller, II, Spalte 396	quer, widerstrebend

2. Aus dem Mittelhochdeutschen übernommene, doch weder im Bairisch-Österreichischen noch im Neuhochdeutschen erhaltene Wörter und Formen:[8]

Chronik:		Mhd.:	Nhd.:
S. 47	bestäten	bestaeten bestaetigen	bestätigen
S. 224	beuestnen	bevestenen, bevesten	befestigen
S. 70	erbärmbde	erbermbde, erbermnisse	Erbarmen, Barmherzigkeit
S. 225	sich erbaumen	sich boumen	sich aufbäumen, widersetzen
S. 351	erschiessen	erschiezen	aufschiessen, gedeihen
S. 525	ertznen	erzenen, erzen erzenîen	ärztlich behandeln, vgl. umgangssprachlich: verarzten
S. 86	eüssern	iuzern, iuzen, ûzenen, etc.	sich entäussern
S. 75	gedicht	getiht	Erdichtung, Machwerk, Erfindung (in abfälligem Sinne)

[8] Für viele der hier gegebenen Wörter hatte das Mhd. Doppelformen, deren eine in der Chronik aufscheint, während die andere in das Nhd. übernommen wurde.

S. 76	hailwertig	heilwertic, heilsam	selig
S. 523	Ladschaft	(vgl. lat)	Einladung
S. 474	schermfell	(vgl. schërm, schirm nhd. Schutz)	Arbeitsschürze
S. 179	span	span	Spannung, Zwist
S. 467	sich vergähen	sich vergâhen	sich übereilen
S. 431	verschlinden	verslinden, verslingen	verschlingen

3. Besprechung einiger für die Chroniksprache charakteristischer Wörter:

S. 58 aber — Darnach hat man aber einmal so vil Holtz genumen.
Die mhd. Doppelbedeutung für wieder und für hingegen ist im Nhd. nur in wenigen feststehenden Formen in der Bedeutung wieder erhalten (z.B. abermals), während die Bedeutung hingegen die einzige fest verankerte ist.

S. 244 bezeugt — Sie wurden . . . bezeugt.
Die mhd. Differenzierung zwischen beziugen nhd. durch Zeugnis beweisen, überführen und überziugen nhd. Zeugnis ablegen gegen jemanden, mit Zeugen überführen ist im nicht-juristischen Gebrauch des Wortes in der Chronik aufrecht erhalten: bezeugt nhd. überzeugt.

S. 523
Eethaiding

. . . das Vnsere Brüeder . . . nit haben wöllen helffen zu der Eethaiding / hochZeit oder Ladschafft.
Das mhd. Wort êteidinc nhd. gebotenes Gericht hatte noch ausgesprochen juristischen Charakter. In der Chronik wurde das Wort im Sinne von Hochzeit, Vermählungsfeier, Hochzeitstafel verwendet. Im Nhd. ist nur mehr der veraltete Ausdruck Teiding in der Doppelbedeutung von Verhandlung und unnützes Geschwätz und die semantisch gewandelte, kaum erkennbare Ableitung verteidigen[9] erhalten.

S. 57, 159
geleernet

. . . was ich euch geleernet hab.
Obwohl das (klass.) Mhd., gemäss Lexer, klar zwischen lêren nhd. lehren und lërnen nhd. lernen unterschied, wird das Wort leernen, wie auch heute noch in verschiedenen Mundarten, in der Chronik regelmässig im Sinne von lehren verwendet. Diese Tatsache darf als Anzeichen für das relativ niedrige Niveau der Chroniksprache gewertet werden.

S. 546
glichen
(Inf.)

. . . Weil Inen die sach nit gleichen wolt.
In der heutigen Schriftsprache und auch in den innerdeutschen Mundarten ist dieses Wort in der Bedeutung von gefallen, Gefallen haben an gänzlich unbekannt. In der Sprache der Hutterer, wie auch der Abkömmlinge der frühesten deutschen Einwanderer in Nordamerika und der erst kürzlich aus Russland gekommenen Deutschen, ist dieses Wort eine der augenfälligsten Eigentümlichkeiten.

---

[9] Die Richtigkeit dieser Ableitung wird nicht nur durch die beiden mhd. Formen vertagedingen und verteidingen, sondern auch durch die innerhalb eines einzigen Briefes in der Chronik auftretenden Schwankungen bestätigt: Zuuertädigen (S. 216; Inf., wie auch alle folgenden Formen), Zuuertaidigen (S. 216), zuuerthedingen (S. 218), verthädingen (S. 219).

Der aus dem mitteleuropäischen Sprachraum kommende Deutsche unserer Zeit ist geneigt, diese Form als Anglizismus zu deuten: I gleich den Wågn englisch I like this car. So überzeugend diese Auslegung scheint, so bedarf sie doch einer Einschränkung. Mhd. gelîhen, mit Dativ der Person, ist in der Chronik zumindest dieses eine Mal belegt (S. 546). Der Anglizismus kann höchstens in der unterschiedlichen Rektion in amerikanisch-deutschen Mundarten, nämlich der mit dem Akkusativ, gesehen werden. Doch ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass das Zeitwort innerhalb des Deutschen ohne Einfluss des Englischen seine Rektion gewechselt hat.

S. 427
petze kammer

. . . In die gemain gfencknus oder petze kammer.
Das Wort petze ist bei Lexer nicht belegt. Auch bei Schatz scheint es für das Tirolische nicht auf. Da Petze in der Bedeutung von Hündin[10] auf das Mitteldeutsche beschränkt ist, darf man vielleicht auch für Betz, den heute allgemein hd. Kosenamen des Bären, mitteldeutschen Ursprung annehmen. Somit wäre petze kammer eine aus dem Mitteldeutschen stammende scherzhafte Bezeichnung für Gefängnis.

---

[10] Es ist bemerkenswert, dass das ungarische Wort pecér obd. Schinder hd. Hundefänger wahrscheinlich auf den gleichen Stamm und auch auf die Bedeutung Hund, Hündin zurückgeht. Das Wort Petze könnte wohl auch auf dem Umweg über das Tschechische ins Ungarische übernommen worden sein.

S. 82, 511 schälck (Mz.)	. . . die mörder dieb vnd allerley schälck. Von den mhd. Bedeutungen Knecht, Diener, Schurke und Witzbold ist nur die letztgenannte im Nhd. erhalten, während das Wort in der Chronik auch in den abgeleiteten Formen schalckhafftig (S. 126) und schalckhait (S. 128) nur in der Bedeutung Schurke verwendet wird.
S. 68, 146 mit Trumen mit Trummen (Mz.)	. . . mit Trummen vnd auffgerichtem fändlen. Die mhd. Formen lauteten trumbel, trumel, trumbe, trume. Während das Nhd. nur die Form mit -el kennt, belegt Schatz (II, 654) die Form trumme für das Tirolische. Es wäre vermessen, in der Wahl zwischen trumel und trume ein Kriterion für ein bewusstes, zwischen "gehobener Sprache" und Mundart abwägendes ästhetisches Sprachbewusstsein eines fnhd. Schreibers erkennen zu wollen. Auch das Weiterbestehen von trume im Tirolischen beweist keineswegs, dass diese Form damals nur im geringsten als "mundartlich gefärbt" aufgefasst worden wäre.

4. Fremdwörter.

Es ist bezeichnend für den volkstümlichen Charakter der Chroniksprache, dass Fremdwörter, soweit sie nicht dem Erfahrungskreis des religiösen Lebens oder des Kriegswesens angehören, fast völlig fehlen. Der Aufenthalt der Hutterer im slawischen Raum hatte seltsamerweise weder damals noch während der späteren

Jahrhunderte erkennbare Spuren hinterlassen.[11]

Bei der Untersuchung des Wortschatzes zeigten sich zwischen dem eigentlichen Text und den Briefabschriften, Glaubensartikeln und den Auszügen aus Bibelstellen keine grundlegenden Unterschiede. Aus diesem Grunde war es nicht notwendig, für die oben gegebenen Wörter im einzelnen die Belegstelle als Text, Brief oder dgl. zu kennzeichnen.

Im Gesamtbild ergibt sich somit, dass fast alle Wörter und Wortformen der <u>Chronik</u>, soweit sie sich vom Nhd. durch einen mehr oder minder unterschiedlichen Sprachgebrauch absetzen, entweder im Mhd. oder in den bairisch-österreichischen Mundarten belegt sind. Dass die Mehrzahl der Wörter, in der Gesamtheit betrachtet und ohne Rücksichtnahme auf lautliche Veränderungen, im Mhd., Fnhd. und Nhd. gleichbedeutend sind, braucht wohl nicht eigens betont zu werden. Für alle anderen ergibt sich als das Ergebnis dieser Untersuchung des Wortschatzes der <u>Chronik</u>, dass sie dem Mhd. entschieden näher stehen als dem Nhd.

---

[11] Diese Feststellung gilt heute in bezug auf den Einfluss des Englischen längst nicht mehr. Eine genaue Untersuchung der Mundart der Hutterer — besonders der mit der Aussenwelt in Kontakt stehenden, jungen männlichen Mitglieder einer Gemeinde — zeigt, dass die heutige Mundart mit vielerlei Anglizismen durchsetzt ist. Vgl. hierzu Jerome J. Holtzman, <u>An Inquiry into the Hutterian Dialect</u> (University of South Dakota, 1960).

V. ABSCHNITT

DIE ERRUNGENSCHAFT DER 'CHRONIK': EINE ÜBERLANDSCHAFTLICHE GEMEINDESPRACHE

Der in der Chronik zum Ausdruck gebrachte Sprachwille strebt nach der Gestaltung einer kulturell und religiös beschränkten, überlandschaftlichen Gemeindesprache. Die Heimatmundarten jener Hutterer, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Keimzelle einer ethnisch-religiösen Gemeinschaft begründet hatten, lagen zum Grossteil innerhalb des bairisch-österreichischen Sprachraumes. Unter dem dominierenden Einfluss dieser Mundarten wurden alle anderen durchwebt, umgestaltet und überlagert, sodass sich sogar der mitteldeutsche Schreiber beugen musste. Zwar kann man mit Recht voraussetzen, dass das Überwiegen süddeutscher Elemente in der Chronik vor allem auf Zapffs sprachliche Anpassung an diese Sprachtradition zurückzuführen ist, doch muss man in Erwägung ziehen, dass der süddeutsche Charakter wenigstens teilweise auch auf den direkten Einfluss Hanss Krails zurückgehen mag, der nach dem Zeugnis der Chronik selbst an der Schaffung und Gestaltung dieses Werkes aktiv beteiligt war.[1]

---

[1] Vgl. S. 18 der vorliegenden Arbeit.

In den Einzeluntersuchungen der Lautlehre, Formenlehre, Satzlehre und des Wortschatzes konnte ein stufenweises Gefälle in der sprachlichen Affinität zum Mhd. und zum Nhd. beobachtet werden. Es ist wohl richtig, dass eine ähnliche Feststellung für das Fnhd. im allgemeinen gilt. In der Sprache der Chronik, deren Träger in erster Linie aus den unteren Schichten der süddeutschen Bevölkerung stammten, trugen die mundartliche Bodenständigkeit und die sprachliche Volksverbundenheit mit dazu bei, den konservativen Charakter weiterhin zu erhöhen. Er fand deutlichsten Ausdruck in der nahen Bindung zum mhd. Wortschatz, während die in die Vergangenheit weisenden Erscheinungen im Satzbau und in den sprachlichen Formen weniger prägnant sind, um dann im Lautstand fast dem Nhd. gleichzukommen.

Der unbefangene Leser muss mit Vorsicht an den Text der Chronik herantreten, da ihn angesichts der unendlichen Vielfalt sprachlicher Erscheinungen seine auf das Nhd. eingestellte Kenntnis zu Fehlschlüssen verleiten mag. Das in der Chronik so häufig belegte Wort beede nhd. beide würde auf den ersten Blick als mitteldeutsche Form erscheinen (beede ist der sprachliche Ausweis schlechthin des Berliners). Jedoch schon das Ahd. hatte die Doppelformen beide und bêde, die durch das Mhd. hin sich nicht nur in mitteldeutschen, sondern auch in oberdeutschen

Mundarten erhalten hat, darunter im Tirolischen.[2]

Das scheinbare Durcheinander der Formen und die verwirrende Regellosigkeit der Schreibung in fnhd. Texten darf nicht falsch gewertet werden. Die klassischen mhd. Texte sind uns in Wiedergaben mit normalisierter Schreibung und damit teilweise auch geregelten Formen geläufig; in Wahrheit bieten uns die Manuskripte dieser Werke eine nicht geringere Mannigfaltigkeit konkurrierender Schreibungen und Formen. Die Regellosigkeit, die wir dem Fnhd. zuschreiben möchten, ist keineswegs ein Charakteristikum eben dieser Sprachstufe allein.

Der Reichtum der mhd. Charakteristika in der Chronik wirft auf den Rhythmus der Sprachentwicklung ein klares Licht. Es ist eine feststehende Erkenntnis der Sprachwissenschaft, dass sich die Schriftsprache schneller entwickelt als die Mundarten. Auch die Volkssprache der Hutterer folgt dieser allgemeinen Sprachentwicklung nur zögernd, woraus sich der Unterschied zwischen dem wohl hypothetischen Durchschnittstyp der Schriftsprachen des 16. Jahrhunderts und der Chroniksprache erklärt. Ganz deutlich fusst die "Schreibersprache" der Chronik auf der verhältnismässig rückständigen volkstümlichen Gemeinsprache (das Wort volkstümlich ist hier besonders hervor-

---

[2] Vgl. Schatz, I, 42.

zuheben), was ihr notwendigerweise einen nur beschränkten schriftsprachlichen Charakter verleiht.

Die Ansichten Zieglschmids bezüglich alemannischer Einflüsse auf den bairisch-österreichischen Kern der Chroniksprache werden durch das Ergebnis dieser Untersuchung zwar nicht widerlegt, doch müssen sie in der Reichweite ihrer Bedeutung wesentlich eingeschränkt werden. Wo sich der Text der *Chronik* in den Bereich der gehobenen Bibelsprache und des mahnenden Predigttones begibt, ist das Vorherrschen der alemannischen Mehrzahlform auf *-end* ein unwiderlegbarer Beweis, der für den Einfluss des Alemannischen spricht. Das gänzliche Fehlen der charakteristischen Vokale *ī*, *ū* und *ǖ* für hd. *ei*, *au* und *eu* selbst in jenen Textstellen berechtigt jedoch keineswegs dazu, dem durch die Züricher Bibel bewirkten Einfluss auf die Sprache der *Chronik* wesentliche Bedeutung zuzuschreiben. Der wahre Sachverhalt wurde – wahrscheinlich infolge unrichtiger Wertung der verschiedenen Hinweise Zieglschmids – sogar von einem der bedeutendsten Germanisten Amerikas, Arno Schirokauer, unrichtig beurteilt: "Die bayr.-tirol. Sekte der Hutterischen Brüder legt – wie alle andern Wiedertäufer – der Gemeindesprache das Deutsch der 'Züricher Bibel' als höchstes zugrunde, so dass ihr ostmd. Chronist von 1570 sich pedantisch um ein bayr. gefärbtes

Alem. bemüht, dessen Lautstand etwa 40 Jahre zurückliegt."[3] Durch die extreme Fassung, welche in den Wendungen "als höchstes" und "sich pedantisch . . . bemüht" zum Ausdruck kommt, wird die wahre Absicht des Chronisten in ein falsches Licht gerückt. Von Pedantik kann kaum die Rede sein, und sein höchstes Ziel – soweit es sich bei den Schreibern der Chronik überhaupt um ein sprachliches Bewusstsein in tieferem Sinne gehandelt haben konnte – war die Amalgamierung der verschiedenartigen mundartlichen Einflüsse zu einer der religiösen und kulturellen Zweckbestimmtheit untergeordneten allgemein verständlichen Schreibersprache und damit, soweit dies möglich war, zu einer überlandschaftlichen Gemeinsprache.

---

[3] Arno Schirokauer, Germanistische Studien (Hamburg, 1957), S. 367. Die Tatsache, dass "ostmd. Chronist" nur in bezug auf Braitmichel zutrifft, während Zapff, der eigentliche Schreiber und Chronist, aus dem west-mitteldeutschen Raum stammte, sei als blosse Randbemerkung angefügt. Überdies scheint der Nachsatz, dass der "Lautstand etwa 40 Jahre zurückliegt," auf einem über-exakten Streben nach kaum beweisbarer Genauigkeit einer zeitlichen und sprachlichen Begrenzung zu beruhen.

Im besonderen muss hier betont werden, dass Schirokauer, neben Walz, der einzige Germanist von Rang und Namen ist, der bisher zur Chronik kritisch Stellung genommen hat.

Es wäre unrichtig, Wolfgang Stammler hier mit einzubeziehen, da er in seiner Bearbeitung der Studie Schirokauers dessen Urteil über die Chroniksprache ungeprüft und wortwörtlich übernimmt: Wolfgang Stammler, Bearbeitung von Arno Schirokauer, "Frühneuhochdeutsch," Deutsche Philologie im Aufriss, 2. überarbeitete Aufl., hsgg. von Wolfgang Stammler, I (Berlin, 1957), Spalte 898.

BIBLIOGRAPHIE

Bach, Adolf, Deutsche Mundartforschung. 2. Aufl. "Germanische Bibliothek," 3. Reihe. Heidelberg, 1950.

-----------, "Deutsche Mundartforschung" in: Germanische Philologie, Festschrift für Otto Behaghel, hsgg. von Alfred Götze, Wilhelm Horn und Friedrich Maurer. "Germanische Bibliothek," Band XIX. Heidelberg, 1956, S. 111 ff.

Becker, Adolf, Die Sprache Friedrichs von Spee. Halle a.S., 1912.

Braune, Wilhelm, Althochdeutsche Grammatik. 7. Aufl., bearbeitet von Karl Helm. Halle a.S., 1950.

Brešnik, Dr. Pavel, Die Mundart der hochdeutschen Ansiedelung Franztal in Jugoslawien und Zur Heimatfrage der Siebenbürger Sachsen. "Bibliothek des Germanistischen Instituts der Belgrader Universität," hsgg. von Dr. Miloš Trivunac. Halle a.S., 1935.

Brooke, Kenneth, An Introduction to Early New High German. Oxford, 1955.

Ferdinand II. von Tirol, Speculum vitae humanae (1584), hsgg. von Jacob Minor. "Neudrucke deutscher Litteraturwerke," No. 79 und 80. Halle a.S., 1889.

Götze, Alfred, Frühneuhochdeutsches Glossar. 5. Aufl. Berlin, 1956.

Henzen, Walter, Deutsche Wortbildung. 2. Aufl. "Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte," hsgg. von Karl Helm, Ergänzungsreihe Nr. 5. Tübingen, 1957.

Holtzman, Jerome J. An Inquiry into the Hutterian German Dialect. Unveröffentlichte Magister-Arbeit. University of South Dakota, 1960.

Kranzmayer, Eberhard, Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien, 1956.

Lessiak, Primus, Die deutsche Mundart von Zarz in Oberkrain. "Deutsche Dialektgeographie," hsgg. von Ludwig Erich Schmitt, Heft 50. Marburg, 1959.

Lexer, Matthias, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 29. Aufl. Die Nachträge zum Mittelhochdeutschen Taschenwörterbuch wurden von Ulrich Pretzel bearbeitet unter Mithilfe von Wolfgang Bachofer und Rena Leppin. Leipzig, 1959.

Maurer, Friedrich, Untersuchungen über die deutsche Verbstellung. "Germanische Bibliothek," II. Abteilung, Band XXI. Heidelberg, 1926.

-----------, "Zur Anfangsstellung des Verbs im Deutschen" in: Beiträge zur Germanischen Sprachwissenschaft, Festschrift für Otto Behaghel, hsgg. von Wilhelm Horn. "Germanische Bibliothek," II. Abteilung, Band XV. Heidelberg, 1924, S. 141 ff.

The Mennonite Encyclopedia. Scottdale, Penna., 1956.

Mitzka, Walter, "Hochdeutsche Mundarten" in: Deutsche Philologie im Aufriss, Band I. Zweite überarbeitete Auflage, hsgg. von Wolfgang Stammler. Berlin, 1957, Spalte 1599 ff.

Moser, Virgil, Frühneuhochdeutsche Grammatik, Band I, 1. Hälfte. Heidelberg, 1929.

-----------, Frühneuhochdeutsche Grammatik, Band III, 3. Teil. Heidelberg, 1951.

Schatz, Josef, Wörterbuch der Tiroler Mundarten. 2 Bde. "Schlern-Schriften," hsgg. von R. Klebelsberg, Nr. 119-120. Innsbruck, 1955-56.

Schirokauer, Arno, "Der Anteil des Buchdrucks an der Bildung des Gemeindeutschen" (1951). Germanistische Studien. Hamburg, 1957, S. 251 ff.

-----------, "Frühneuhochdeutsch" (1952). Germanistische Studien. Hamburg, 1957, S. 311 ff.

Schmeller, Andreas, Bayerisches Wörterbuch, Band II. Neudruck der zweiten, 1872-77 von G. Karl Frommann herausgegebenen Auflage. Scientia Aalen, 1961.

Schmitt, Ludwig E. *Die deutsche Urkundensprache in der Kanzlei Kaiser Karls IV.* "Mitteldeutsche Studien," hsgg. von Theodor Frings, Heft 11. "Zeitschrift für Mundartforschung," Beiheft 15. Halle a.S., 1936.

Stammler, Wolfgang, "Frühneuhochdeutsch," Neubearbeitung von Arno Schirokauer, "Frühneuhochdeutsch." *Deutsche Philologie im Aufriss*, Band I. Zweite überarbeitete Auflage, hsgg. von Wolfgang Stammler. Berlin, 1957, Spalte 855 ff.

-----------, *Von der Mystik zum Barock*. "Epochen der deutschen Literatur," hsgg. von Julius Zeitler, Band II, I. Teil. Stuttgart, 1927.

Walz, John A. Buchbesprechung der *Ältesten Chronik der Hutterischen Brüder*, *Journal of English and Germanic Philology*, XLII (1943), 461-474.

Weinhold, Karl, *Kleine Mittelhochdeutsche Grammatik*. 12. Aufl., fortgeführt von Gustav Ehrismann und neu bearbeitet von Hugo Moser. Wien, Stuttgart, 1960.

Zieglschmid, A.J.F. *Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder*. Philadelphia, Penna., 1947.

-----------. *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*. Buch Nr. 522. Ithaca, New York, 1943.

-----------. "Unpublished 16th Century Letters of the Hutterian Brethren," *Mennonite Quarterly Review*, XV (April, 1941), 5-25, 118-140.

Gross-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, im vollen Titel des Originals: *Geschichtbuech vnnd kurtzer durchgang von anfang der welt / wie Gott sein werck inn seinem volck auff erden angericht / gehandlet / vnnd triben hat*. Geschrieben von Haupprecht Zapff und späteren Chronisten, ungefähr 1581-1665. Aufbewahrt im Bon-Homme Bruderhof, Tabor, S.Dak., U.S.A.

Teilabschriften des *Gross-Geschichtsbuches* aus späteren Jahrhunderten. Glenbow Foundation (Microfilm). Calgary, Alta., 1960.

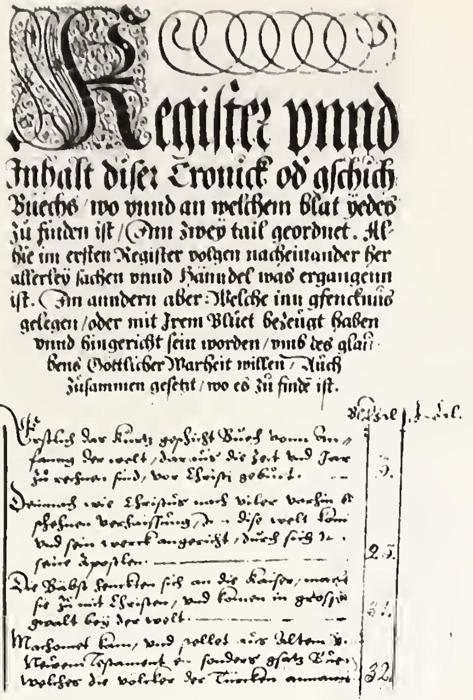
Geschichtbüech

vnnd kürtzer durchgang von anfang
der welt/ wie Gott sein werck inn seinem
volck auff erden angericht/ gehandlet/
vnnd triben hat.

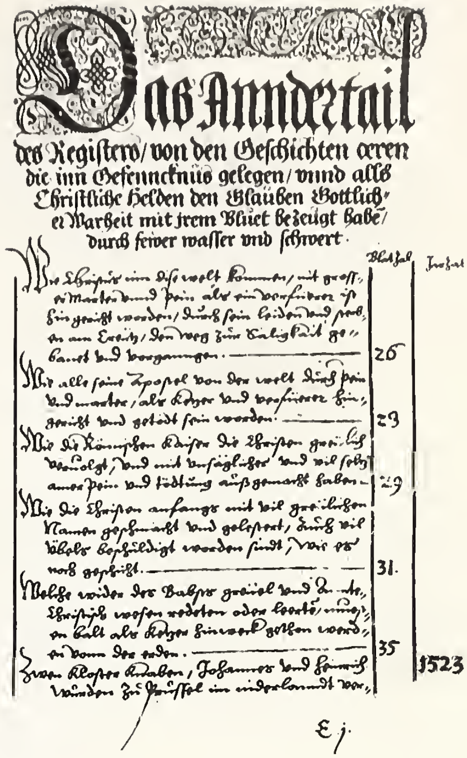
Demnach:

Vnnserer Ge=
main Gschicht Büech/ wie die angfanngen durch Gott=
es Gnad/ aus den Irrthümen heraus gewatten/ Vnd wie
Gott die völcker gemannet/ die Spreüwer ausgfrayet/ de waitz=
en abgesündert inn sein Scheüren/ Aus allen Völckern geschlech=
ten vnnd Zungen Teütschlanndes/ ein ainigs volck gesammlet.
Auch wie Gott imselben sein werck/ inn dem letzten Alter der
welt wider aüffgericht vnnd angeordnet hat. —— Darzu
was schwäre verüolgüngen/ Creütz/ vnnd leiden/ als die
main erlitten: Vil hingericht worden/ vnnd wann et
sonnderlich/ wie sie mannlich gwesen/ was mit
gehanndlet worden/ Vnnd andere sachen mer:
so inn der Gmain sich begeben. Zü
güeter gedechtnüs vnd betrachtung
des Herren wünderbaren Ann=
richtüng/ Aüffs kürtzest
beschriben vnnd ver=
zaichnet.

Tafel I
Das Titelblatt der Chronik



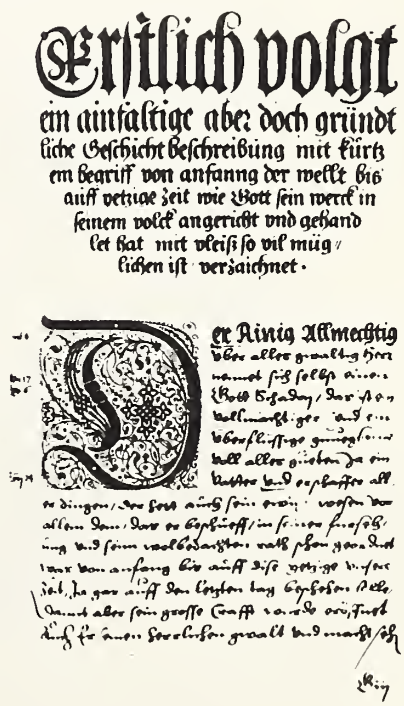
Tafel IX
Das Inhaltsverzeichnis in der Hand Zapffs.



Tafel XI
Das Märtyrerverzeichnis. Die Jahreszahl 1593 befindet sich in der Initiale D.



Tafel XII
Die Vorrede in der Hand Zapffs.



Tafel XIV
Der Textanfang der Chronik

VERZEICHNIS

DER WENIGER GEBRÄUCHLICHEN ABKÜRZUNGEN

Adv.	Adverb, Umstandswort
Äfrnhd.	älteres Frühneuhochdeutsch
ahd.	althochdeutsch
alem.	alemannisch
bair.-österr.	bairisch-österreichisch
bair.-tirol.	bairisch-tirolisch
Bgg.	Biegung, Beugung
E	Einleitung
Egw.	Eigenschaftswort, Adjektiv
Ez.	Einzahl, Singular
fnhd., frnhd.	frühneuhochdeutsch
frz.	französisch
Fürw.	Fürwort, Pronomen
Ggw.	Gegenwart, Präsens
hd.	hochdeutsch
Hptw.	Hauptwort, Substantiv
hptwl. gebr.	hauptwörtlich gebraucht
idg.	indogermanisch
Imp.	Imperativ, Befehlsform
Ind.	Indikativ, Wirklichkeitsform
Inf.	Infinitiv, Nennform
Klmhd.	klassisches Mittelhochdeutsch
Komp.	Komparativ, zweite Steigerungsstufe
Konj.	Konjunktiv, Möglichkeitsform
mhd.	mittelhochdeutsch
Mvgh.	Mitvergangenheit, Imperfekt
Mw.d.Vgh., pp.	Mittelwort der Vergangenheit, Partizip des Perfekts
Mz.	Mehrzahl, Plural
nhd., NHG.	neuhochdeutsch, New High German
obd.	oberdeutsch
Pos.	Positiv, erste Steigerungsstufe
rhfr.	rheinfränkisch
schw., sw.	schwache Biegung
st.	starke Biegung
Stst.	Steigerungsstufe
Sup.	Superlativ, dritte Steigerungsstufe
Vgh.	Vergangenheit, Perfekt
Vw.	Vorwort, Präposition
Ztw., v.	Zeitwort, Verb